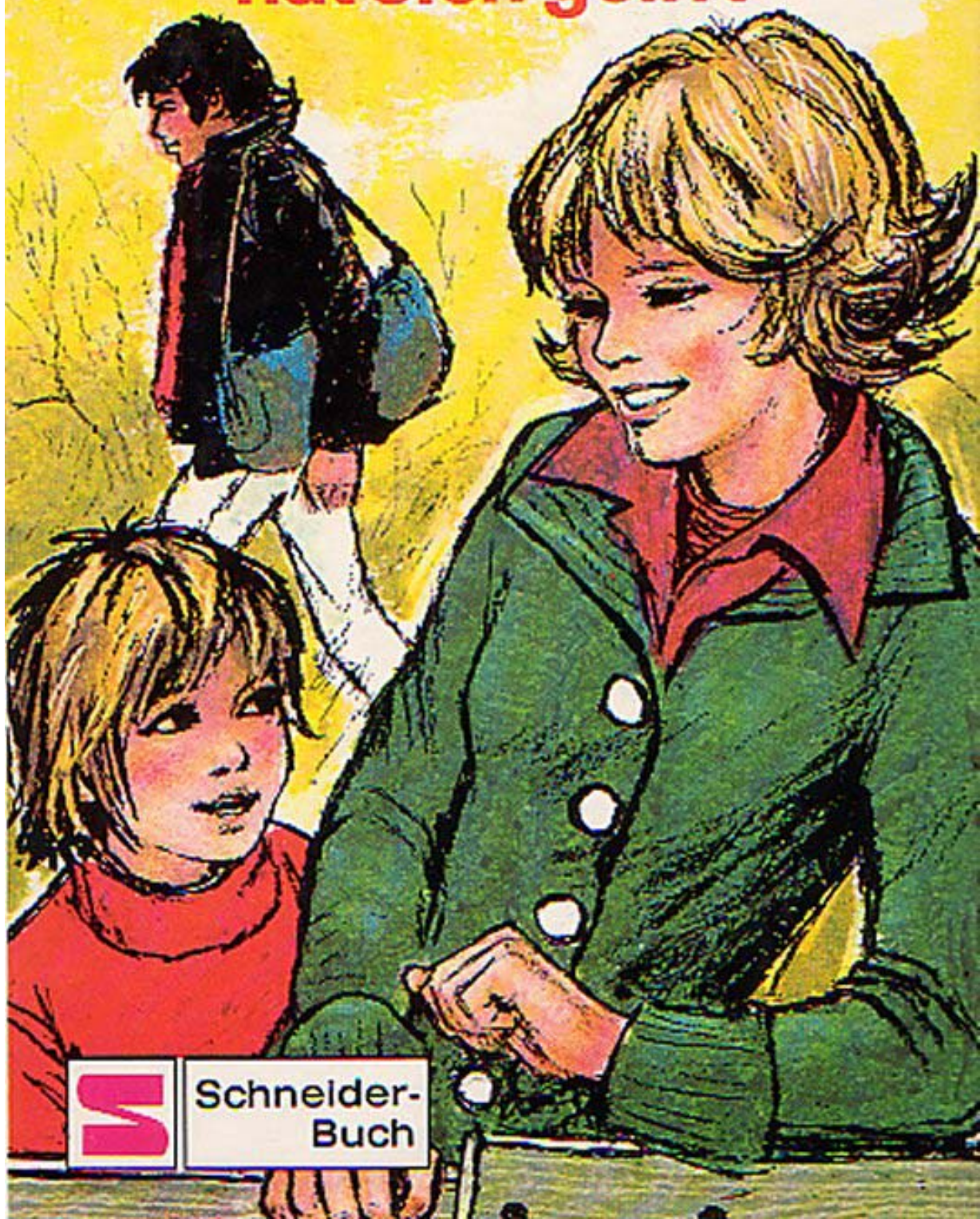


JULIE CAMPBELL

Trixie Belden

hat sich geirrt



Schneider-
Buch

INHALT

Was hat der Stallknecht zu verbergen?	3
Brigitte kommt zu Besuch	7
Wer war der Fremde im Stall?	10
Trixies Spürnase in Aktion	13
Bobby verrät ein Geheimnis	16
Ein seltsamer neuer Schüler	21
Cowboystiefel machen noch keinen Reiter	25
Die schwarze Lederjacke	31
Eine Friedenspfeife wird nicht geraucht	34
Frische Spuren im Schnee	37
Ein schlimmer Verdacht	40
Reger greift ein	44
Der Dieb in der Nacht	47
Ein böser Unfall	51
Dan gibt neue Rätsel auf	54
Das verräterische Stück Holz	58
Dan reißt aus	62
Trixie und Bobby in höchster Gefahr	65
Die Rettung gelingt	68
Dan widerfährt Gerechtigkeit	72
Der gelungene Eiskarneval	75



Was hat der Stallknecht zu verbergen?

„Trixie, du versäumst noch den Schulbus, wenn du dich nicht beeilst!“ sagte Frau Belden zu ihrer Tochter. „Was ist denn heute mit dir los? Die Jungen sind schon unterwegs.“

Trixie seufzte und fuhr mit der Bürste über ihre widerspenstigen blonden Locken. „Ach, ich hab verschlafen. Ich war fast die ganze Nacht wach, weil ich immer an Dolores und Manuela denken mußte und überlegte, wie unser ‚Rotkehlchen-Klub‘ ihnen helfen könnte.“

Trixie und ihre beste Freundin Brigitte Willer standen in Briefwechsel mit zwei gleichaltrigen Mexikanerinnen. Gestern war ein Brief von ihnen eingetroffen, in dem sie mitteilen, daß ein Erdbeben ihren Heimatort San Isidro teilweise zerstört hatte. Besonders traurig waren Dolores und Manuela darüber, daß auch ihre Schulbibliothek dem Erdbeben zum Opfer gefallen war. Die meisten Bücher waren ihnen von den „Rotkehlchen“ geschenkt worden, die im Laufe der Zeit viele englischsprachige Bände in Buchantiquariaten aufgestöbert hatten. Die „Rotkehlchen“ waren ein Geheimklub, den Trixie, Brigitte und ihre Brüder vor einiger Zeit gegründet hatten.

„Wir müssen eben noch einmal versuchen, Bücher für sie zu sammeln“, sagte Trixie nun seufzend zu ihrer Mutter.

„Ihr werdet es schon schaffen, da bin ich ganz sicher!“ Frau Belden lächelte. Sie wußte, daß ihre Tochter stets voller Ideen steckte. Einige dieser Einfälle hatten die Klubmitglieder zwar schon in allerlei knifflige Situationen gebracht, doch bis jetzt war es ihnen immer gelungen, alle Abenteuer heil zu überstehen.

Wenige Minuten später rannte und schlitterte Trixie über die verschneite Auffahrt zur Bushaltestelle. Dort standen schon Brigitte und ihr Stiefbruder Uli und redeten lebhaft auf Trixies Brüder ein. Soeben kam der Schulbus um die Ecke, und da war auch Trixie angelangt.

„Uff! Gerade noch geschafft!“ keuchte sie. Als der Bus hielt, stiegen die beiden Freundinnen als erste ein. Brigitte schüttelte den Schnee aus ihren schulterlangen, braunen Haaren und fragte: „Ist dir was eingefallen, wie wir neue Bücher für San Isidro auftreiben könnten?“

Trixie nickte. „Ich habe eine Idee, über die ich aber erst noch nachdenken muß. Wenn es klappt, war's eine fabelhafte Sache.“

Martin, der jüngste von Trixies Brüdern, stöhnte laut: „Ach du lieber Himmel, jetzt heckt sie schon wieder irgendeinen Plan aus!“

Uli lachte. „Ja, es ist schon zwei Wochen lang fast unheimlich friedlich hier.“

Wie immer setzten sich die fünf „Rotkehlchen“ in den rückwärtigen Teil des Busses, und Trixie wisperte Brigitte hinter vorgehaltener Hand zu: „Weißt du, wir könnten vielleicht in ein paar Wochen eine Karnevalsfeier auf eurem See abhalten. Eine Art Wohltätigkeitsfest, meine ich.“

„Nicht schlecht!“ flüsterte Brigitte. „Weiter!“

Trixie war so aufgeregt, daß sie völlig vergaß, ihre Stimme zu senken, und laut hinzufügte: „Wir werden Eiswaetläufe veranstalten und Preise verteilen und...“

In diesem Augenblick beugte sich Martin zu ihr hinüber und sagte: „Unser hochwohlhüblicher Schatzmeister wird darüber bestimmt in Entzücken ausbrechen, wenn man die unbestreitbare Tatsache in Betracht zieht, daß in unserer Klubkasse völlige Ebbe herrscht. Die Frau Vorsitzende scheint sich dieses Umstandes nicht bewußt zu sein.“ Martin liebte es, seine Schwester durch hochtrabende Reden zu verwirren. Diesmal gab sie jedoch nur ein verächtliches Schnauben von sich, wandte ihm den Rücken zu und setzte ihre geflüsterte Unterhaltung mit Brigitte fort.

Der Schatzmeister des Klubs, Trixies sechzehnjähriger Bruder Klaus, lachte nur. Er war hochgewachsen und dunkelhaarig wie sein Vater. Martin und Trixie dagegen hatten beide blondes Haar und Sommersprossen und sahen einander verblüffend ähnlich. Klaus war fest entschlossen, später einmal Arzt zu werden; zu Trixies grenzenloser Verwunderung hatte er es geschafft, im Gymnasium eine Klasse zu überspringen.

An diesem Schultag fiel es Trixie besonders schwer, ihre Aufmerksamkeit auf den Unterricht zu konzentrieren. Die Pläne für den Eiskarneval nahmen in ihrem Kopf immer mehr Gestalt an. Auch Brigitte begeisterte sich für den Vorschlag, und die beiden Mädchen beschlossen, gleich beim Nachhausekommen mit ihren Eltern darüber zu sprechen. Sie wußten, daß die Vorbereitungen für das Fest eine Menge zusätzliche Arbeit mit sich bringen würden, doch sie wollten die Mühe gern auf sich nehmen. Wenn sie versprachen, ihre übrigen Pflichten nicht zu vernachlässigen, machten wohl weder Herr und Frau Belden noch die Willers Einwände gegen den Eiskarneval. Außerdem verfolgte das Fest ja einen guten Zweck.

Nachdem die Freundinnen mittags aus dem Bus gestiegen waren, sah Trixie Brigitte nach, wie sie die breite Auffahrt zum Herrenhaus hinaufging. Im winterlichen Sonnenschein wirkte die große Villa zwischen den schneebedeckten Rasenflächen wie ein Eispalast. Bin ich froh, daß unser Haus soviel kleiner ist, dachte sie

unwillkürlich. Es ist weder vornehm noch prächtig, dafür aber sehr viel gemütlicher. Trixie lächelte zufrieden, während sie durch den Schnee heimwärts stapfte, und murmelte vor sich hin: „Außerdem können wir immer sicher sein, daß Mami uns erwartet.“

Das konnte man von Brigittes Mutter nicht behaupten. Herr Willer war ein vielbeschäftigter Industrieller, und seine Frau begleitete ihn oft auf seinen Geschäftsreisen. So blieb es Fräulein Träsch, der Haushälterin und Brigittes einstiger Erzieherin, überlassen, sich um die beiden jungen Leute zu kümmern. Doch so nett sie auch war, sie konnte Brigittes Eltern nicht ersetzen.

„Ich glaube, wir Beldens können von Glück sagen, daß wir nicht reich sind!“ sinnierte Trixie laut. Sie ging um das kleine weiße Haus herum zur Küchentür, um den Schnee von ihren Gummistiefeln abzustreifen. Dabei stellte sie erstaunt fest, daß Bojar, eines der Willerschen Pferde, am Schuppen festgebunden war.

Sie schienen Besuch aus dem Herrenhaus zu haben — aber wer mochte es sein?

Das Küchenfenster stand einen Spalt offen, und eine kräftige Männerstimme, die Trixie sofort erkannte, drang an ihr Ohr: „Ich hätte Sie nicht damit belästigt, Frau Beiden, doch Fräulein Träsch meinte, Sie könnten mir vielleicht einen Rat geben. Ich mache mir große Sorgen.“

Es war Reger, der rothaarige Stallknecht der Willers. Trixie hatte ihn noch nie in einem solchen Ton sprechen hören. Gewöhnlich brachte ihn so leicht nichts aus der Ruhe, außer wenn die Jungen, Trixie oder Brigitte die Pferde überanstrengt hatten oder vergaßen, ihnen nach dem Ausritt, die Hufe auszukratzen. Dann wurde er echt wütend und schimpfte drauflos; meistens war er jedoch gutmütig und vergnügt.

Aber was immer es auch sein mochte, Trixie hatte das sichere Gefühl, daß Regers Sorgen diesmal nichts mit den Pferden zu tun hatten. Gerade begann er wieder zu sprechen: „Ich möchte nicht, daß die jungen Leute etwas davon erfahren. Wer weiß, wie sie sich dazu stellen würden, wenn sie die Wahrheit wüßten.“

Trixie holte tief Luft. Das wurde ja immer schlimmer! Sie hatte kein Recht, hier zu stehen und diese Unterhaltung zu belauschen.

Es kostete sie eine Menge Willenskraft, ihre Neugier zu bezähmen und wegzugehen, doch sie schaffte es. Rasch eilte sie zur Vordertür und öffnete sie möglichst laut. Im Flur sang sie vor sich hin und hoffte, daß ihre Mutter und Reger sie hörten.

Als sie zur Küchentür kam, sagte Reger gerade abschließend: „Das scheint mir wirklich die beste Lösung zu sein. Herzlichen Dank, Frau Belden. Falls es keinen Erfolg hat, weiß ich nicht, was ich tue. Wenn ich Glück habe, klappt es; wenn nicht, wird vielleicht alles noch schwieriger.“

Frau Beiden nickte ernst. „Aber versuchen müssen Sie es jedenfalls. Alles Gute, Reger. Ich wollte, ich könnte mehr tun, um Ihnen zu helfen.“

Er setzte seine Reitkappe auf, nickte Trixie lächelnd zu und ging mit einem raschen Gruß aus dem Haus.

„Was hat er denn?“ Trixie versuchte ihre Stimme nicht zu neugierig klingen zu

lassen.

„Nichts, was dich betreffe“, erwiderte ihre Mutter leichthin. Doch Trixie hörte, wie sie halblaut hinzufügte: „Gott sei Dank.“

Das alles war äußerst rätselhaft, und Trixie liebte Geheimnisse. Während sie ihrer Mutter von ihren Plänen für den Eiskarneval erzählte, gingen ihre Gedanken immer wieder zu Reger und seinen „Sorgen“ zurück. Doch es war mehr als nur gewöhnliche Neugier. Alle „Rotkehlchen“ hatten den breitschultrigen Reitknecht gern, und Trixie dachte, sie könnte vielleicht einen Weg finden, ihm zu helfen — wenn sie nur gewußt hätte, was ihn bedrückte.

Wie sollte sie es herausfinden, ohne Fragen zu stellen? Ihre Mutter würde bestimmt nichts verraten. Doch es mußte eine Möglichkeit geben, und Trixie war fest entschlossen, hinter das Geheimnis zu kommen.

Brigitte kommt zu Besuch

Frau Belden bereitete gerade das Abendessen vor, als ihr jüngster Sprößling, Bobby, an Trixies Hand in die Küche kam.

„Wasch dir das Gesicht, Spatz!“ sagte sie zu ihm. „Du bist wieder mal völlig verschmiert. Und vergiß auch die Hände nicht. Wir erwarten einen Gast, der die nächste Woche bei uns wohnen wird.“

„Wer ist's denn?“ fragten Bobby und Trixie gleichzeitig.

Frau Beiden lachte. „Eine von Bobbys ganz besonderen Freundinnen — eine junge Dame, die nichts dagegen hat, ihm seine Lieblingsgeschichten immer wieder vorzulesen, auch wenn sie sie noch so langweilig findet.“

„Au, Mami, rief Trixie begeistert. „Brigitte kommt zu Besuch! Toll! Was ist passiert?“

„Fräulein Träsch hat vor kurzem angerufen und mich gefragt, ob Brigitte ein paar Tage bei uns verbringen könnte. Ihr Vater muß unerwartet zu einer Konferenz in die Schweiz, und Frau Willer fährt mit ihm. Und Uli hat sich bereits zu einer Waldwanderung mit seiner Biologiegruppe angemeldet. Brigitte wäre also in den kommenden Tagen ziemlich allein. Natürlich habe ich gesagt, daß wir uns freuen, sie bei uns zu haben.“

„Prima!“ Trixie tanzte vergnügt durch die Küche, blieb jedoch plötzlich stehen, als ihr ein beunruhigender Gedanke kam. „Hat Fräulein Träsch auch gesagt, ob Brigitte es noch geschafft hat, ihre Eltern wegen des Eiskarnevals zu fragen?“

„Nein, Trixie, aber das wirst du ja erfahren, sobald Brigitte hier ist. Und jetzt hilf mir ein bißchen, sei so lieb, sonst wird das Abendessen heute sehr spät fertig, und darüber wäre Paps bestimmt nicht begeistert.“

„Du liebe Zeit, entschuldige, Mami!“ Trixie griff nach dem Kartoffelschäler. „Ich bin heute den ganzen Tag schon so durchgedreht.“

„Eine völlig erklärliche Konstitution, hervorgerufen durch einen kompletten Mangel an geistiger Koordination.“ Martin stand auf der Türschwelle und grinste über das ganze Gesicht.

Frau Belden unterdrückte ein Lächeln, als sie den hitzigen Blick sah, mit dem Trixie ihren Bruder maß. Sie war an die ständigen Kabbeleien zwischen den beiden längst gewöhnt.

Diesmal ließ sich Trixie jedoch nicht beeindrucken. Sie richtete sich auf, musterte Martin hochmütig, und erwiderte kühl: „Der Gebrauch so vieler hochtrabender Worte ist definitiv ein Symptom für Unreife.“

Klaus hatte ihr diesen Satz vor kurzem eingeprägt, und dies war der passende Augenblick, um ihn anzubringen. Der Erfolg war so durchschlagend, wie Klaus es vorhergesagt hatte: Martins Unterkiefer fiel herab, und er starrte seine Schwester mit fassungsloser Miene an. Als sich ein entzücktes Grinsen auf ihrem Gesicht aus-

breitete, drehte er sich um und stolzierte aus der Küche, ohne auch nur den Versuch zu machen, ihr zu antworten.

„Mann! Das muß ich Klaus erzählen! Das hat ihn wirklich umgehauen!“ Trixie beugte sich kichernd über die Schüssel und begann mit Feuereifer Kartoffeln zu schälen.

Herr Belden war bereits von der Arbeit zurück, als Brigitte den Pfad heraufkam, eine kleine Reisetasche in der Hand. Trixie, die sich gerade in ihrem Zimmer aufhielt, sah sie kommen. Sie riß das Fenster auf, um ihre Freundin zu begrüßen, hielt jedoch mitten in der Bewegung inne und sah erstaunt auf das Bild nieder, das sich ihr bot.

Klaus, der seine neue blaue Strickjacke und seine beste Hose trug, eilte Brigitte gerade entgegen. Martin folgte ihm auf den Fersen. Er hatte sich ebenfalls feingemacht und seinen schönsten Skipullover angezogen. Trixie beobachtete vergnügt, wie er seinen langbeinigen Bruder zu überholen versuchte, um als erster zur Stelle zu sein und Brigitte die Tasche abzunehmen.

Klaus gewann das Wettrennen. Er ergriff die Reisetasche und wurde mit einem Lächeln belohnt, doch Martin nahm prompt den Platz an Brigittes linker Seite ein. Trixie kicherte vor sich hin, als sie sah, wie er das Gespräch sofort an sich riß.

Doch nun konnte sie nicht länger warten. Durch das halboffene Fenster rief sie: „Hallo, Brigitte! Wie lautet der Urteilsspruch?“

„Alles in Ordnung!“ rief Brigitte zu ihr hinauf. „Mein Vater sagt, wir können tun, was wir wollen.“

„Au, prima!“ Trixie schloß das Fenster wieder. Wenige Minuten später kauerte sie am Fußende ihres Bettes, während Brigitte ihre Reisetasche auspackte, und sagte: „Gott sei Dank ist morgen Samstag! Wir müssen gleich in aller Frühe eine Versammlung im Klubhaus abhalten, nachdem die Jungen Reger mit den Pferden geholfen haben. Ich kann's kaum erwarten, den Karneval vorzubereiten.“

Brigitte sah sie zweifelnd an. „Vielleicht werden die Jungen keine Zeit dazu haben. Fräulein Träsch hat gesagt, daß Tom und Reger morgen sehr früh in die Stadt fahren. Das bedeutet, daß Klaus und Martin die Pferde allein versorgen müssen, bis die beiden am Sonntag zurückkommen.“ Tom Delanoy war der Chauffeur der Familie Willer. Trixie runzelte die Stirn. „Ich dachte, Fräulein Träsch gibt Reger und Tom nie am gleichen Tag frei! Sie besteht doch sonst immer darauf, daß wenigstens ein Mann auf dem Gut ist, während dein Vater verreist ist. Und Uli fährt auch weg!“

„Ja, das ist merkwürdig, nicht. Aber sie behauptet, es wäre eine Art Notfall.“

„Hat sie auch gesagt, was für ein Notfall?“ erkundigte sich Trixie eifrig.

„Eine Privatangelegenheit, sagte sie, sonst nichts. Mehr war nicht aus ihr herauszubekommen. Und als ich die Sache vor Toms Frau erwähnte, war sie furchtbar kurz angebunden. Also hab ich nicht weiter gefragt.“

„Ich glaube, bei euch gehen seltsame Dinge vor.“ Trixie wurde wieder von Neugier gepackt. Schnell erzählte sie Brigitte von Regers Gespräch mit ihrer Mutter, das sie am Vortag zum Teil mitangehört hatte. „Irgend etwas bedrückt ihn. Wo-

möglich ist Tom in die Sache verwickelt. Vielleicht wollte seine Frau deshalb nicht mit der Sprache heraus?"

„Das könnte sein. Allerdings.. ." Brigitte kam nicht dazu, weiterzusprechen.

In diesem Augenblick erklang Frau Beldens Stimme vom Treppenabsatz: „Trixie! Brigitte!" Es klang ein wenig verärgert. „Das Essen ist fertig, und der Tisch ist noch nicht gedeckt!"

„Bin gleich unten, Mami!" erwiderte Trixie hastig, und während die Freundinnen aus dem Zimmer eilten, flüsterte sie Brigitte zu: „Wir reden später darüber!"

Wer war der Fremde im Stall?

Während des Abendessens wurde lebhaft über Trixies Vorschlag diskutiert, einen Eiskarneval abzuhalten.

„Wir wollen keinen Gewinn damit machen, sondern wir hoffen, daß die Leute Geld spenden, damit wir wieder Bücher nach San Isidro schicken können“, erklärte Trixie ihrem Vater. „Dafür bieten wir den Zuschauern aber auch etwas — sie sollen Spaß an unserer Vorstellung haben und können sogar Preise gewinnen, wenn es mit der Tombola so klappt, wie ich mir das denke.“

„Und wer stellt die Preise zur Verfügung?“ fragte Frau Belden.

„Darum kümmert sich Klaus schon. Wie ich ihn kenne, schafft er es mit Leichtigkeit, die Geschäftsleute von Lindenberg zu überreden, Preise zu stiften. Dafür erwähnen wir dann auch ihre Namen bei der Schau.“

Klaus sah Martin an, und Martin sah Klaus an. „Jetzt ist die Falle zugeknippt, was?“ sagte Klaus mit einem Augenzwinkern zu seinem Bruder.

Martin nickte und gab sich alle Mühe, ein verzweifelttes Gesicht zu schneiden, während Trixie zu lachen begann. Sie wurde von Klaus unterbrochen, der plötzlich sagte: „He Martin, wir müßten schon längst im Stall sein! Reger wollte uns doch zeigen, wie wir während seiner Abwesenheit Jupiters verletztes Gelenk bandagieren müssen!“



Hoffentlich können wir was erfahren, dachte Trixie mit einem Blick auf das hell-erleuchtete Fenster

Die Erwähnung von Regers Namen genügte, um Trixies Neugier von neuem zu entfachen. Sie mußte einfach herausbekommen, was ihm solche Sorgen bereitete. Vielleicht erwähnte er den Jungen gegenüber etwas davon.

„Könnten Brigitte und ich nicht mitkommen?“ fragte sie schnell. „Schließlich wäre es für uns auch ganz nützlich, zu wissen, wie man so eine Verletzung behandelt.“

„Hm — na ja, ich nehme an, wir können ihre Gegenwart eine begrenzte Zeit hindurch ertragen“, sagte Martin düster zu seinem Bruder.

Nachdem sie zu viert das Geschirr abgespült und abgetrocknet hatten, machten sie sich auf den Weg zum Herrenhaus. Die Sterne leuchteten am Himmel, doch im Wald war es zu dunkel, um den Weg ohne Taschenlampe zu finden. Anfangs blieben Brigitte und die Geschwister ziemlich dicht beisammen, doch Trixie war so darauf versessen, sich mit Reger zu unterhalten, daß sie den anderen bald voraus-eilte. Da Klaus ein gerissenes Schuhband an seinem Stiefel knüpfen mußte, wurde der Abstand zwischen ihr und den dreien bald ziemlich groß.

Als Trixie die weitläufigen Stallungen erreichte, waren die anderen noch ein ganzes Stück hinter ihr. Das Fenster des Sattelraumes leuchtete hell in der Dunkelheit. Reger schien also noch an der Arbeit zu sein.

Seine laute Stimme hallte durch den Stall. Trixie öffnete die Tür und lauschte. „Ich weiß, daß Sie Ihr Bestes tun werden“, sagte er, „doch es ist eine schwierige Angelegenheit, und ich darf keine Wunder erwarten. Ich hätte nie geglaubt, daß so etwas passieren würde.“

Eine Männerstimme, leise und undeutlich, antwortete ihm. Trixie konnte die Erwiderung nicht verstehen.

Nun sprach Reger wieder. „Am Sonntag nachmittag werden Tom und ich voraussichtlich zurückkommen. Wir treffen uns dann bei Ihnen. Das heißt, wenn wir Glück haben.“

Ein Gemurmelt war die Entgegnung. Wer mochte der Mann sein? Und wobei erhoffte sich Reger Glück?

Schon hörte Trixie Stimmen und Gelächter vor dem Stall. Sie beschloß, nicht auf ihre Brüder und Brigitte zu warten, und ging rasch durch den Stall auf die angelehnte Tür des Sattelraumes zu. Die alten Dielen knarzten laut, doch daran war Trixie so gewöhnt, daß sie es kaum bemerkte.

Beim Eintreten sah sie, daß sich die halbhohe Schwingtür zur Scheune bewegte, als hätte gerade jemand den Sattelraum verlassen.

„Hallo!“ sagte sie zu Reger, der eben die Hand ausstreckte, um an einem Knopf des kleinen Radioapparates zu drehen, der auf einem Regal stand. Musik erklang aus dem Lautsprecher.

Reger warf ihr einen überraschten Blick zu. „Oh, hallo, Trixie. Wo sind die Jungs?“

„Kommen gleich“, erwiderte sie nur. „Wer war denn das?“ Sie deutete mit einem Kopfnicken zur Schwingtür.

„Was meinst du damit?“ Regers Gesicht war undurchdringlich.

„Ich habe gehört, wie Sie vor einer Minute mit jemandem gesprochen haben.“ Trixie war ein wenig erstaunt. „Mit einem Mann.“

„Das muß das Radio gewesen sein“, sagte er achtlos.

Trixie schüttelte den Kopf. „Nein, Sie haben gesprochen, und ich hörte, wie Ihnen ein Mann antwortete. Eigentlich war's nur ein Gemurmel.“

„Du hast eine lebhaftere Phantasie, junge Dame“, meinte Reger lachend. Doch seine Stimme nahm einen scharfen Klang an, als er hinzufügte: „Laß sie nicht mit dir durchgehen. Was du gehört hast, war das Radio.“

Trixie wußte, daß Reger sie vorsätzlich beschwindelte. Er wollte einfach nicht, daß sie erfuhr, wer sein Besuch gewesen war. Aber weshalb? Sie fühlte sich verletzt. Reger war sonst immer so freundlich zu ihr.

Ehe sie noch etwas sagen konnte, kamen Brigitte, Klaus und Martin in den Sattelraum. Von diesem Augenblick an war es offenkundig, daß Reger Trixie übersah, während er zu Jupiters Box vorausging und ihren Brüdern zeigte, wie sie das verletzte Gelenk des Pferdes zu bandagieren hatten.

Sogar Brigitte merkte, daß etwas nicht stimmte. „Wieso werft ihr euch denn so böse Blicke zu, du und Reger?“ flüsterte sie Trixie ins Ohr.

„Er hat ein schlechtes Gewissen“, wisperte diese zurück. „Ich erzähl's dir später.“

Und als sich die beiden Freundinnen am Abend zum Schlafengehen fertig machten, berichtete Trixie die ganze geheimnisvolle Geschichte.

„Das sieht Reger wirklich nicht ähnlich“, gab Brigitte stirnrunzelnd zu. „Bist du ganz sicher, daß es nicht doch das Radio war, was du gehört hast? Du weißt ja, wie du bist!“

Trixie sah sie empört an. „Also zum Kuckuck, ich habe doch gesagt, daß es Regers Stimme war! Hundertprozentig! Und der beste Beweis dafür war sein Verhalten. Jedesmal, wenn er mich ansah, bekam er so einen eisigen Blick. Er denkt, ich hätte ihm nachspioniert.“

„Na ja...“ Brigitte machte ein zweifelndes Gesicht.

Trixie mußte lachen, ob sie wollte oder nicht. „Hm - ich kann's ihm nicht übelnehmen. Ich hab ja wirklich gelauscht, aber nicht absichtlich.“

Brigitte nickte. „Vielleicht will Reger nur einen Freund schützen. Womöglich hilft er diesem Mann irgendwie.“

„Du, ich glaube, ich muß mich bei Reger entschuldigen, weil ich ihm nachspioniert habe.“ Trixie schlüpfte seufzend unter die Bettdecke. „Und in Zukunft werde ich mich nicht mehr um die Sache kümmern. Es geht mich ja nichts an!“

Doch Brigitte kannte ihre Freundin zu gut, um diese Versicherung ernst zu nehmen. Trixie konnte es genausowenig lassen, ein Geheimnis zu lösen, wie ein Hund einen Knochen hergibt, den er einmal zwischen den Zähnen hat!

Trixies Spürnase in Aktion

Herr Belden ließ die Zeitung sinken, als lautes Wutgeschrei aus der Küche drang. „Was ist denn heute mit dem Kleinen los?“ sagte er. „Er heult schon den ganzen Vormittag wie eine Polizeisirene.“

Trixie machte ein schuldbewußtes Gesicht. Sie hatte wieder verschlafen, weil sie mit Brigitte bis Mitternacht geflüstert und gekichert hatte. So hatte ihre Mutter Bobby gewaschen und angezogen, ohne die beiden Mädchen zu wecken, obwohl das eigentlich Trixies Arbeit war.

„Ich sehe mal nach“, sagte sie hastig zu ihrem Vater.

Frau Belden und ihr Jüngster durchsuchten gerade den Abstellraum. Bobby lag auf den Knien und wühlte zwischen Gummistiefeln, Turnschuhen und Skistiefeln herum.

„Kann ich dir helfen, Mami?“ fragte Trixie.

„Einer von Bobbys Schlittschuhen ist verschwunden. Die Jungen haben versprochen, ihn heute mit zum Eislaufen zu nehmen, sobald sie mit ihrer Arbeit im Stall fertig sind.“

„Trixie hat'n genommen! Ganz bestimmt!“ Bobby brach wieder in Geheul aus.

„He, sieh mal, du Spatzenhirn!“ Trixie hielt Bobbys verbliebenen Schlittschuhstiefel gegen einen ihrer eigenen Schuhe. „Was würde mir dein Stiefel nützen? Er ist mir viel zu klein!“

Bobby warf einen kritischen Blick darauf, nickte dann und wischte sich die Tränen aus den Augen. Doch schon ging das Geschrei wieder los. „Buh! Ich hab meinen Schlittschuh verloren! Ich finde ihn nie, nie wieder!“

Brigitte kam rasch durch die Küchentür. „Schlittschuh? Ich glaube, ich weiß, wo er ist. Letzte Woche ist Bobby mit einem seiner Schlittschuhe gegen einen Uferfelsen gefahren, und Reger hat ihn in den Sattelraum mitgenommen, um ihn zu reparieren. Wahrscheinlich ist er noch immer dort.“

„Na, dem Himmel sei's gedankt!“ Frau Belden stand auf. „Wahrscheinlich hat Reger vergessen, ihn in Ordnung zu bringen, der Ärmste.“

Trixie spitzte die Ohren. „Warum ist Reger arm, Mami?“ fragte sie möglichst unbefangen.

Frau Beiden machte ein verlegenes Gesicht. Dann lachte sie leicht und sagte: „Ich meine, er hätte wohl einfach zuviel Arbeit, um sich auch noch um Bobbys Schlittschuh zu kümmern.“

Brigitte und Trixie wechselten einen Blick. Frau Belden war nicht sehr geschickt, wenn es darum ging, etwas zu verbergen. Schnell fuhr sie fort: „Könntet ihr nach dem Schlittschuh suchen, Brigitte? Martin und Klaus sind sowieso gerade im Stall; vielleicht helfen sie euch.“

„Natürlich können wir das tun. Los, Trixie! Bobby, komm, wir nehmen dich

mit, und wenn dein Schlittschuh repariert ist, gehen wir beide zum See."

Ein eisiger Wind blies von Norden, als die beiden Freundinnen mit Bobby den Weg zur Talstraße einschlugen. Am Himmel ballten sich dunkle Wolken.

„Sieht aus, als würden wir wieder einen Schneesturm bekommen!" Brigitte mußte schreien, um sich im Brausen des Windes verständlich zu machen.

„Prima! Hoffentlich bleibt das Wetter so, bis wir unseren Eiskarneval abgehalten haben", rief Trixie zurück. „Es wäre einfach gemein, wenn das Eis auf dem See zu rasch schmelzen würde."

Sie näherten sich nun ihrem Klubhaus, das einst ein Pförtnerhaus gewesen war. Trixie und Brigitte hatten es vor Jahren entdeckt, halb verfallen und von Kletterpflanzen und wildem Wein überwachsen. In monatelanger harter Arbeit hatten die „Rotkehlchen" es geschafft, ein hübsches Klubhaus daraus zu machen, das jedem Wetter standhielt.

Die Mädchen blieben stehen, um es wieder einmal zu bewundern, obwohl Bobby ungeduldig an ihren Jackenärmeln zerrte.

„Gut, daß Herr Maipfennig den Jungen gezeigt hat, wie man das Dach repariert — damals, als der Baum vom Sturm entwurzelt wurde und direkt aufs Haus fiel", sagte Trixie. „Sonst würde es bestimmt schon längst wieder durchregnen."

Brigitte lachte. „Weißt du noch, wie wir dachten, der gute Herr Maipfennig wäre ein finsterer Wilderer?"

Trixie nickte. „Aber es war doch gut, daß wir ihn verdächtigt haben. Dadurch kam dein Vater auf die Idee, ihn zu seinem Wildhüter zu machen, und einen besseren hätte er nicht finden können!"

„Mir ist kalt!" quengelte Bobby. „Ich will meinen Schlittschuh! Warum stehen wir hier solange rum?"

„Ja, du hast recht, Spatz", sagte Brigitte. „Komm, wir veranstalten ein Wettrennen bis zum Stall!"

Die beiden rasten los, doch Trixie folgte ihnen langsamer. Wieder kam ihr Reger in den Sinn. Was verheimlichte er vor ihnen? Und weshalb hatte ihre Mutter ihn bedauert? Plötzlich fiel ihr ein, daß sie Brigitte versprochen hatte, nicht mehr darüber nachzudenken. „Es geht mich nichts an!" sagte sie laut und entschlossen und lief weiter zum Stall, wo Brigitte und Bobby bereits auf sie warteten.

„Ich kann Martin und Klaus nirgends sehen", keuchte Brigitte. „Wahrscheinlich sind sie ausgeritten."

„Wir können ja inzwischen im Sattelraum nach Bobbys Schlittschuh suchen", schlug Trixie vor.

Brigitte sah als erstes in dem großen Eichenschrank nach, während Trixie sich die Regale vornahm. „Hier ist er nicht", sagte sie und griff nach einem Stoß Aktenordner, um festzustellen, was sich dahinter befand.

Als sie die Ordner hochhob, öffnete sich einer der Deckel, und ein Berg von Rechnungen und Belegen flatterte zu -Boden.

„Himmel, was hab ich da angestellt!" stöhnte Trixie. „Sieh mal, Brigitte! Reger

wird mich um einen Kopf kürzer machen. Ich habe den ganzen Papierkram auf dem Boden verstreut, und dabei weiß ich nicht, wie alles geordnet war!"

Brigitte kam rasch zu ihr. „Ach, wir heben es wieder auf und stecken's in den Aktendeckel zurück, und wenn wir Reger morgen treffen, erklären wir ihm alles."

Gemeinsam sammelten sie die Belege wieder ein, doch einer der Zettel war unter die Arbeitsbank geflattert. Trixie kroch auf allen vieren darunter, um ihn zu holen.

„Hoffentlich ist er nicht zu wütend auf mich." Trixie robbte rückwärts, das Blatt Papier in der Hand. „Hier, tu's zu den übrigen..." Sie stockte plötzlich und betrachtete die Schriftzüge, die das Blatt bedeckten.

„Was ist denn los?" fragte Brigitte überrascht.

„Ein Teil von einem Brief!" Trixie las laut vor: „... doch Richter Arnold ist damit einverstanden, daß Sie einen Versuch wagen. Ihre Schwester meinte, es wäre vielleicht die letzte Möglichkeit...' - Oh, tut mir leid!" Trixies Gesicht wurde puterrot, als sie ihrer Freundin das Blatt entgegenstreckte. „Da, leg es zu den anderen Sachen!"

Brigitte tat es und stellte den Ordner wieder an seinen Platz zurück. „Ich weiß, daß du nicht spionieren wolltest, Trixie."

„Ich hab's einfach gelesen, ohne zu überlegen", gestand diese unglücklich.

„Es war doch ganz natürlich, daß du einen Blick darauf geworfen hast", versicherte Brigitte. „Außerdem hast du sowieso nur ein paar Worte gelesen. Herausgefunden hast du jedenfalls nichts."

Trixie seufzte. „Doch, Brigitte. Der Brief beweist praktisch, daß Reger irgendwie mit dem Gesetz in Konflikt geraten ist."

In diesem Augenblick hörten sie Stimmen und den Klang von Pferdehufen auf dem Stallboden. Martin und Klaus waren zurückgekommen.

Bobby lief ihnen entgegen. „Wir finden meinen zweiten Schlittschuh nicht", klagte er mit lauter Stimme. „Habt ihr ihn vielleicht?"

„Du, Brigitte", Trixie war noch immer furchtbar schuldbewußt, „wir brauchen meinen Brüdern doch nichts davon zu erzählen, daß Reger in Schwierigkeiten ist, oder?"

Brigitte erwiderte ihren Blick ernst. „Wenn wir's täten, wären wir richtige Klatschbasen. Ich bin noch immer der Meinung, daß du eigentlich überhaupt nichts herausgefunden hast. Es gibt also gar nichts, was wir ihnen erzählen könnten."

Trixie war dessen nicht so sicher, doch sie nickte, ohne ihre Freundin dabei anzusehen.

Bobby verrät ein Geheimnis

„Ihr wollt meinen Schlittschuh nicht finden!" heulte Bobby. „Ihr sucht ihn ja gar nicht!"

„Ach, hör auf, uns zu plagen! Wir helfen Martin und Klaus, damit wir später alle miteinander Eislaufen gehen können. In ein paar Minuten sind wir fertig, dann suchen wir ihn schon!" Trixie striegelte Susie, während Brigitte nebenan Fortuna die Hufe auskratzte. Martin und Klaus reinigten gerade Sättel und Zaumzeug.

„Wir haben noch ein paar Plakate von der Antiquitätenschau im Klubhaus", rief Klaus seiner Schwester im Vorübergehen zu. „Könnten wir die Rückseiten nicht benutzen, um darauf unseren Eiskarneval anzukündigen?"

„Prima Idee!" versicherte sie sofort.

„Uli wird bestimmt begeistert sein, wenn er morgen abend nach Hause kommt und hört, was wir uns ausgedacht haben", warf Brigitte ein.

„Ja, vor allem, wenn er herausfindet, daß er dazu abkommandiert wird, Plakate zu malen, Buden mit aufzubauen, die Programmzettel auf der Druckpresse unserer Schule zu drucken und..." Martin zählte die einzelnen Arbeiten an den Fingern ab.

„... und aufzupassen, daß gewisse Leute nicht ihm allein die Arbeit überlassen und nur herumstolzieren und große Töne reden, wie hart sie arbeiten!" vervollständigte Trixie schlagfertig.

„Wo ist Bobby?" fragte Klaus plötzlich, ehe Martin antworten konnte. „He, Bobby, komm zu uns!" rief er und ging durch den Stall zum Eingangstor.

Trixie seufzte. Statt bei den Pferden zu helfen — eine Arbeit, die sie wirklich gern tat -, hätte sie eigentlich auf ihren kleinen Bruder aufpassen sollen. Sie eilte hinter Klaus her, der die Auffahrt vor dem Stall abzusuchen begann. Rasch warf sie ihm die Striegelbürste zu. „Hier, nimm, ich sehe mal im Herrenhaus nach. Vielleicht ist er zu Celia in die Küche gegangen, um ihr ein paar Plätzchen abzubetteln."

Auf halbem Weg zum Haus sah Trixie ihren kleinen Bruder wirklich zwischen Fräulein Träsch und Celia, der Frau des Chauffeurs, näher kommen. In der einen Hand hielt er einen Schlittschuh, in der anderen ein paar Plätzchen.

„He, Trixie, wir ha'm meinen Schlittschuh gefunden!" schrie er mit vollem Mund und lief ihr entgegen.

Die grauhaarige Hausdame und Celia blieben stehen, winkten Trixie zu und kehrten zum Haus zurück.

„Tom hat ihn ‚pariert', und Celia sagt, er war in der Küche, und können wir jetzt zum See gehen?" sagte Bobby in einem Atemzug.

Als sie zum Stall kamen, waren Brigitte und die Jungen gerade mit ihrer Arbeit

fertig geworden. Sie beschlossen, noch für eine halbe Stunde Eislaufen zu gehen, ehe es zu stark schneite. Der Weg zum See führte fast ununterbrochen durch den Wald. Am Ufer gab es zwischen den Felsen einen windgeschützten Platz, wo die „Rotkehlchen“ für gewöhnlich ein Lagerfeuer anmachten. Auch diesmal gingen Martin und Klaus sofort daran, dürre Äste und Zweige zusammenzutragen und ein Feuer anzuzünden.

Während Brigitte sich um Bobby kümmerte, der noch nicht sehr sicher auf den Schlittschuhen war, übte sich Martin im Eisschnellauf, kritisch beobachtet von seiner Schwester und Klaus, der eine Stoppuhr in der Hand hielt.

Kurze Zeit später ging Trixie zum Lagerfeuer, um frisches Holz nachzulegen. Dabei hörte sie plötzlich aus der Ferne Motorengeräusch. Ein Wagen schien sich von der Willerschen Privatstraße her über den Hügel zu nähern. Es war eine steile, schmale und sehr holprige Straße, die ins Wildschutzgebiet führte und vor dem Haus des Wildhüters endete.



Was kann das für ein Motorengeräusch sein? fragte sich Trixie überrascht

Trixie wußte, daß Herr Maipfennig selbst keinen Wagen hatte. Er ging entweder zu Fuß durch den Wald oder ritt auf seiner alten Stute Rosinante.

Das ratternde, tuckernde Motorengeräusch wurde immer lauter. Trixie konnte nicht widerstehen — sie mußte einfach zum Gipfel der Anhöhe hinaufklettern, um nachzusehen, wer da gefahren kam.

In ihrer Eile vergaß sie alle Vorsicht, trat achtlos auf einen losen Stein, stolperte und schrammte sich das rechte Knie an einem Felsen auf. Es schmerzte heftig, und als Trixie sich wieder aufgerappelt hatte und das letzte Stück bis zur Anhöhe hinaufhinkte, war der Wagen schon vorübergefahren. Sie sah nur noch von hinten, wie er um eine Kurve bog und hinter den Bäumen verschwand.

Ihr verwundetes Knie pochte und tobte, während sie wieder den Hügel hinunterstolperte. Sie war wütend auf sich selbst. Geschieht mir ganz recht, dachte sie. Weshalb war ich auch so neugierig!

Inzwischen schneite es heftiger, und der Wind hatte an Stärke zugenommen. Klaus und Martin warteten bereits neben dem Lagerfeuer, und Brigitte kam eben mit Bobby an der Hand über den See.

„Ich bin bloß einmal hingefallen!“ prahlte Bobby schon von weitem.

„Prima, Spatz!“ Martin lachte. „Und wie wär's, wenn wir uns jetzt auf den Heimweg machen würden?“

„Aber ich f-friere“, jammerte Bobby und kauerte sich zitternd vor das Feuer.

„Geht ihr nur voraus“, sagte Brigitte. „Ich warte, bis Bobby sich ein bißchen aufgewärmt hat, und komme dann nach.“

„Ich bleibe bei euch“, fügte Trixie hastig hinzu. Sie war froh, daß sie zurückbleiben konnte, denn sie fürchtete den Spott ihrer Brüder, wenn diese merkten, daß sie hinkte. Es war aber auch zu dumm!

Sobald Klaus und Martin außer Sichtweite waren, stieß Trixie ein Stöhnen aus, setzte sich auf einen Felsen und betastete vorsichtig ihr angeschlagenes Knie.

„Hast du dich verletzt?“ Brigitte kam rasch zu ihr. „Laß mal sehen!“

Trixie schob ihr Hosenbein hoch. Glücklicherweise zeigte es sich, daß es nur eine zwar schmerzhaft, aber ungefährliche Schürfwunde war.

„Wir haben einen Verbandskasten im Klubhaus“, sagte Brigitte. Sobald wir dort sind, tun wir etwas Jod darauf und verbinden die Wunde.“

„Ich brauche auch einen Verband!“ Bobby hielt einen Finger unter Trixies Nase, an dem ein winziger Kratzer war. „Es tut furchtbar weh!“

Trixie lachte ihn an und rollte ihren Strumpf wieder hoch. „Ja, das tun wir, aber du mußt mir versprechen, daß du Martin und Klaus nichts von meinem wehen Knie verrätst. Das ist unser Geheimnis.“

„Au ja!“ Bobby liebte Heimlichkeiten. „Du, ich kenne schon ein Geheimnis.“

Seine Schwester legte ihren Arm um seine Schultern. „Was denn für eines, Spatz? Ein ganz großes?“

„Mhm.“ Bobby sah sie ernsthaft an. „Es ist Fräulein Traschs Geheimnis und das von Celia, und 's ist wegen Reger und Tom, und...“

Trixie verschloß ihm den Mund mit der Hand. „Dann darfst du's nicht erzäh-

len, wenn es ihr Geheimnis ist."

Doch Bobby machte sich frei und sprudelte heraus: „Es ist etwas, was Reger aus der Stadt mitbringt. Ein großes Speriment! Was ist ein Speriment, Trixie?"

„Ein Speriment?" Brigitte machte ein verdutztes Gesicht. „Davon hab ich noch nie etwas gehört."

Trixie lachte. „Ich auch nicht. So was gibt es nicht, Spatz."

Bobbys Gesicht wurde rot, und seine Augen blitzten empört. „Freilich!" schrie er. „Fräulein Träsch sagt, es ist ein gefährliches Speriment! Vielleicht ist es - eine Schlange?!"

„Ich hab noch nie von einer Schlange gehört, die so heißt. Außerdem haben weder Reger noch Tom etwas für Schlangen übrig, also kann dein Speriment wohl kaum eine Schlange sein."

Über Bobbys Kopf hinweg tauschten die beiden Mädchen Blicke, und auf dem Weg zum Klubhaus flüsterte Brigitte Trixie zu: „Was er wohl mit Speriment meint?"

„Speriment, Speriment." Trixie sagte das Wort leise vor sich hin. „He, vielleicht soll es *Experiment* heißen?"

Brigitte lachte. „Höchstwahrscheinlich! Aber ich werde trotzdem nicht schlau daraus. Außerdem geht es uns sowieso nichts an."

Trixie seufzte. „Nein, natürlich nicht. Aber Regers Fahrt in die Stadt wird immer rätselhafter." Sie war so in Gedanken versunken, daß sie kaum merkte, wie ihr Knie beim Gehen schmerzte.

Als sie das Klubhaus erreichten, hatten die Jungen bereits Feuer in dem kleinen eisernen Ofen angemacht und die alten Plakate auf dem Boden ausgebreitet. Nun legten sie Farbtöpfe, Pinsel und Bleistifte daneben, so daß Uli sofort mit der Arbeit beginnen konnte, wenn er von seiner Wanderung zurückkam.

Plötzlich hob Klaus den Kopf und sagte: „Hört mal, ich glaube, da kommt ein Wagen!"

„Vielleicht sind meine Eltern schon früher wieder zurückgefahren", rief Brigitte hoffnungsvoll und lief zur Tür.

Der Schnee fiel nun in dichten Flocken, und das Auto, das gerade in die Auffahrt einbog, hatte Schwierigkeiten, die plötzliche Steigung zu überwinden. Trixie spähte ihrer Freundin über die Schulter.

„Ach, es ist nur der alte Wagen deiner Mutter", sagte sie. „Aber sind nicht Reger und Tom damit in die Stadt gefahren?"

Brigitte nickte enttäuscht. „Sie sind sehr viel früher zurück als erwartet."

„Wo ist das Speriment?" kreischte Bobby dem sich entfernenden Fahrzeug nach.

Natürlich hörten weder Tom noch Reger Bobbys Schrei. Tom Delanoy war vollauf damit beschäftigt, mit dem Wagen über den vereisten Hügel zum Herrenhaus zu kommen.

Doch ehe Brigitte die Tür des Klubhauses schloß, erkannte Trixie das ratternde und tuckernde Motorengeräusch wieder. Es gab keinen Zweifel: Das Auto, in dem Reger und Tom jetzt zum Herrenhaus fuhren, war dasselbe, das sie vor

einer Stunde über die schmale, holprige Straße ins Wildschutzgebiet rattern gehört hatte!

Ein seltsamer neuer Schüler

Während Klaus und Martin noch im Klubhaus blieben und Entwürfe für die Verkaufsbuden zeichneten, die sie beim Eiskarneval am Ufer des Sees aufstellen wollten, machten sich Trixie und Brigitte mit Bobby auf den Heimweg. Der kleine Junge hüpfte durch den Wald voraus und suchte die Schneeflocken mit der Zunge aufzufangen.

„Ich konnte es kaum erwarten, dir zu erzählen, daß Reger heute bei Herrn Maipfennig gewesen sein muß“, sagte Trixie und hakte sich bei Brigitte unter. „Ich glaube nicht, daß ich mich getäuscht habe. Vielleicht weiß Herr Maipfennig etwas von diesem Experiment — was es auch immer sein mag.“

Überrascht blieb Brigitte stehen. „Wie kommst du darauf, daß Reger Herrn Maipfennig besucht hat? Er ist doch gerade erst aus der Stadt zurückgekommen!“ Ihre braunen Augen wurden immer größer und runder, als Trixie ihr von dem Wagen erzählte, den sie durch das Wildschutzgebiet in Richtung auf Herrn Maipfennigs Haus hatte fahren sehen.

Kurze Zeit später, als die beiden Mädchen mit Bobby in die Küche der Familie Belden gestapft kamen, telefonierte Trixies Mutter gerade mit Fräulein Träsch.

„Ich bin wirklich froh darüber“, sagte sie. „Mir scheint es das beste zu sein, was Reger tun konnte. Sicher ist es gut, daß er den Versuch gewagt hat. Schade, daß wir nicht mehr unternehmen können, aber wir müssen auch daran denken, wie die anderen...“

Sie brach unvermittelt ab, als sie Trixie und Brigitte durch die Tür treten sah. Dann fuhr sie leichthin fort: „Aber ich darf jetzt nicht länger schwatzen. Meine hungrigen Sprößlinge sind gerade eingetroffen, und ich fürchte, ich muß mich um sie kümmern.“ Nach ein paar weiteren unverfänglichen Bemerkungen legte sie den Hörer auf.

Die anderen, dachte Trixie. Ob sie damit uns meint? Doch sie wußte, daß es keinen Sinn hatte, ihre Mutter danach zu fragen.

Am Montag morgen hatten die „Rotkehlchen“ nach langen Beratungen im Klubhaus endlich das Datum für den Eiskarneval festgesetzt. Brigitte, die sehr geschickt im Nähen war, hatte bereits spanische Kostüme für den Eistanz entworfen, und Trixie zerkaute die Enden von zwei nagelneuen Bleistiften, als sie das Problem zu lösen versuchte, wie sie das Geld für die Stoffe beschaffen sollten.

Sie stöhnte gerade wieder ausgiebig darüber, während sie mit Brigitte und ihrer gemeinsamen Freundin Dinah im eisigen Wind auf den Schulbus wartete. Klaus, Uli und Martin hatten den früheren Bus genommen, da ihr Unterricht montags eine Stunde eher begann.

Dinah war ein weiteres Mitglied der „Rotkehlchen“. Der ganze Klub hatte die

letzten Weihnachtsferien auf der Ranch von Dinahs Onkel Tony in Texas verbracht. Dinahs Mutter besaß etliche mexikanische Mantillen und Käbme und mehrere Paar Tanzschuhe mit roten Absätzen, die ihr Bruder Tony ihr geschickt hatte, als sie einen Silvesterball gab. Nun hatte Dinah gute Neuigkeiten für ihre Freundinnen.

„Meine Mutter hat gesagt, wir könnten die Sachen alle benutzen. Dazu gibt sie uns noch eine Menge indianische und mexikanische Decken und Geschirr zur Dekoration. Wir können die Verkaufsbuden damit ausschmücken“, schlug Dinah vor. „Und ich habe an Onkel Tony geschrieben und ihn gebeten, uns möglichst viel Kaktusfrüchte zu schicken, damit wir sie verkaufen können.“

„Kaktusfrüchte? Brr! Die Leute müssen doch an diesen ekelhaften Stacheln ersticken!“ rief Trixie schauernd.

Dinah lachte. „Nein, die Kakteen werden nämlich geschält, und dann zu Süßigkeiten verarbeitet!“

„Hoffentlich haben wir das richtige Datum für unseren Eiskarneval festgesetzt“, sagte Trixie nach einer Weile besorgt. „Es wäre schrecklich, wenn's so stürmen und schneien würde, daß alle Leute einfach zu Hause bleiben.“

„Wir brauchen einen zuverlässigen Wetterpropheten“, erwiderte Brigitte. „Oder wie wär's mit einem richtig altmodischen Bauernkalender? Herr Lytell hat einen in seinem Laden, auf den er schwört. Er kennt ihn fast auswendig und behauptet steif und fest, daß der Kalender für jeden Tag im Jahr genau das richtige Wetter voraussagt.“

„Ich hab kürzlich den gleichen Kalender in Herrn Maipfennigs Küche gesehen!“ Trixies Augen blitzten, denn plötzlich war ihr eine ihrer Ideen gekommen. „Hör mal, wir könnten doch nach der Schule zu ihm reiten und uns erkundigen, wie das Wetter am übernächsten Samstag sein wird?! Wenn die Vorhersage schlecht ist, können wir das Datum noch ändern, ehe die Plakate fertig sind.“

„Warum machen wir's uns nicht leichter?“ fragte Brigitte mit einem Augenzwinkern. „Wir könnten doch mittags einfach bei Herrn Lytells Laden haltmachen und ihn fragen.“

„Herr Maipfennig ist mir aber lieber“, sagte Trixie prompt. „Der alte Lytell ist immer so griesgrämig. Außerdem müssen wir die Pferde heute sowieso bewegen.“

Brigitte lächelte ihre Freundin wissend an. „Und außerdem hoffst du, Herrn Maipfennig dazu zu bringen, daß er uns erzählt, was Reger für ein Experiment vorhat!“ Sie sprach leise, so daß Dinah sie nicht hören konnte. Diese hatte sich gerade abgewandt, um eine andere Schulkollegin zu begrüßen.

Trixie errötete. „Na ja“, murmelte sie, „du hast ja recht. Aber ich möchte es wirklich gern wissen.“

In diesem Augenblick kam der Bus. Nach dem Einsteigen merkte Trixie, daß der Fahrer die Tür nicht wie gewöhnlich schloß, sondern noch auf jemanden zu warten schien. Sie verrenkte sich beinahe den Hals, um aus dem Fenster zu sehen.

„Wir haben einen neuen Fahrgast“, verkündete sie Brigitte und Dinah gleich darauf.

Tatsächlich stieg noch ein Junge ein, der ungefähr in Martins Alter war. Er hatte ein schmales Gesicht, trug eine schwarze Lederjacke mit hochgestelltem Kragen und eine Schirmmütze aus dem gleichen Material. Seine dunklen Augen schweiften durch den Bus, als vermute er eine verborgene Gefahr. Sein Gesichtsausdruck war mürrisch und verschlossen.

Trixie versetzte Brigitte einen Seitenstoß und flüsterte ihr zu: „Wo hat der wohl sein Motorrad gelassen?“

Gerade da blieb der Blick des fremden Jungen auf Trixie haften, als hätte er ihre Bemerkung gehört. Sie schluckte und errötete. Natürlich konnte er sie nicht verstanden haben, doch es bestand kein Zweifel, daß er ihre Miene richtig gedeutet hatte.

Einen Moment später hielt Trixie vor Überraschung den Atem an, denn eine zweite Person stieg hinter dem dunkelhaarigen Jungen in den Bus. Es war Herr Maipfennig in seinem „Sonntagsstaat“. Er schien sich darin keineswegs wohl zu fühlen. Sein Gesicht war gerötet, und er fuhr sich mit Daumen und Zeigefinger zwischen Hals und Hemdkragen.

Als sein Blick den rückwärtigen Teil des Busses streifte, lächelten Brigitte und Trixie ihm zu und winkten. Er nickte jedoch nur kurz und befahl seinem jugendlichen Begleiter, direkt hinter dem Fahrer Platz zu nehmen. Dieser gehorchte schweigend, und der alte Wildhüter setzte sich neben ihn.

„Heiliger Himmel, wo hat er denn den aufgetrieben?“ flüsterte Trixie.

Auch Brigitte machte ein überraschtes Gesicht. „Vielleicht soll ihm der Junge bei der Arbeit helfen. Mein Vater hat schon oft gesagt, daß Herr Maipfennig es nicht mehr allein schafft; vor allem bei der Wildfütterung im Winter. Es ist zuviel für einen einzigen Mann.“

„Der Junge sieht aber nicht wie ein Naturbursche aus!“ erwiderte Trixie zweifelnd. „Diese schwarze Lederjacke! Ich hatte fast erwartet, daß irgendein verrückter Klubname auf seinem Rücken geschrieben steht.“

„Komisch“, sagte Brigitte, „mir ging's genauso.“ Dann kicherte sie. „Wahrscheinlich haben wir zu viele Filme über Halbstarke in Lederjacken gesehen.“

Trixie nickte und runzelte die Stirn. „Weißt du, es ist ganz merkwürdig; irgendwie habe ich das Gefühl, als hätte ich ihn schon mal gesehen. Dabei weiß ich genau, daß es nicht so ist.“

Sie grübelte noch immer darüber nach, als der Bus vor dem Lindenberger Gymnasium hielt. Herr Maipfennig und sein Begleiter stiegen ebenfalls aus und gingen direkt auf das Büro des Rektors zu, ohne ein Wort mit Trixie und Brigitte zu wechseln.

„Dieser Bekannte von Herrn Maipfennig soll wohl in Zukunft in unsere Schule gehen“, vermutete Dinah auf dem Weg zum Klassenzimmer. „Er sieht gut aus, findet ihr nicht?“

Trixie schnüffelte. „Fabelhaft, wirklich phänomenal!“ Dinah machte ein belei-

digtes Gesicht, doch Brigitte lachte und legte ihr den Arm um die Schulter. „Hör nicht auf Trixie, sie will dich nur aufziehen. Dabei ist sie ganz hingerissen von ihm!“

Trixie warf ihrer Freundin einen mörderischen Blick zu und stolzierte mit hoch erhobener Nase davon. Sie konnte den fremden Jungen nicht leiden, was Brigitte und Dinah auch immer von ihm halten mochten. Wenn ihr nur eingefallen wäre, an wen er sie erinnerte!

Cowboystiefel machen noch keinen Reiter

Trixie, Brigitte, Klaus und Dinah saßen schon eine Weile im Schul-Cafe, als sie Martin mit dem neuen Schüler durch die Tür kommen sahen.

„Seht mal, wen mein Bruderherz da mitbringt!“ zischte Trixie. „Unseren Freund aus dem Bus!“

„Was flüsterst du da, Fräulein Sherlock Holmes?“ fragte Klaus. Dann folgte er ihrem Blick und musterte den Neuankömmling erstaunt.

Die meisten anderen Schüler beobachteten ihn ebenfalls. Trixie merkte, daß Martin den Jungen an ihren Tisch führte. Er trug noch immer seine schwarze Lederjacke und hatte seine Mütze unter den Arm geklemmt. Was jedoch Trixies Staunen erregte, waren die Schuhe, die er anhatte. Es waren Cowboystiefel.

Sie verrenkte sich fast den Hals, um sicherzugehen, daß sie sich nicht getäuscht hatte. Wirklich, es waren spitz zulaufende Stiefel mit hohen Absätzen, schwarz und auf Hochglanz poliert.

Ihr Bruder und der dunkelhaarige Junge hatten nun den Tisch erreicht. „Hallo“, sagte Martin, „das ist Daniel Mangan. - Dan, das sind ein paar von den Leuten, mit denen du's auf unserem Lindenberger Gymnasium zu tun haben wirst.“

Klaus stand auf und schüttelte Dan freundlich die Hand. Dieser brachte ein Lächeln zustande und stieß ein undeutliches „Hallo“ hervor. Doch trotz Brigittes gewinnendem Lächeln und Dinahs bewunderndem Blick nickte er den Mädchen nur kurz zu.

„Höflichkeit scheint weh zu tun“, flüsterte Trixie, als Dan mit ihrem Bruder zur Theke ging. Mißbilligend blickte sie den beiden nach.

„Er ist nur noch ein bißchen schüchtern“, sagte Dinah und zupfte ihre schwarzen Locken zurecht.

„Pah!“ Trixie beäugte sie kritisch. „Du kannst es ja so nennen, aber für mich ist er einfach grob und ungehobelt, sonst nichts.“

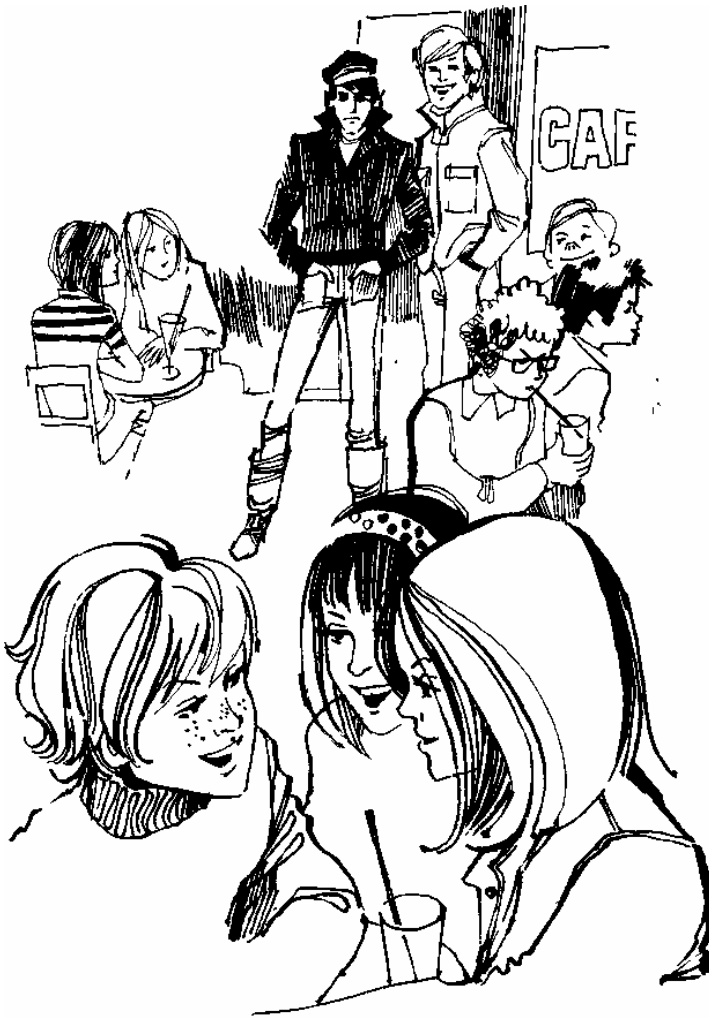
„Also Trixie, sei nicht unfair!“ mahnte Brigitte ruhig. „Du weißt noch gar nichts von ihm und bist einfach entschlossen, ihn nicht zu mögen.“

„Oh, ich glaube, es ist nur diese schwarze Lederjacke“, gab sie zu. „Und seine Cowboystiefel. Wie kann man nur Cowboystiefel tragen?“

„Vielleicht gehört er zu irgendeinem Klub, in dem man so etwas trägt“, überlegte Brigitte. „Wie wir unsere roten Klubjacken haben, weißt du.“

Dinah riß die Augen auf. „Ich habe kürzlich einen Film über eine Bande von Halbstarken gesehen, die schwarze Lederjacken trugen. Sie waren furchtbar, richtig brutal. Meint ihr, daß er auch so ein Schlägertyp ist?“

Trixie sah Dinahs entsetzten Gesichtsausdruck und schämte sich plötzlich. Hastig sagte sie: „Er ist vermutlich ein ganz netter Kerl. Wer weiß, vielleicht ist er sogar Herrn Maipfennigs Enkelsohn.“



„Seht mal, wen mein Bruderherz da mitbringt!“ flüsterte Trixie aufgeregt

„Ja, wahrscheinlich ist er das“, stimmte Brigitte zu. „Möglicherweise hat er bisher immer nur in einer Großstadt gelebt und ist deshalb so mager. Wahrscheinlich will ihn Herr Maipfennig richtig rausfüttern und ihm ein bißchen Bewegung in frischer Luft verschaffen.“

„Na, jetzt habt ihr euch ja alles genau zurechtgelegt“, sagte Klaus lachend. „Und wie wär's nun, wenn ihr eure Würstchen essen würdet, ehe der Unterricht wieder losgeht?“

Doch selbst er ließ seine Gabel sinken und machte ein überraschtes Gesicht, als Martin allein an den Tisch kam, nachdem er Dan mit drei weiteren Jungen am Nebentisch bekannt gemacht hatte. Merkwürdigerweise hatte Dan dort Platz genommen, statt mit Martin zu ihnen zurückzukommen.

Martin begegnete den fragenden Blicken seines Bruders und der drei Mädchen ein wenig verlegen. „Dan hat sich gleich mit ein paar Jungs aus unserer Klasse angefreundet“, sagte er und setzte sich. „Ganz gut so.“

Schmollend erwiderte Dinah: „Wir brauchen ihn nicht. Mit ihm wäre es sowieso zu eng für uns am Tisch geworden.“

Trixie unterdrückte ein boshaftes Lächeln und blinzelte Brigitte heimlich zu. Sie wußte, daß Dinah sich ärgerte. Als hübsches Mädchen war sie an Bewunderung gewöhnt und ertrug es nur schwer, wenn man sie nicht beachtete.

Bald war das Schul-Café bis auf den letzten Platz besetzt, und Stimmengewirr erfüllte den Raum. Am Nebentisch hingen Martins Klassenkameraden wie gebannt an Dans Lippen. „Sicher“, sagte er gerade leichthin und unterstrich seine Worte mit der erhobenen Gabel, „ich habe unseren Klub mitgegründet. Wir lassen uns von niemandem etwas vorschreiben!“ Er machte eine Pause und fuhr fort: „Wir brauchen keine Waffen, um uns zu verteidigen!“ Dabei schlug er mit der rechten Faust kräftig in seine linke Handfläche. „Päng! Das ist eine Sprache, die jeder versteht.“

Seine Zuhörer vergaßen zu essen. Drei Augenpaare waren fasziniert auf Dan gerichtet. Trixie fragte sich, welche Prahlereien er noch von sich gegeben hätte, wenn nicht kurz darauf die Schulglocke geklingelt hätte.

Am Nachmittag trafen sich Trixie und Brigitte vor den Stallungen, um auszureiten.

„Himmel, mir graut davor, Reger von dem Mißgeschick mit dem Aktenordner zu erzählen“, seufzte Trixie, als sie den rothaarigen Reitknecht von weitem sah. „Er wird mir den Kopf abreißen!“

Zu ihrer Überraschung nahm Reger ihre Beichte jedoch sehr freundlich auf und lachte sogar darüber.

„Der Papierkram war sowieso völlig durcheinander“, sagte er gutmütig. „Mach dir nichts draus.“

Während er den Mädchen half, Susie und Fortuna zu satteln, fragte er Brigitte: „Habt ihr gewußt, daß Herr Maipfennig jetzt einen Helfer angestellt hat?“

„Ja, wir haben einen Jungen bei ihm gesehen; Dan Mangan heißt er“, erzählte ihm Brigitte. „Scheint ein netter Kerl zu sein, aber er kommt mir nicht besonders kräftig vor.“

Reger zögerte einen Moment, dann lachte er. „Wahrscheinlich ist er einer von den zähen Burschen, die viel mehr leisten können als man denkt.“

Trixie mußte sich wieder einmal einmischen. „Er hat einigen von Martins Schulkameraden erzählt, daß er Mitglied bei so einer Halbstarkenbande in der Stadt ist. Na, ich wette, er hat's nur erfunden!“

Regers Gesicht überzog sich mit leichter Röte. Nach kurzem Schweigen erwiderte er: „Nun, Trixie, viele Leute geben ein bißchen an, weil sie denken, daß sie dann bei anderen mehr gelten. Vielleicht ist das auch bei Dan Mangan der Fall. Ich kann mir vorstellen, wie ihm zumute ist. Er hat eine Arbeit übernommen, die er noch nie zuvor getan hat, und geht jetzt in eine Schule, in der er keine Men-

schenseelee kennt. Das ist bestimmt nicht einfach für ihn."

Die Freundinnen nickten ernsthaft und schwangen sich auf ihre Pferde. Plötzlich fragte Trixie: „Aber Dan ist doch Herrn Maipfennigs Enkelsohn, stimmt's?"

Reger runzelte die Stirn. „Wie kommst du darauf?"

„Ach, es war nur so eine Idee von uns. Ich glaube, ich hab es einfach gehofft, weil Herr Maipfennig immer so allein ist und niemanden hat, der zu ihm gehört."

Reger lachte, und seine Stimme klang nun nicht mehr scharf, als er antwortete: „Wenn du mich fragst, ich glaube, er ist ganz zufrieden so. Meistens hat man durch Verwandtschaft nichts als Verdruß." Pfeifend ging er in den Stall zurück.'

Trixie und Brigitte ritten im Galopp die Auffahrt hinunter, überquerten die Talstraße und bogen in einen Waldpfad ein.

„Seltsam", sagte Trixie, als sie das Tempo verlangsamten und ins Wildschutzgebiet kamen. „Zuerst hatte Reger solche Sorgen, daß er Fräulein Träsch und Mami um Rat fragen mußte. Und jetzt ist er wieder ganz munter. Das kann sich doch nicht alles durch eine kurze Fahrt in die Stadt in Wohlgefallen aufgelöst haben! Ich frage mich noch immer, was der Satz über den Richter in diesem Brief zu bedeuten hatte, den ich..."

„Also Trixie, ich war der Meinung, du wolltest den Brief vergessen!"

Trixie seufzte und machte ein verlegenes Gesicht. „Ich versuche es ja, wirklich!"

Plötzlich zügelte Brigitte ihr Pferd. „Sieh mal, da vorn!" sagte sie halblaut.

Trixie beschattete die Augen mit der Hand. „Dan Mangan", murmelte sie überrascht. „Und er hat's nicht gerade leicht auf seinen hohen Absätzen!"

In einiger Entfernung schlitterte Dan unsicher auf dem schneebedeckten Pfad entlang, seine Schulbücher unter den Arm geklemmt.

Unwillkürlich ritt Brigitte auf ihn zu. Trixie zögerte einen Moment und folgte ihr dann. Als Dan Mangan Hufschlag hörte, wandte er sich um und sah überrascht auf. Nun erkannte er die beiden Mädchen. Sein Gesicht verfinsterte sich, und er trat zur Seite, um die Pferde vorbeizulassen.

Doch Brigitte zügelte Fortuna kurz vor ihm. „Möchtest du mit uns kommen? Deine Stiefel sind zu glatt, um damit durch den Schnee zu laufen." Sie lachte freundlich. „Komm, du kannst hinter mir aufsitzen. Wir sind sowieso gerade auf dem Weg zu Herrn Maipfennig."

Trixie hielt ebenfalls an und musterte den dunkelhaarigen Jungen schweigend. Er zog die Brauen zusammen und erwiderte kurz: „Ich komme allein zurecht. Kümmert euch nicht um mich."

„Aber du brauchst doch nicht zu Fuß zu gehen, wir haben den gleichen Weg!" sagte Brigitte sanft. „Wenn du lieber allein reitest, können Trixie und ich uns zusammen auf Susie setzen, und du kannst Fortuna nehmen. Sie ist sehr gutmütig."

„Ich habe dir doch gesagt, daß ich nicht reiten will!" versetzte er laut. „Ich lasse mir von dir keine Befehle geben, auch wenn ich für deinen Vater arbeite."

Brigitte errötete, und Trixie merkte an ihren Augen, daß sie verletzt war. Sie nahm die Zügel auf, um schweigend weiterzureiten, da sagte Trixie wütend:

„Wenn du mich fragst, Brigitte, dann ist er einfach zu feig, um zu reiten!"

„Ach, wirklich?" Dan funkelte sie an. „Steig ab, und ich werd's dir zeigen!"
Rasch legte er seine Schulbücher auf einen Felsen.

„Schon recht!" Wie der Blitz war Trixie aus dem Sattel. „Aber paß gut auf, Susie hat ihre Mucken."

Susie schnaubte und legte die Ohren an, als Dan sich in den Sattel schwang. Trixie trat einen Schritt zurück. „Langsam, Cowboy", sagte sie. „Vielleicht solltest du die Steigbügel ein bißchen verlängern."

„Wer reitet hier - du oder ich?" antwortete er kurz und klatschte mit den Zügeln gegen Susies Hals. „Los jetzt!"



„Verflixter Ast!" stöhnte Dan und flog in hohem Bogen vom Pferd

Die Stute gehorchte schneller, als ihm lieb sein konnte. Sie schlug aus, bockte und stürzte dann in wildem Galopp auf eine Gruppe Tannen am Rand des Pfades zu.

„Du mußt sie zügeln!“ schrie Brigitte aufgeregt.

Doch es war schon zu spät. Susie raste unter einem tief herabhängenden Ast dahin, der Dan aus dem Sattel hob. Er fiel in hohem Bogen vom Pferd, und die Mädchen beobachteten entsetzt, wie er mit hartem Aufprall auf dem Boden landete und mit dem Gesicht nach unten im Schnee liegenblieb.

Die schwarze Lederjacke

Einen Augenblick lang waren die Mädchen zu entsetzt, um sich zu bewegen. Fassungslos starrten sie auf Dan nieder, dessen schlaffer Körper am Rand des Reitwegs im Schnee lag.

Trixie war die erste, die sich wieder in der Gewalt hatte. Rasch bat sie Brigitte, Susie zurückzuholen, während sie selbst zu Dan stürzte und neben ihm niederkniete. Ein paar Minuten später lief auch Brigitte mit der kleinen Stute am Zügel herbei.

„Vielleicht sollte eine von uns bei ihm bleiben, während die andere Herrn Maipfennig holt“, schlug sie leise vor.

„Wahrscheinlich hast du recht“, erwiderte Trixie angstvoll. Doch ehe sie sich darüber einigen konnten, wer von ihnen gehen und wer bleiben sollte, stöhnte Dan leise auf und begann sich zu bewegen. Plötzlich drehte er sich auf den Rücken und versuchte sich aufzusetzen, sank jedoch sofort wieder zurück und preßte die Hand gegen die Stirn. Eine große Beule zeigte, wo er aufgeschlagen war.

Trixie seufzte vor Erleichterung. „Ich glaube, er ist einigermaßen heil davongekommen.“

Dan ließ die Hand sinken und warf den beiden Mädchen einen zornigen Blick zu. Sie bemerkten, daß ein langer Riß im Ärmel seiner Lederjacke war. Doch abgesehen von der Beule und dem Riß schien alles in Ordnung zu sein.

„Wie geht's dir?“ fragte Brigitte rasch.

Dan betastete die Beule auf seinem Kopf und stöhnte. „Was ist passiert?“

„Susie hat dich abgeworfen. Hoffentlich bist du nicht verletzt.“

„Ach was!“ Dan raffte sich mühsam auf und schwankte ein wenig. „Mir geht's gut.“ Er versuchte sogar, Brigitte zuzulächeln.

„So siehst du aber nicht aus“, erwiderte Trixie ehrlich. „Warum hast du die Steigbügel nicht verlängert? Dann hättest du Susie besser unter Kontrolle gehabt. Mir scheint, du hast wenig Ahnung vom Reiten.“ Es war nicht ihre Absicht, ihre Worte selbstgefällig klingen zu lassen, doch so klangen sie - sogar in ihren eigenen Ohren.

Dan musterte sie finster. „Sei nur froh, daß du so perfekt bist!“

Trixie biß sich auf die Lippen. Sie wußte, daß sie die Zurechtweisung verdient hatte. Es tat ihr nun leid, daß sie Dan gegenüber so hochfahrend gewesen war.

„Und jetzt wirst du wohl zum alten Maipfennig laufen und ihm erzählen, daß ich versucht habe, dein Pferd zuschanden zu reiten, stimmt's?“ zischte Dan.

„Tu ich nicht!“ Trixie wurde langsam wütend. „Und du solltest dich schämen, so respektlos von deinem Großvater zu reden.“

„Von meinem Großvater? Dieser alte Hinterwäldler und mein Großvater?“ Dan lachte rauh. „Der ist nicht mit mir verwandt, merk dir das!“ Während er sprach,

klopfte er den Schnee von seiner Kleidung. Brigitte und Trixie beobachteten, wie sein Gesicht einen besorgten Ausdruck annahm, als er den Riß in seinem Jackenärmel entdeckte. Er betastete ihn unsicher und versuchte die Lederkanten zusammenzudrücken.

Brigitte sagte in ihrer freundlichen Art: „Wenn du möchtest, nähe ich den Ärmel für dich, so daß man die Naht kaum sieht. Herr Maipfennig kann mir sicher Nadel und Faden geben.“

Einen Moment lang sah es aus, als wollte Dan ihr Angebot annehmen. Dann streifte er Trixie mit einem Blick und merkte, wie sie ihn kritisch musterte. Sein Gesicht überzog sich mit Röte; er runzelte die Stirn und murmelte: „Kümmere dich nicht um mich. Ich brauche deine Hilfe nicht.“ Damit ging er zu seinen Büchern, hob sie auf und entfernte sich über den Reitweg.

Trixie und Brigitte sahen ihm nach. Er schlitterte und rutschte über den vereisten Boden, schaffte es jedoch, das Gleichgewicht zu halten. Dann verschwand er zwischen den Bäumen. „Der bringt mich zur Raserei!“ sagte Trixie stürmisch.

Brigitte machte ein nachdenkliches Gesicht. „Hast du bemerkt, wie traurig er aussah, als er den Riß in seiner Jacke entdeckte?“

„Hab ich nicht“, gab Trixie kühl zurück. „Für mich ist er einfach nur unfreundlich und ekelhaft.“

„Oder vielleicht voller Angst“, erwiderte Brigitte leise.

Trixies Augen weiteten sich. „Hör mal, vielleicht hat er Angst vor Pferden! Er will womöglich nicht, daß jemand es erfährt, und hat deshalb so getan, als könnte er reiten.“

„So wird es sein“, stimmte ihr Brigitte zu. „Und dann ist er böse geworden, weil du es erraten hast.“

Trixie nickte ernsthaft. „Vielleicht könnten wir Reger bitten, ihm Reitunterricht zu geben. Bestimmt würde er seine Angst vor Pferden überwinden, wenn er reiten lernt.“

„Gute Idee! Aber wenn wir uns jetzt nicht bald wieder in unsere Sättel schwingen“, erinnerte sie Brigitte, „kommen wir nie zu Herrn Maipfennig und seinem Bauernkalender.“

Auf dem Weg durch den Wald begegneten sie Dan Mangan nicht mehr. Er schien eine Abkürzung genommen zu haben. Auch bei Herrn Maipfennig war er noch nicht eingetroffen, als die Mädchen vor dessen Haus haltmachten. Sie hatten beschlossen, dem alten Mann nichts von dem Unfall zu erzählen. Er freute sich sehr über ihren Besuch und bot ihnen sofort eine Tasse heiße Schokolade an.

„Nein, danke, Herr Maipfennig.“ Brigitte lächelte ihn an. „Wir sind schon ein bißchen spät dran und müssen gleich wieder nach Hause reiten.“

„Schade, Mädels. Ich dachte, ihr könntet dem Jungen vielleicht ein wenig Gesellschaft leisten. Danny hat mir erzählt, daß er euch in der Schule kennengelernt hat.“

Trixie nickte. „Ja, das stimmt. Bleibt er lange hier?“

„Bis zum Ende des Schuljahres, hoffe ich. Er hat mir schon tüchtig geholfen, obwohl er vom Landleben nicht mehr weiß als ein neugeborenes Kind.“ Herr

Maipfennig unterbrach sich. „Aber da stehe ich herum und schwätze, dabei wolltet ihr ja einen Blick in meinen Kalender werfen. Hier liegt er, auf der Bank neben dem Ofen.“

„Wir haben den siebenundzwanzigsten festgelegt, ein Samstag ist's..." Trixie blätterte das alte Buch durch. „Da haben wir es schon: klar und frostig. Das ist prima. Hoffentlich behält Ihr Kalender recht!"

„Der hat sich bis jetzt noch nie getäuscht", versicherte der Wildhüter. Dann machte er ein etwas verlegenes Gesicht und verbesserte sich: „Das heißt, bis auf den Schneesturm im letzten November. Damals stand ‚schönes Wetter‘ im Kalender.“

Trixie unterdrückte ein Lächeln. „Na ja, jeder kann sich mal täuschen.“

Als sie wieder vor den Stallungen des Herrenhauses eintrafen, merkte Reger sofort, daß Susie eine kleine Schürfwunde an der Flanke hatte; so blieb den Mädchen nichts anderes übrig, als ihm von dem Zwischenfall mit Dan zu berichten.

„Er muß lernen, sich von den Pferden fernzuhalten", sagte Reger grimmig, als sie ihm alles erzählt hatten. „Dann kann so was nicht passieren!"

„Im Gegenteil, ich glaube, er sollte reiten lernen!" widersprach Brigitte. „Herr Maipfennig hofft, daß Dan bis zu den Sommerferien bei ihm bleiben kann. Es wäre doch eine große Hilfe bei der Arbeit im Wald, wenn Dan reiten könnte!"

Reger stimmte ihr sofort zu. „Ja, da hast du recht. Vielleicht könnten wir ihm den alten Spartan geben. Er wird nicht so häufig bewegt, wie es eigentlich nötig wäre. Ich werde gleich mit Fräulein Träsch darüber reden.“

„Himmel, ich muß nach Hause!" rief Trixie plötzlich. „Mami will heute abend einen Besuch machen, und ich habe versprochen, auf Bobby aufzupassen!" Sie ergriff Brigittes Hand und zog sie aus dem Stall. „Komm, wir rennen los!"

Als sie jedoch die Auffahrt erreicht hatten, verlangsamte Trixie ihr Tempo, und Brigitte erhielt auf mehrere Bemerkungen nur ein Brummen als Antwort. Schließlich blieb sie stehen und musterte Trixie genau. „Also, hör mal, was ist denn jetzt wieder los? Was geht dir im Kopf herum?"

Ernsthaft erwiderte Trixie ihren Blick. „Weißt du, es ist komisch. Erinnerst du dich, daß ich schon mal gesagt habe, Dan erinnert mich an jemanden, aber ich wüßte nicht, an wen? Jetzt ist's mir eingefallen.“

„Du liebe Zeit, an wen erinnert er dich denn?"

„An Reger!"

„Aber Trixie, das ist doch dumm. Reger hat rote Haare, und Dan ist pechschwarz.“

„Ja, aber trotzdem - um die Augen herum sehen sie sich richtig ähnlich.“

„Nein, das finde ich nicht. Meiner Meinung nach sieht Dan mehr wie Herr Maipfennig aus. Die beiden haben das gleiche spitze Kinn. Bestimmt sind sie miteinander verwandt, ganz gleich, was Dan auch sagt.“

Trixie seufzte enttäuscht. „Ja, das mit dem Kinn habe ich nicht bemerkt, aber es stimmt. Wahrscheinlich ist meine Phantasie mal wieder mit mir durchgegangen.“

Eine Friedenspfeife wird nicht geraucht

Schon einen Tag später erfuhr Brigitte von Fräulein Trasch, daß sie zugestimmt hatte, den alten Spartan an Herrn Maipfennig zu verleihen, damit Dan reiten lernen und größere Teile des Wildschutzgebietes überwachen konnte.

„Wahrscheinlich erwartet Fräulein Trasch auch, daß wir diesem Miesepeter Reitunterricht geben!" sagte Trixie brummig zu Brigitte.

„Mir macht das nichts aus, ich würde es gern tun. Wir können Dan morgen Bescheid sagen, wenn wir ihn an der Bushaltestelle treffen", erwiderte diese.

Doch Dan Mangan nahm am nächsten Tag den früheren Bus zur Schule, und genauso machte er es die ganze folgende Woche hindurch. Wenn er die Mädchen im Gymnasium traf, tat er entweder so, als würde er sie nicht sehen, oder er grüßte sie so kurz wie möglich.

Am Freitag saß er mit mehreren Jungen im Schul-Cafe nicht weit vom Tisch der „Rotkehlchen". Er prahlte wieder einmal laut und schwang große Reden über seine Heldentaten in der Stadt.

„Hör dir das mal an!" zischte Trixie Uli zu. „Einfach toll, was er angeblich alles zu dem Polizisten gesagt hat, als er verhaftet wurde. Ich wette, daß er nie im Leben verhaftet worden ist — und wenn, wäre er bestimmt zu verängstigt gewesen, um auch nur einen Mucks zu tun!"

Sie lachte, doch Uli blieb ernst. Die anderen waren gerade in ein lebhaftes Gespräch über den bevorstehenden Eiskarneval vertieft. So ergriff Uli die günstige Gelegenheit, Trixie ins Gewissen zu reden.

„Ich weiß nicht, warum Dan hierhergekommen ist und bei Herrn Maipfennig arbeitet, aber irgendwie habe ich das Gefühl, als wäre er nicht freiwillig in Lindenberg. Ich sehe es ihm an den Augen an, daß er unglücklich ist, auch wenn er noch so sehr aufschneidet."

Trixie zog die Brauen zusammen. „Komisch, Uli, Brigitte hat etwas Ähnliches gesagt. Sie findet, daß er traurig aussieht. Aber mir kommt er nur flegelhaft vor."

„Ich kenne jemanden, der vor ein paar Jahren den gleichen Ruf hatte. Er war ein Ausreißer, der nicht mehr daran glaubte, daß es irgend jemand gut mit ihm meinen könnte. Dann traf er zwei Mädchen, die ihm halfen. Durch sie hat er sogar eine Schwester und neue Eltern bekommen, die ihm sehr viel bedeuten."

Trixie sah ihn fast feierlich an. „Du meinst dich selbst damit. Und danke dafür, daß du so hübsche Dinge über Brigitte und mich gesagt hast. Aber es ist nicht gerecht, wenn du dich mit Dan vergleichst. Du hast jedenfalls keine schwarze Lederjacke und alberne Cowboystiefel getragen und auch keine großen Reden geschwungen."

Uli zwinkerte ihr zu. „Was ist so schlecht an einer schwarzen Lederjacke, Trixie? Sie ist bestimmt warm - und vielleicht das einzige, was Dan anzuziehen hat."

Sie machte ein beunruhigtes Gesicht. „Hm. Wer weiß, womöglich hast du sogar recht, Uli."

„Versuch nett zu ihm zu sein, auch wenn's dir schwerfällt. Vielleicht entpuppt er

sich als ein richtig netter Kerl, wenn er einmal daran gewöhnt ist, von zu Hause fort zu sein, und wenn er daran glaubt, daß er hier neue Freunde finden kann."

„Also gut, ich werd mir Mühe geben", versprach ihm Trixie etwas zweifelnd.

Am nächsten Tag, als Trixie wieder mit Brigitte durch den Wald ritt, berichtete sie von ihrer Unterhaltung mit Uli. Frau Belden hatte die Mädchen mit einem Glas Eingemachtem zu Herrn Maipfennig geschickt, weil sie wußte, daß der alte Wildhüter für Apfelgelee schwärmte.

„Ich werde Dan also die Friedenspfeife anbieten", sagte Trixie. „Wer weiß, ob er sie annimmt, aber ich will es wenigstens versuchen."

Brigitte nickte. „Fein, Trixie, darüber bin ich wirklich froh." Unvermittelt hob sie den Kopf, zügelte ihr Pferd und fügte hinzu: „Heraus mit der Friedenspfeife, großer Häuptling, dein Feind ist in Sicht. Dort oben auf der Anhöhe zwischen den Eichen steht er!"

Trixie legte die Hände um den Mund und formte sie zu einem Trichter. „Hallo, Dan! Wir müssen dir etwas sagen!" Und sie winkte ihm freundlich zu.

Doch die hagere Gestalt in der schwarzen Jacke und der glänzenden Schirmmütze verschwand zwischen den Eichen, ohne ein Zeichen des Erkennens zu geben.

„Da hast du's!" brummte Trixie. „Er will sich nicht mit mir anfreunden." Als sie in die Nähe von Herrn Maipfennigs kleinem Holzhaus kamen, hörten sie Gehämmer aus der Scheune, in der die Stute des Wildhüters untergebracht war.



Warum verschwindet der Junge wohl zwischen den Eichen?

„Komm, wir geben ihm gleich das Apfelgelee", schlug Trixie vor. „Er strahlt immer so über das ganze Gesicht, wenn man ihm etwas schenkt."

Sie stiegen ab, banden ihre Pferde an einem Pfosten fest und traten durch die halboffene Tür. Im Innern der Scheune wurde gerade eine neue Pferdebox gebaut, und der Name „Spartan" stand bereits auf ein rohes Holzbrett gemalt, das vom Dachbalken hing.

Doch es war nicht Herr Maipfennig, der an Spartans Verschlag hämmerte, sondern Dan.

„Der alte Maipfennig ist nicht hier. Er sieht nach den Futterkrippen“, sagte Dan bei ihrem Eintritt kurz.

„Oh!“ Trixie gab sich alle Mühe, freundlich und zuvorkommend zu sein. „Wir haben dich vor kurzem droben im Eichengehölz gesehen.“

Dan schüttelte den Kopf. „Ich weiß nicht, wovon du redest. Ich arbeite hier in der Scheune, seit ich von der Schule zurückgekommen bin.“

Trixie runzelte die Stirn. „Herr Maipfennig war es jedenfalls nicht.“

„Willst du damit sagen, daß ich lüge?“ fuhr er sie an.

„Nein, gar nicht“, sagte Brigitte an Trixies Stelle. „Wir haben nur jemanden gesehen, der eine schwarze Jacke und eine Schirmmütze trug, während Herr Maipfennig ja immer in diesen komischen Knickerbockern und einer roten Zipfelmütze herumläuft.“

„Ihr habt jemanden in einer schwarzen Jacke gesehen?“ fragte Dan, der plötzlich ernst geworden war,

„Natürlich!“ erwiderte Trixie ungeduldig. „Und du hast uns auch bemerkt. Du hast uns ja direkt angesehen, als wir dir zuwinkten. Ich weiß wirklich nicht, warum du es nicht zugeben willst.“

„Weil ich es nicht war!“ Dan Mangans schwarze Augen funkelten vor Zorn. „Vielleicht war's ein Landstreicher. Ihr solltet euch vielleicht mal eine Brille anschaffen“, fügte er spöttisch hinzu.

„Also hör mal...“ Trixies Gesicht überzog sich mit wütender Röte, doch Brigitte legte ihr die Hand auf den Arm, um sie zu beschwichtigen.

„Komm, Trixie, wir bringen das Einmachglas in Herrn Maipfennigs Küche und reiten dann zurück, sonst macht sich deine Mutter Sorgen.“ Und sie zog ihre Freundin mit sich, ehe ein neuer Streit ausbrechen konnte.

„Ich verstehe das nicht“, sagte Trixie verbissen, als sie ein paar Minuten später heimwärts ritten. „Ich bin ganz sicher, daß ich Dan Mangan vorher im Eichengehölz gesehen habe, gleich, was er auch sagt. Er ist der einzige in Lindenberg, der eine schwarze Lederjacke und so eine seltsame Kappe trägt.“

„Aber warum gibt er es dann nicht zu?“ fragte Brigitte verwirrt.

„Ich glaube, ich weiß es!“ Trixie richtete sich plötzlich auf. „Bestimmt hat Herr Maipfennig ihm verboten, vom Haus wegzugehen, und er ist auf eigene Faust durch den Wald gestreift. Wahrscheinlich hatte er Angst, wir könnten ihn verraten.“

Brigitte machte ein erleichtertes Gesicht. „Da kannst du recht haben. Nur schade, daß Dan uns für solche Petzliesen hält. Er hätte uns doch nur die Wahrheit zu sagen brauchen, und wir hätten bestimmt kein Wort gesagt.“

Trixie sah etwas schuldbewußt drein. „Wahrscheinlich liegt es an mir“, sagte sie seufzend. Ich versuche wirklich, nett zu ihm zu sein, aber alle guten Vorsätze nützen nichts. Er wirkt auf mich wie ein rotes Tuch auf einen Stier - und umgekehrt ist's genauso, fürchte ich!

FrISChe Spuren im Schnee

Eine Zeitlang ritten Trixie und Brigitte schweigend dahin und lenkten ihre Pferde vorsichtig über den schmalen, steinigen Pfad, auf dem der Schnee teilweise schon geschmolzen war. An manchen Stellen war die Erde aufgeweicht, und die Pferde bespritzten sich bei jedem Schritt mit Schmutz.

„Lieber Himmel, das wird eine verteilte Schufterei, Susie und Fortuna sauberzukriegen!“ brummte Trixie. „Warum muß dieser Schnee auch...“ Sie unterbrach sich unvermittelt, als ihr Blick auf den Boden am Rand des Reitpfades fiel, und zügelte Susie rasch. Brigitte, die dicht hinter ihr ritt, mußte sehr plötzlich anhalten, um einen Zusammenstoß zu vermeiden.

Trixie sprang vom Pferd und untersuchte eine Reihe seltsamer Spuren im Schnee. „Sieh dir das mal an! Was für ein Tier könnte diese Abdrücke hinterlassen haben? Ich nehme fast an, sie stammen von einer Katzenart. Das sieht nach dicken Pfoten aus.“

Brigitte zögerte einen Augenblick und stieg ebenfalls vom Pferd. Sie schlang die Zügel um ihr Handgelenk, führte Fortuna mit sich und bückte sich, um die Spuren genauer zu betrachten.

„Hier, das stammt von den Krallen“, sagte Trixie.

„Krallen? Puh!“ Brigitte sah schauernd darauf nieder. „Du, wenn eine Katze so große Pfoten und Krallen hat, möchte ich ihr lieber nicht begegnen. Komm, wir verschwinden von hier!“

„Ach was, es ist wahrscheinlich nur eine harmlose Wildkatze.“

„Eine Wildkatze?“ Brigitte sah sich ängstlich um. „Ich glaube, wir sollten uns aus dem Staub machen, ehe sie uns zum Abendessen verspeist.“

Trixie kicherte. „Uli behauptet, Wildkatzen fürchten sich vor Menschen und greifen nur dann an, wenn sie sozusagen am Verhungern sind und ein Mensch besonders lecker aussieht. Was diese spezielle Wildkatze von uns hält, weiß ich natürlich nicht.“

„Hör auf, sag so etwas nicht!“ Brigitte lief es kalt über den Rücken. „Meinst du nicht, wir sollten zu Herrn Maipfennig zurückreiten und ihm von den Spuren erzählen? Er würde bestimmt Jagd auf die Wildkatze machen, ehe sie Schaden unter dem Wild anrichtet.“

Trixie hob den Kopf. „Du, ich wette, Herr Maipfennig ist ihr schon auf den Fersen! Vielleicht war er deshalb vorher nicht zu Hause. Ich fand es schon merkwürdig, daß er so spät noch nach den Futterkrippen sieht.“

Brigitte nickte, sah sich jedoch noch immer ängstlich um. „Vielleicht ist sie hier irgendwo und beobachtet uns von einem Baum aus? Es wäre besser, wenn wir sofort heimreiten würden!“

Kaum hatte sie das gesagt, als ein unheimliches, heiseres Geheul aus nächster Nähe vom Berg herüberklang.

Die beiden Pferde scheuten sofort, und während der Schrei durch den Wald hallte, machten sie den verzweiferten Versuch, durchzugehen. Fortuna riß an den

Zügeln, die noch immer um Brigittes Handgelenk geschlungen waren. Brigitte schlitterte über den steinigen, schmutzigen Pfad und mühte sich ab, ihr Pferd wieder unter Kontrolle zu bekommen.

Susie bäumte sich auf und wieherte schrill vor Angst. Trixie mußte sich zurückwerfen, um nicht von den Hufen der sonst so gutmütigen Stute getroffen zu werden. Kaum hatte sie sich in Sicherheit gebracht, da stand Susie schon wieder auf allen vier Füßen und galoppierte den Pfad entlang.

„Komm zurück, du Dummkopf!“ schrie Trixie. „Halt, Susie! Halt!“ Und sie stürzte hinter ihrem Pferd her.

Glücklicherweise blieben Susies Zügel in einer Felsspalte hängen, so daß sie mit einem Ruck zum Anhalten gezwungen wurde. Sie war so nervös und verängstigt, daß sie sich einen Augenblick später widerstandslos von Trixie zurückführen ließ. Beide Pferde waren derart scheu, daß die Mädchen sich nur mit Mühe in den Sattel schwingen konnten. Im Galopp ging es zur Talstraße.

„Diese Katze saß uns praktisch im N-Nacken“, sagte Trixie schauernd, als sie in die Auffahrt zum Herrenhaus einbogen. „Fortuna und Susie haben sie bestimmt gewittert.“

Eine halbe Stunde später saßen die Mädchen mit Klaus, Uli und Martin in der gemütlichen Küche der Familie Belden. Als Trixie die Suppe einschenkte, sagte sie dramatisch: „Ihr könnt von Glück sagen, daß ihr uns heute noch lebend wiedergesehen habt.“

„Klingt ganz nach einem Wink mit dem Zaunpfahl“, sagte Klaus augenzwinkernd. „Natürlich erwartest du jetzt, daß ich dich frage, was für schreckliche Abenteuer ihr bestanden habt.“

Als die Mädchen aber von den Pfotenabdrücken der Wildkatze und dem furchtbaren Geheul erzählten, das ihre Pferde scheu gemacht hatte, lachte keiner von den dreien.

„Wie groß waren die Abdrücke?“ fragte Uli ernst. „Und wie weit waren sie auseinander?“

Die Mädchen brauchten einige Zeit, bis sie sich über den Umfang der Spuren einigen konnten. Sie nahmen die Tischkante zu Hilfe, um zu zeigen, wie weit die Abdrücke voneinander entfernt gewesen waren. Schließlich murmelte Uli grimmig: „Klingt fast, als wärt ihr beinahe einem besonders großen Exemplar von einer Wildkatze über den Weg gelaufen.“

„Na, dann wundert's mich nicht, daß die Pferde so durcheinander waren!“ sagte Trixie. „Hoffentlich erschießt Herr Maipfennig das Biest.“

„Wie wär's, wenn wir morgen in den Wald reiten würden, um uns die Spuren anzusehen?“ sagte Uli zu Klaus. Dann wandte er sich wieder an die Mädchen. „Übrigens wäre es besser, wenn ihr dem Wald in den nächsten Tagen fernbleiben würdet. Die Katze könnte möglicherweise gefährlich sein.“

Martin stand auf. „Vergeßt nicht, daß wir Reger versprochen haben, heute noch in den Stall zu kommen. Hoffentlich kriegt Trixie keinen Wutanfall, wenn wir sie mit dem Abwasch allein lassen.“

Doch diesmal hatte Trixie nichts dagegen, das Geschirr ohne Hilfe abzuspülen. Sie fühlte sich müde und war froh, Martins Hänselei für diesen Abend zu entgehen. Glücklicherweise erbot sich Brigitte, Bobby ins Bett zu bringen. Trixie war ihr dankbar für ihre Hilfe. Brigitte war wirklich eine gute Freundin.

Plötzlich wurde die Tür aufgerissen, und Brigitte kam in die Küche gestürzt. Ihre braunen Augen waren vor Entsetzen weit aufgerissen. „Ach, du lieber Himmel!“

„Was ist passiert? Ist etwas mit Bobby?“

„Nein!“ Brigitte sank auf den nächsten Stuhl und schob ihren linken Pulloverärmel zurück, um ihr Handgelenk zu zeigen.

„Meine Uhr ist verschwunden!“ stieß sie verzweifelt hervor.

Ein schlimmer Verdacht

„Oh, sonst nichts?“ Trixie wurde ganz schwach vor Erleichterung, weil Bobby nichts passiert war. „Vielleicht hast du sie heute früh einfach nicht umgebunden.“

Brigitte schüttelte den Kopf, und ihre Augen füllten sich mit Tränen. „Nein, ich kann mich genau erinnern, daß ich sie heute angelegt habe. Die Armbanduhr ist ein Geschenk von meiner Mutter, und Mami hat sie wiederum von ihren Eltern. Sie ist sehr kostbar, weißt du! Was soll ich nur machen?“

„Hör erst mal auf zu weinen.“ Trixie tätschelte ihr beruhigend die Schulter. „Wir finden sie bestimmt. Wäre es vielleicht möglich, daß sich der Verschuß gelockert hat, ohne daß du es bemerkt hast?“

„Ich weiß es nicht. Aber der Verschuß war besonders stabil. Ich mußte immer kräftig daran ziehen, ehe ich das Armband runterbekam.“

„Hm.“ Trixie dachte scharf nach. „Wenn jemand an deinem Handgelenk gezogen hätte... halt, warte mal! Erinnerst du dich daran, wie du die Zügel gehalten hast, als du vom Pferd stiegst, um dir die Pfotenabdrücke anzusehen? In welcher Hand hattest du sie?“

„Na ja, ich hatte sie um mein Handgelenk gewickelt, und...“

„Merkst du nichts?“ rief Trixie aufgeregt. „Fortuna hat versucht, sich loszureißen, und dabei müssen die Zügel den Verschuß am Uhrenarmband geöffnet haben!“

„Oh, dann liegt meine Uhr vielleicht noch draußen im Wald!“

„Höchstwahrscheinlich. Wir suchen sie gleich morgen früh.“

Brigitte strahlte, doch gleich darauf wurde ihr Gesicht wieder besorgt. „Aber Uli hat doch gesagt, wir sollen nicht in den Wald reiten.“

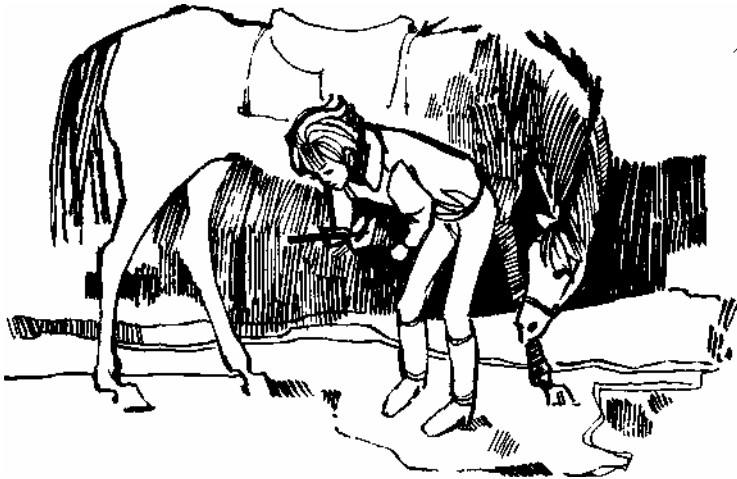
„Ach was, er denkt nur, wir hätten Angst vor der Wildkatze. Die ist morgen bestimmt über alle Berge.“

„Oder Herr Maipfennig hat sie abgeschossen“, fügte Brigitte hoffnungsvoll hinzu.

Früh am nächsten Morgen schlichen die beiden Mädchen unbemerkt aus dem Haus. Die Sonne ging gerade auf, als sie ihre Pferde aus dem Stall führten. Sobald sie das Klubhaus hinter sich gelassen hatten, waren sie außer Sichtweite. Jetzt schwangen sie sich in den Sattel und ritten im Trab auf die Abzweigung zu, die ins Wildschutzgebiet führte.

Sie waren noch nicht lange geritten, als Susie über einen Felsbrocken stolperte. Sie fand ihr Gleichgewicht zwar rasch wieder, doch Trixie merkte, daß die Stute auf dem linken Vorderhuf ein wenig hinkte. Deshalb hielt sie an und stieg ab.

„Ich glaube, ich sehe mal nach, ob Susie sich ein Steinchen eingetreten hat“, sagte sie. „Es dauert nicht lange.“



„Mein armes Pferdchen hat sich was in den Huf getreten!“ sagte Trixie mitleidig

„Wir sind sowieso gleich da“, erwiderte Brigitte munter. „Du brauchst dich nicht zu beeilen.“ Doch sie sah sich nervös um, während Trixie den Huf ihres Pferdes untersuchte.

„Dachte ich's mir doch! Ein spitzer Kieselstein. Arme Susie — gleich haben wir ihn.“ Trixie benutzte einen dünnen Zweig, um den Stein zu entfernen. „So, jetzt...“

Plötzlich setzte sich Brigitte kerzengerade im Sattel auf. „Pst!“ zischte sie. „Horch!“

Hinter der Wegbiegung erklang das Knacken durrer Äste. Jemand oder etwas näherte sich ihnen. Zuerst fürchteten die Mädchen, es könnte die Wildkatze sein, doch dann erkannten sie das Geräusch schwerer Stiefel auf dem steinigen Weg.

„Wahrscheinlich ist's Herr Maipfennig oder Dan Mangan“, sagte Trixie und wartete darauf, einen von den beiden auftauchen zu sehen. Doch statt dessen verhielten die Schritte. Unheimliche Stille folgte.

Trixie und Brigitte wechselten einen erschrockenen Blick. „Ein Wilddieb!“ flüsterte Brigitte. „Wir müssen ihm Zeit lassen, zu verschwinden. Mein Vater sagt, manche Wilderer können gefährlich werden, wenn sie fürchten, daß man sie erkennt.“

Sie warteten einige Minuten. Kein Laut drang an ihre Ohren.

„Wir können doch nicht ewig hierbleiben!“ wisperte Trixie angespannt. „Er beobachtet uns wahrscheinlich. Wir müssen so tun, als wäre nichts geschehen. Komm, wir reiten einfach weiter.“

Brigitte nickte, und Trixie schwang sich hastig aufs Pferd. Rasch ritten sie tiefer in den Wald hinein, und je größer der Abstand zwischen ihnen und dem verborgenen Beobachter wurde, desto mehr entspannten sie sich. Obwohl sie sich während des Rittes mehrmals umdrehten, sahen sie niemanden.

„Hier sind wir endlich!“ sagte Brigitte erleichtert, als die Weggabelung in Sicht kam. „Sobald wir meine Uhr gefunden haben, reiten wir zurück, so schnell wir können!“

Sie stiegen ab und banden Susies und Fortunas Zügel an einen Birkenstamm. „Dort ist die Stelle, wo Fortuna sich losreißen wollte. Hoffentlich ist die Uhr nicht beschädigt!“ Brigitte kniete nieder und begann den Boden abzusuchen.

Doch Trixie, die ihr zu Hilfe kam, sagte überrascht: „Hier war schon jemand vor uns! Im Schnee sind Fußspuren.“

Brigitte sah sich um. „Die Jungen waren nicht hier. Keiner von ihnen trägt solche spitzen Schuhe mit Absätzen.“

„Dan Mangan!“ rief Trixie sofort. „Er ist hiergewesen. Wahrscheinlich hat er deine Uhr gefunden.“

Brigitte strahlte richtig vor Erleichterung. „Oh, komm, wir holen sie gleich! So ein Glück! Stell dir vor, wenn ein Fremder sie mitgenommen hätte!“

Wieder stiegen sie auf ihre Pferde und machten sich auf den Weg zu Herrn Maipfennigs Haus.

Der alte Wildhüter stand gerade am Herd in seiner Küche, und der Geruch von frisch gekochtem Kaffee empfing Trixie und Brigitte, als sie ins Haus traten.

„Na so was!“ sagte Herr Maipfennig. „Ich hätte nicht gedacht, daß ihr mich schon so bald wieder besuchen würdet. Wie war's mit Speck und Eiern und einer Tasse Kaffee? Und vielen Dank auch für das Apfelgelee!“

Trixie war hochofren. „Au prima, wir haben noch nicht gefrühstückt. Ich merke jetzt erst, daß ich einen Riesen hunger habe.“

Der Wildhüter schüttelte verwundert den Kopf. „Das sieht Frau Belden aber gar nicht ähnlich, dich ohne etwas Warmes im Magen so früh ausreifen zu lassen.“

„Mami weiß nicht, daß wir schon unterwegs sind“, gestand Trixie und erzählte ihm von Brigittes verschwundener Uhr.

Herr Maipfennig schmunzelte. „Na, wo du bist, ist immer etwas los, Trixie. Habt ihr die Uhr gefunden?“

„Nein, aber Dans Fußabdrücke waren an der Stelle, wo wir sie verloren haben“, erklärte Brigitte, während sie sich mit Trixie an den Tisch setzte. Herr Maipfennig goß Kaffee ein und stellte die Pfanne mit Speck und Eiern aufs Feuer.

„Ich hab den Jungen heute noch nicht gesehen. Er ist schon vor Tagesanbruch aufgestanden und weggegangen. Das scheint heute ein Tag für Frühaufsteher zu sein!“ In diesem Augenblick kam Dan durch die Küchentür.

„Ah, da bist du ja!“ sagte Herr Maipfennig. „Die Mädels sind gekommen, um Brigittes Uhr abzuholen.“

„Um was abzuholen?“ Dan hob den Kopf und musterte Brigitte mit eisigem Blick.

Sie errötete. „Meine Armbanduhr. Du hast sie doch heute früh an der Wegkreuzung gefunden, oder?“

„Ich habe deine Uhr nicht gesehen, und ich war auch nicht in der Nähe der Wegkreuzung“, sagte Dan wütend.

„Aber wir haben deine Stiefelabdrücke dort gesehen!“ Trixie wurde nun ebenfalls zornig. „Du mußt dort gewesen sein!“

Dans Augen blitzten. „Zuerst bin ich ein Lügner, weil ihr mich angeblich ges-

tern gesehen habt, und jetzt haltet ihr mich auch noch für einen Dieb! Ich rate euch nur, damit aufzuhören, oder ihr könnt etwas erleben!"

„Danny!" rief Herr Maipfennig. „Jetzt reicht's aber. Du vergißt wohl..." Er unterbrach sich und fuhr dann in milderem Ton fort: „Beruhige dich, mein Junge. Das ist alles ein Mißverständnis. Erzählt ihm die ganze Geschichte, Mädels."

„Tut mir leid, Dan", sagte Brigitte sanft. „Wir wollten dich nicht beschuldigen, etwas gestohlen zu haben." Sie erklärte ihm, daß sie gestern während des Ausrittes ihre Armbanduhr verloren hatte. „Wir haben so gehofft, du hättest sie gefunden!" schloß sie.

„Nun, hab ich aber nicht", brummte er. Dann warf er Trixie einen Blick zu. Sie betrachtete ihn noch immer zweifelnd. „Auch wenn gewisse Leute davon überzeugt sind", fügte er hinzu.

Er griff nach seiner Mütze, stolzierte aus der Küche und schlug die Tür hinter sich zu. Die Freundinnen sahen sich an. Trixie zuckte mit den Schultern. Für sie bewiesen die Stiefelabdrücke, daß Dan an der Weggabelung gewesen war. Brigitte aber sah besorgt und traurig aus.

Am Nachmittag des gleichen Tages ritten die Mädchen über die Talstraße zu Herrn Lytells Laden. Dabei unterhielten sie sich wieder über die verschwundene Armbanduhr. Trixie war noch immer fest überzeugt, daß Dan dabei die Hand im Spiel gehabt hatte, doch schließlich sagte Brigitte: „Weißt du, mir tut Dan leid. Er ist noch nicht älter als Martin, aber er sieht so aus, als hätte er bisher kein sehr glückliches Leben geführt."

„Uah, wahrscheinlich ist er in irgendwelchen Schwierigkeiten und versteckt sich hier vor der Polizei!" sagte Trixie kurz.

„Trixie!" Brigitte sah sie entsetzt an. „Das ist ungerecht. Du kennst ihn doch überhaupt nicht!"

Kurze Zeit später schien es jedoch, als sollte Trixie mit ihren finsternen Vermutungen recht behalten. Die beiden Freundinnen standen vor Herrn Lytells Ladentisch und packten die Lebensmittel ein, die Trixie im Auftrag ihrer Mutter eingekauft hatte, als Brigitte plötzlich einen erschrockenen Laut ausstieß. Ihr Blick war auf einen Gegenstand gefallen, der auf dem Regal hinter der Theke lag. Es war eine Armbanduhr - ihre Armbanduhr!

Trixie stieß einen leisen Pfiff aus. „Herr Lytell, woher haben Sie diese Uhr?" fragte sie scharf.

Der Ladenbesitzer ergriff das Schmuckstück und ließ es am Goldarmband hin und her baumeln. „Die? Ein junger Bursche in einer schwarzen Lederjacke hat sie mir heute morgen für zwanzig Mark verkauft."

Trixie beugte sich erregt vor. „Doch nicht Dan Mangan?"

„Ich kenne niemanden, der so heißt. Es war ein dunkelhaariger Junge mit schmalem Gesicht. Sagte, er und sein Mädels wären von zu Hause fortgelaufen, die Uhr gehörte ihr, und das Geld wäre ihnen ausgegangen."

Reger greift ein

„Aber das ist ein Lügenmärchen!“ protestierte Brigitte. „Das ist meine Uhr, und ich habe sie gestern im Wald verloren. Im Deckel ist etwas eingraviert: ‚Für Madeleine in Liebe von ihren Eltern.‘ Meine Mutter heißt nämlich Madeleine, und meine Großeltern haben ihr die Uhr zur Konfirmation geschenkt.“

Herr Lytell öffnete den Uhrendeckel, schob seine Brille auf die Stirn und studierte die Widmung. Dann drückte er den Deckel wieder zu und streckte Brigitte die Uhr entgegen. „Sie gehört dir, da gibt's keinen Zweifel.“

Sie sah ihn unsicher an. „Aber jetzt sind Sie doch der Besitzer, Herr Lytell. Sie haben sie gekauft.“

Er schüttelte nachdrücklich den Kopf. „Nein. Ich habe dem jungen Burschen zwanzig Mark dafür gegeben, das stimmt. Um ehrlich zu sein, ich glaubte nicht mal, daß sie soviel wert wäre. Dachte, sie wäre aus Golddouble. Aber der Junge sah ziemlich verzweifelt aus und schien das Geld dringend zu brauchen. Wahrscheinlich hat er sich die ganze Zeit über mich lustig gemacht, der Nichtsnutz.“ Er seufzte. „Also nimm deine Uhr und paß nächstes Mal besser auf.“

„Aber Ihre zwanzig Mark...“ stammelte Brigitte. „Ich habe jetzt nicht soviel Geld bei mir. Sie werden warten müssen, bis meine Eltern von der Reise zurück sind, dann kann ich's Ihnen wiedergeben.“

Herr Lytell lächelte. „Na, mein Gefühl sagt mir, daß Fräulein Träsch sehr bald hier auftauchen wird, um mir einen Zwanzigmarkschein zu überreichen. Und vergeßt nicht, ihr zu sagen, daß ich eine Tasse Tee und Gebäck für sie bereithalten werde!“

„Ich vergesse es nicht, Herr Lytell.“ Brigitte befestigte ihre Uhr wieder am Handgelenk. „Und vielen Dank, das war sehr nett von Ihnen.“

„Übrigens, wie hieß der junge Mann, den du verdächtigst, mir die Uhr angedreht zu haben?“ erkundigte sich der Ladenbesitzer bei Trixie. „Ich glaube, ich sollte mal die Polizei anrufen, damit sie sich das Bürschchen ein bißchen genauer ansieht.“

„Aber er hat meine Uhr doch gar nicht gestohlen!“ wandte Brigitte ein. „Er hat sie nur gefunden.“

„Nein, er hätte sich zuerst erkundigen müssen, wer sie verloren hat“, erwiderte Trixie scharf. „Deshalb hat er wahrscheinlich auch nicht zugeben wollen, daß er sie gefunden hat. Er wollte Geld für die Uhr. Also hat er sie praktisch gestohlen.“

„Scheint mir auch so“, brummte Herr Lytell. „Also, wie war sein Name?“

„Dan M...“, begann Trixie.

Brigitte unterbrach sie hastig. „Wir haben keinen Beweis, daß er's war, Trixie!“

„Aber in unserer Gegend trägt doch kein Mensch außer Dan Mangan spitze Cowboystiefel!“

Niemand hatte bemerkt, daß sich die Ladentür geöffnet hatte. Reger stand mit

finsterem Gesicht auf der Schwelle. Mit zwei großen Schritten war er neben den Mädchen. „Was ist das für eine Geschichte mit Dan Mangan? Was hat der Junge angestellt?“

Ehe Trixie und Brigitte etwas erwidern konnten, sagte Herr Lytell lachend: „Die jungen Damen können sich offenbar nicht einigen, ob er etwas getan hat oder nicht.“

„Wie wär's, wenn ihr mir die Sache erzählen würdet?“ schlug Reger kurz vor. „Und fangt von vorne an.“

Sie taten es, und Regers Gesicht wurde immer blasser und ernster, als Trixie fest behauptete, der Junge, der Brigittes Uhr verkauft hatte, müsse Dan gewesen sein.

„Ich bin da nicht so sicher“, widersprach Brigitte. „Warum vergessen wir die ganze Angelegenheit nicht einfach?“

Doch Reger schüttelte den Kopf. „Ich werde noch heute mit ihm und Herrn Maipfennig reden. Ich muß die Wahrheit herausfinden, und wenn sich die Sache so verhält, wie Trixie glaubt, wird Herr Maipfennig Dan dahin zurückschicken, wo er hergekommen ist.“ Doch die Freundinnen merkten, wie schwer ihm diese Entscheidung fiel.

„Vielleicht hat er sie tatsächlich verkauft“, sagte Brigitte eigensinnig. „Aber möglicherweise braucht er das Geld dringend.“

„Dann hätte er sich an Herrn Maipfennig wenden können.“ Reger machte ein finsternes Gesicht. „Ich fürchte, Dan ist ein Experiment, das uns mißlungen ist.“ Er machte auf dem Absatz kehrt und verließ Herrn Lytells Laden.

Kurz darauf kehrten auch Trixie und Brigitte zu ihren Pferden zurück. Sobald sie die Ladentür hinter sich geschlossen hatten, flüsterte Trixie aufgeregt: „Er hat Dan ein Experiment genannt! Kannst du dich erinnern, was Bobby über das „gefährliche Experiment“ sagte, das Reger und Tom Delanoy aus der Stadt mitbringen wollten? Sie müssen Dan Mangan damit gemeint haben!“

„Aber weshalb hätten sie ihn ein „gefährliches Experiment“ nennen sollen?“ fragte Brigitte stirnrunzelnd. „Er ist doch nur ein Junge.“

„Und warum sagte Reger zu meiner Mutter, daß wir nichts von der Sache erfahren dürften?“ überlegte Trixie. „Er schien sich furchtbare Sorgen zu machen.“

„Wir müssen Uli und deinen Brüdern doch nicht gleich die ganze Geschichte mit meiner Uhr erzählen, oder?“ fragte Brigitte beim Heimreiten. „Sie könnten böse auf Dan werden, wenn sie erfahren, daß wir ihm mißtrauen.“

Trixie erwiderte zweifelnd: „Ich glaube, es genügt, wenn wir ihnen ehrlich sagen, daß du deine Uhr verloren hattest, und daß jemand sie wiedergefunden hat. Dann werden sie dich nur aufziehen, weil du nicht aufgepaßt hast.“

„Prima, Trixie. Es wäre ungerecht, Dan zu beschuldigen, ehe wir wirklich die Wahrheit wissen.“

Die Finsternis brach schon herein, als Trixie und Brigitte ins Klubhaus kamen, um an den Plakaten für den Eiskarneval zu arbeiten. Uli hatte bereits mehrere

ausgezeichnete Entwürfe mit mexikanischen Volkstänzern angefertigt, und die Mädchen machten sich nun mit Pinsel und Farbe an die Ausarbeitung. Die Jungen waren inzwischen mit der ersten Ladung von Brettern an den See gefahren, um mit dem Aufstellen der Verkaufsbuden zu beginnen. Es begann Spaß zu machen.

Mit dem Einbruch der Dunkelheit wechselte auch das Wetter. Ein scharfer Wind erhob sich, und es begann wieder in dicken Flocken zu schneien.

Trixie trat ans Fenster des Klubhauses und drückte die Nase gegen die Scheibe. „Ich glaube, wir sollten uns bald auf den Heimweg machen“, sagte sie. „Der Schneefall wird immer dichter.“ Sie beschattete die Augen mit der Hand. „Da kommt jemand geritten. Es ist Reger!“

„Wahrscheinlich hat er den armen Dan ins Verhör genommen“, erwiderte Brigitte unglücklich. „Ich wollte, ich hätte meine Uhr nie verloren!“

„Es ist aber nun mal passiert“, sagte Trixie vernünftig. „Natürlich ist es schlimm für Dan. Aber Reger und dein Vater müssen dafür sorgen, daß hier nur Leute angestellt werden, denen man trauen kann.“

Sie ging zur Tür und öffnete sie. Regers rotes Haar und seine breiten Schultern waren auf und auf mit Schnee bedeckt. Trixie bemerkte den düsteren Ausdruck auf seinem Gesicht sofort.

„Ich habe nicht lange Zeit“, sagte er. „Dachte mir schon, daß ihr hier sein würdet. Ich wollte euch nur sagen, daß ihr keinen Ärger mehr mit Dan Mangan haben werdet. Herr Maipfennig wird ihn in den nächsten Tagen entlassen.“

Er wandte sich jäh ab, doch Trixie legte ihm die Hand auf den Arm und hielt ihn zurück. „Warten Sie noch einen Augenblick!“ bat sie. „Hat Dan gesagt, daß er Brigittes Uhr gefunden und verkauft hat?“

„Nein, er hat es nicht zugegeben. Aber ich bin heute nachmittag zum Kreuzweg geritten und habe mir die Fußspuren im Schnee angesehen. Sie sind Beweis genug.“

„Brigitte ist noch immer der Meinung, daß es jemand anderer gewesen sein könnte“, sagte Trixie. „Es gibt ja noch mehr Jungen, die solche Stiefel tragen.“

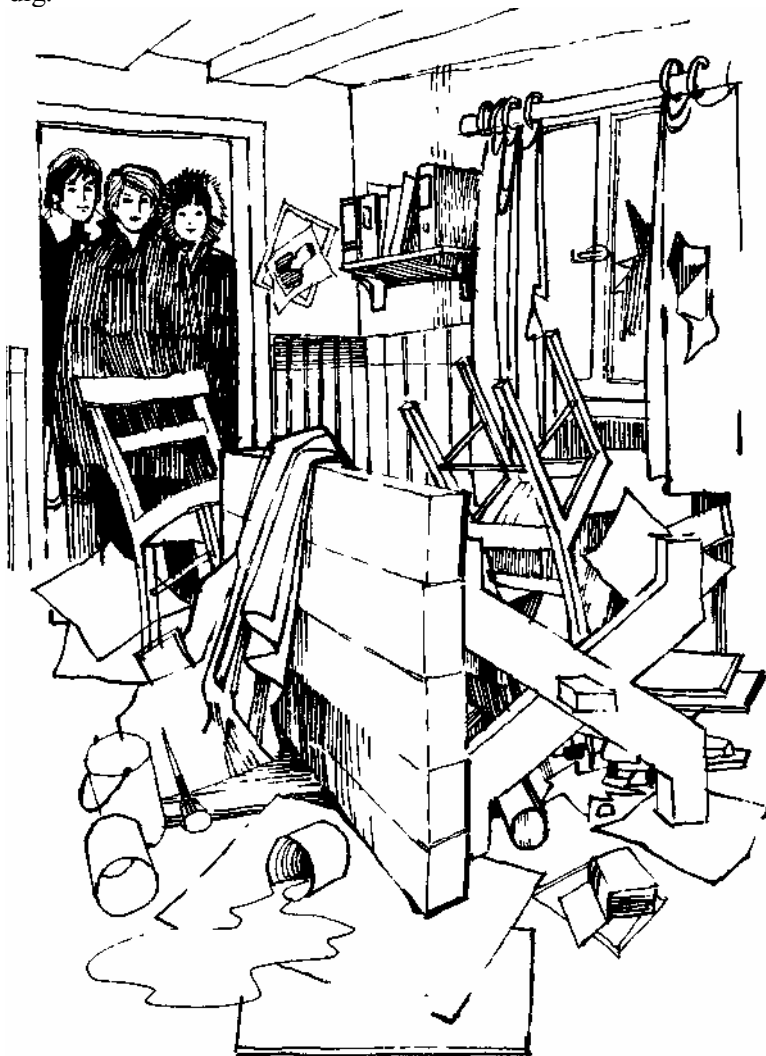
Doch Reger schüttelte nur den Kopf. „In der Stadt vielleicht - hier nicht.“ Er ging auf sein Pferd zu, und Trixie hörte noch, wie er halblaut hinzufügte: „Wahrscheinlich war es dumm von uns, etwas anderes zu erwarten.“

Der Dieb in der Nacht

Am Montag morgen machten die „Rotkehlchen“ auf ihrem Weg zum Bus beim Klubhaus halt, um die fertigen Plakate abzuholen.

„Ich laufe schnell hinein und hole den ganzen Kram. Ihr könnt inzwischen vorausgehen“, sagte Martin und verschwand durch die Tür. Einen Augenblick später erschien er jedoch schon wieder auf der Schwelle und rief den anderen in seltsamen Ton nach: „He, kommt mal hierher!“

„Ach was, wir verpassen noch den Bus, laß deine Späße!“ erwiderte Uli ungeduldig.



„Eine schöne Bescherung!“ rief Martin entsetzt

„Das ist kein Spaß“, rief Martin ernst. „Wir hatten heute nacht einen Besucher

hier."

Die anderen wechselten erschrockene Blicke, stürzten in ihr Klubhaus und sahen sich entsetzt in dem sonst so gemütlichen Raum um: Plakate waren auf dem Boden verstreut, Farbtöpfe umgekippt, Vorhänge zerrissen. Überall herrschte wüstes Durcheinander.

„Einer von uns scheint gestern die Tür nicht verschlossen zu haben." Uli war der erste, der seine Sprache wiederfand.

Trixie verteidigte sich und ihre Freundin sofort. „Wir haben ganz bestimmt zugesperrt, nicht, Brigitte? Außerdem hat Martin doch gerade mit dem Schlüssel aufgeschlossen."

„Sieht aus, als hätte unser Besucher einen Groll auf uns gehabt", sagte Martin grimmig.

Ein Windstoß wehte einen der Vorhänge ins Zimmer, und Trixie bemerkte, daß eine Fensterscheibe zerbrochen war. „Na, da haben wir ja schon die Erklärung, wie er hereingekommen ist - wer immer es auch gewesen sein mag!" rief sie.

Klaus sah sich die Sache genauer an. „Ja, du hast recht. Jemand hat die Scheibe eingeschlagen, so daß er die Hand ins Zimmer strecken und das Fenster öffnen konnte."

Trixie hörte kaum zu. Sie lief plötzlich hinter die Zwischenwand, die den Klubraum teilte, und kam einen Augenblick später mit einem wütenden Ausruf zurück.

„Ich hab's doch gewußt!" stöhnte sie und hielt das kleine Zinnkästchen hoch, das als Klubkasse diente. Sie alle wußten, daß fünfzehn Mark und zwanzig Pfennig in dem Kästchen gewesen waren. Nun war es leer.

„Verflixt, das ist doch das gemeinste, was man sich vorstellen kann!" stieß Trixie hervor. „Es geht gar nicht mal so sehr um das Geld, aber dieser Kerl hat den Verschuß aufgebrochen, so daß wir das Kästchen nicht mehr benutzen können. Ich wollte, er wäre hier, damit ich es ihm auf den Kopf schlagen könnte!"

„Fassen Sie sich, Gnädigste!" sagte Martin und drohte ihr mit dem Zeigefinger. „Benimmt sich so eine heranwachsende junge Dame?"

Seine Schwester streckte ihm die Zunge heraus. „Ich bin völlig ruhig", behauptete sie, doch schon begann es wieder in ihr zu brodeln. „Aber wer's auch gewesen sein mag, er ist ein... ein..."

„Ganz deiner Meinung", versicherte Klaus. „Höchstwahrscheinlich ist irgendein Landstreicher hier vorbeigekommen und hat sich ganz gemütlich für eine Nacht in unserem Klubhaus eingenistet."

Uli bückte sich nach einem der Plakate und schüttelte den Kopf. „Er ist mit seinen nassen Stiefeln einfach über das Papier getrampelt."

„Stiefel?" wiederholte Trixie. Sie wechselte einen raschen Blick mit Brigitte und trat neben Uli. Tatsächlich - auf einem der Plakate war der deutliche Abdruck einer spitz zulaufenden Stiefelsohle mit schmalen Absätzen.

„Kommt mir bekannt vor", sagte Uli. „Derjenige, der hier eingebrochen hat, trägt ähnliche Stiefel wie Dan Mangan."

„Ich wette, es war Dan selbst!" platzte Trixie heraus. „Er wollte sich bestimmt an

Brigitte und mir rächen!"

Die drei Jungen sahen sie erstaunt an. „Ich schlage vor, du erklärst uns, wieso Dan sich an euch ‚rächen‘ wollte. Was habt ihr ihm denn getan?“ fragte Uli ernst.

„Wir ihm?“ verteidigte sich Trixie. „Er hat uns etwas getan!“

„Erzähl die ganze Geschichte von Anfang an“, forderte Klaus sie auf. „Wir versäumen zwar unseren Bus, aber das hier ist im Augenblick wichtiger.“

So kurz und klar wie möglich berichteten Brigitte und Trixie von der verlorenen Armbanduhr, die in Herrn Lytells Laden wieder aufgetaucht war, und Brigitte fügte ein wenig trotzig hinzu: „Natürlich sind wir nicht sicher, daß Dan es war, der meine Uhr verkauft hat, aber Reger scheint nicht daran zu zweifeln.“

„Regers kam zufällig dazu, als wir mit Herrn Lytell redeten, und ist sofort explodiert.“ Trixie beobachtete ihre Brüder und Uli besorgt; alle drei machten grimme und mißbilligende Gesichter. „Er hat Herrn Maipfennig dazu veranlaßt, Dan in den nächsten Tagen wieder nach Hause zu schicken.“

„Das ist ein harter Schlag für Dan, falls er Brigittes Uhr nicht gefunden hat“, sagte Uli schließlich langsam. „Meiner Meinung nach haben wir nicht das Recht, ihn des Einbruchs zu verdächtigen, nur weil Trixie annimmt, daß er sich rächen will. Auch diese Fußabdrücke sind noch kein Beweis.“

Martin kniete neben, dem Plakat und untersuchte die Sohlenabdrücke genau. Nun stellte er seinen linken Fuß daneben und verglich den Abdruck mit seinem eigenen Stiefel. „Vor allem dann nicht, wenn die Fußabdrücke gute zweieinhalb Zentimeter größer sind als meine. Dabei trage ich heute meine schwersten Stiefel, und ich weiß genau, daß Dan eine kleinere Schuhnummer hat als ich!“

„Laß mal sehen!“ Uli bückte sich ebenfalls und prüfte das Plakat sorgfältig. „Du hast recht. Na, das ändert die Sachlage ein bißchen, würde ich sagen. Übrigens kann ich mir keinen Landstreicher vorstellen, der Cowboystiefel trägt. Vielleicht war's nur ein junger Anhalter, der Geld brauchte.“

Trixie brauchte einige Zeit, bis sie sich von der Überraschung erholte, daß sich ihr Verdacht nicht bestätigt hatte. Dann wurde sie wieder wütend. „Jedenfalls hatte der Kerl keinen Grund, hier so zu hausen!“ rief sie. „Seht euch mal diesen Berg Zigarettenkippen auf dem Ofen an. Pfui Teufel, riecht das Zeug eklig!“

„Zigaretten? Das ist ein weiterer Beweis, daß es Dan nicht gewesen sein kann“, sagte Uli. „Er hat vor ein paar Tagen erwähnt, daß er nicht raucht, als ihm jemand eine Zigarette anbieten wollte.“

In diesem Augenblick erklang aus der Ferne das Geräusch einer Autohupe. Der letzte Vormittagsbus näherte sich über die Talstraße. Wenn sie rechtzeitig zum Unterricht kommen wollten, durften sie ihn nicht verpassen. Die „Rotkehlchen“ ließen ihr verwüstetes Klubhaus im Stich und rasten los. Sie erreichten den Bus im letzten Moment und ließen sich atemlos auf die Sitze fallen.

Während die Jungen sich mit einigen Schulfreunden unterhielten, flüsterte Brigitte ihrer Freundin zu: „Ich bin froh, daß Dan nicht bei uns eingebrochen hat. Vermutlich bist du eher enttäuscht darüber. Du kannst ihn ja nicht leiden.“

Trixie schüttelte den Kopf. „Bin ich nicht. Ich finde es genauso erfreulich wie

du, vor allem wegen Herrn Maipfennig. Wer weiß, vielleicht braucht er Dan doch nicht wegzuschicken." Sie war nun sehr ernst. „Weißt du, jetzt gibt es doch einen Beweis dafür, daß Dan nicht der einzige in dieser Gegend ist, der Cowboystiefel trägt. Es wäre also durchaus möglich, daß nicht er deine Uhr gefunden hat, sondern unser Einbrecher. Womöglich ist der Kerl ebenfalls dunkelhaarig, und daher ist die Verwechslung bei Herrn Lytell passiert."

Brigitte nickte etwas verwirrt. „Dann müssen wir aber sofort mit Reger und Herrn Maipfennig sprechen!" „Gleich nach der Schule!" versicherte Trixie.

Doch als sie am frühen Nachmittag zu den Stallungen kamen, war Reger nirgends zu sehen. Tom Delanoy, der Chauffeur, erzählte ihnen, daß der Reitknecht schon am Morgen mit dem Zug in die Stadt gefahren war, um etwas Dringendes zu erledigen.

Es war ein Tag der Mißhelligkeiten. Auch die Begegnung mit Dan Mangan sollte nicht so verlaufen, wie die beiden Mädchen es erwartet hatten. Sie trafen ihn vor Herrn Maipfennigs Haus an, und als er Trixie und Brigitte auf ihren Pferden näherkommen sah, drehte er sich brüsk um und wollte im Stall verschwinden.

„Warte, Dan!" rief Trixie ihm nach. „Wir wollten dir nur etwas sagen. Es ist etwas passiert, was uns auf den Gedanken gebracht hat, daß jemand anderer Brigittes Uhr an Herrn Lytell verkauft hat - jemand, der ebenfalls Cowboystiefel trägt."

Er musterte sie von oben bis unten. „So? Was soll ich darauf sagen? Mich bei euch bedanken?"

„Natürlich nicht", erwiderte Brigitte, „aber wir möchten Herrn Maipfennig gleich sagen, daß wir uns geirrt haben."

„Pah - bemüht euch nicht!" stieß Dan verächtlich hervor. „Ich verschwinde in ein paar Tagen sowieso von hier, und was der alte Hinterwäldler von mir denkt, ist mir völlig egal!" Und er drehte ihr den Rücken zu.

„Komm!" rief Trixie ihrer Freundin zu. „Wir reiten los, ehe dieser Miesepeter uns beißt!"

Schweigend machten sie kehrt. Nach einer Weile sagte Trixie gereizt: „Ich hätte gute Lust, Herrn Maipfennig überhaupt nichts davon zu sagen, daß wir uns getäuscht haben."

„Doch, wir müssen es ihm erzählen! Und Reger auch. Ich glaube, wir dürfen es Dan nicht übelnehmen, daß er uns so abkanzelt. Immerhin haben wir ihn zu Unrecht verdächtigt."

Trixie brummte etwas, doch Brigitte drehte sich um und schaute zurück. Dan Mangan stand noch am Stalltor und sah ihnen mit hängenden Schultern nach. Unwillkürlich winkte Brigitte ihm zu.

Zu ihrem größten Erstaunen nahm Dan seine schwarze Schildmütze ab und winkte damit zurück. „Herr Maipfennig ist auf dem Felsgrat und jagt die Wildkatze!" rief er ihr nach.

„Wir finden ihn schon! Danke!" rief Brigitte zurück, ehe sie sich umdrehte und Trixie folgte.

Ein böser Unfall

„Na siehst du! Dan möchte doch, daß wir Herrn Maipfennig erzählen, was wir herausgefunden haben. Das bedeutet, daß er gar nicht wirklich von hier fort will!“ rief Brigitte froh.

Trixie sagte nichts als „Hm“ und deutete auf die Weggabelung. Der alte Wildhüter kam ihnen auf seiner Stute entgegen.

„Wolltet ihr mich besuchen, Mädels?“ rief er von weitem.

„Ja, wir möchten Ihnen etwas sagen.“ Trixie und Brigitte stiegen vom Pferd, während Herr Maipfennig eine Futterkrippe mit Heu füllte, und erzählten ihm rasch vom Einbruch in ihr Klubhaus und dem Stiefelabdruck, der ihren Verdacht gegen Dan widerlegt hatte.

„Wir sind überzeugt, daß der Einbrecher derselbe Junge war, der Brigittes Uhr an Herrn Lytell verkauft hat“, sagte Trixie schließlich. „Es tut mir leid, daß ich Dan zu Unrecht beschuldigt habe.“

Der alte Mann schwieg einen Moment. Seine Augen leuchteten, als er erwiderte: „Ich danke euch, daß ihr gekommen seid, um mir das zu sagen. Der Junge ist ein bißchen aufbrausend, aber sonst ganz in Ordnung. Reger wird bestimmt froh sein, wenn er hört, was ihr herausgefunden habt. Schade, daß er arme Kerl es nicht noch erfahren hat, ehe er in die Stadt fuhr.“

Trixie hätte Herrn Maipfennig nur zu gern ein paar Fragen gestellt, doch er stieg bereits wieder auf sein Pferd und fragte: „Kommt ihr noch mit mir? Ich mache euch eine Tasse heißen Tee. Es ist verteuftelt kalt heute.“

Brigitte schüttelte den Kopf. „Nein, vielen Dank - die Jungen erwarten uns schon am See. Wir möchten Würstchen braten und ein paar Tanzfiguren für den Eiskarneval üben.“

„Haben Sie eine Spur von der Wildkatze gesehen?“ fragte Trixie noch, ehe sie sich von Herrn Maipfennig verabschiedeten.

„Hätte sie beinahe erwischt“, sagte er. „Ein paar Meilen vor der großen Schneise hab ich ihre Spur gefunden und bekam sie auch einmal flüchtig zu Gesicht. Ich versuchte einen Schuß anzubringen, aber sie bewegte sich viel zu schnell. Ein Riesentier war's. Es ist dann in die Berge geflohen.“

Die Mädchen sahen zu den fernen Berggipfeln hinüber, die im grauen Licht des Winternachmittags nur schwach zu erkennen waren. „Hoffentlich bleibt sie auch dort“, sagte Brigitte schauernd.

Auf dem Weg zum See murmelte Trixie verwundert vor sich hin: „Was er wohl damit gemeint hat, als er ‚der arme Reger‘ sagte? Was meinst du - vielleicht ist Herr Maipfennig doch nicht mit Dan verwandt, sondern Reger?“

„Ich weiß nicht. Aber es sieht fast so aus, als wäre Reger wegen Dan in die Stadt gefahren. Die ganze Sache ist so verworren“, erwiderte Brigitte mit gerunzelter Stirn.

Am Seeufer brannte bereits ein munteres Lagerfeuer, und ein Teil der Verkaufsbuden war fertig aufgestellt. Die Jungen erwarteten sie schon voll Unge-

duld.

„Wo wart ihr denn solange?" rief ihnen Klaus entgegen.

„Wir sind bei Herrn Maipfennig vorbeigeritten, um ihm zu sagen, daß jemand anderer als Dan meine Uhr verkauft haben muß", erzählte Brigitte.

„Hat Dan euch verziehen?" fragte Martin grinsend. „Ich wette, er hat euch wie eine Schlange angezischt."

„Das ist gemein!" Brigitte war ernstlich verärgert. „Du bist Dan gegenüber genauso ungerecht wie Trixie."

„Tut mir leid", sagte Martin etwas beschämt. „Ich wollte nur Spaß machen. In Wirklichkeit habe ich nichts gegen Dan."

„Das hoffe ich auch", erwiderte Uli ernst. „Ich finde, wir sollten ihm irgendwie beweisen, daß es uns leid tut, ihn verdächtigt zu haben."

„Könnten wir ihn nicht gleich zum Würstchenessen einladen?" schlug Trixie vor. „Martin, du hast doch einen großen Topf voll dabei - das reicht für eine ganze Kompanie! Obwohl ich genau weiß, daß Dan das Angebot ablehnen wird."

„Vielleicht nicht", wandte Brigitte ein. „Du weißt doch, daß er mir vorher zugewinkt hat. Möglicherweise kommt er sogar gern."

Martin nickte. „Ja, einer von uns sollte hinüberreiten und ihn einladen. Vielleicht könnte er seine Schlittschuhe mitbringen."

„Dann schlage ich gleich vor, daß du das machst", sagte Trixie unverzüglich. „Wir ernennen dich hiermit zu unserem Botschafter. Seid ihr alle einverstanden? Hände hoch, wer dafür ist."

Und ehe Martin noch protestieren konnte, war er schon durch einstimmigen Beschluß dazu auserwählt, „die Friedenspalme zu überbringen", wie Trixie das nannte.

Brummend verließ er seinen Platz am Feuer und schwang sich auf Jupiters Rücken. „Wenn ich wie der Wind zurückgeprescht komme, hat er mich mit einer Mistgabel bedroht!" verkündete er noch, ehe er im Halbdunkel des Waldes verschwand.

Kaum fünfzehn Minuten später hörten sie ihn im Galopp den Pfad heraufreiten und aufgeregt rufen: „Uli! Klaus! Schnell, ihr müßt mitkommen!"

Die beiden Jungen wechselten alarmierte Blicke. „Das klingt, als wäre etwas passiert!" stieß Uli hervor.

Schon sprengte Martin auf Jupiter heran und rang keuchend nach Luft. „Herr Maipfennig! Ein Unfall!"

„Wo?" fragte Uli sofort.

„Herr Maipfennig?" echoten die Mädchen.

„Wo ist er?" Klaus blieb als einziger ruhig. „Wir reiten sofort los. Aber sag zuerst, wo du ihn gefunden hast, und was ihm fehlt."

„Ein Ast scheint herabgestürzt und ihn getroffen zu haben, ungefähr einen Kilometer von seinem Haus entfernt. Ich weiß nicht, was er um diese Zeit noch auf der Lichtung getan hat, aber er scheint am Kopf getroffen worden zu sein. Er hat eine scheußliche Wunde und ist ohnmächtig", sprudelte Martin hervor.

„Wir kommen mit euch“, rief Trixie, als die Jungen zu den Pferden eilten, doch Brigitte hielt sie zurück. „Laß sie vorausreiten. Wir ersticken das Feuer zuerst mit Schnee.“

„Ja, aber wir müssen uns beeilen!“

Als sie eine Viertelstunde später auf Klaus, Uli und Martin stießen, waren diese bereits um den bewußtlosen Herrn Maipfennig versammelt, der ausgestreckt auf einer Waldlichtung lag. Der Strahl von Martins Taschenlampe beleuchtete sein bleiches Gesicht. Klaus untersuchte die Wunde an seiner Schläfe vorsichtig.

„Eine Platzwunde“, sagte er leise. „Hoffentlich hat er sich keine Gehirnerschütterung geholt. Wir bringen ihn ins Haus und rufen den Arzt.“

In diesem Moment stöhnte der alte Mann und öffnete die Augen. „Keinen Arzt“, flüsterte er. „Ich bin ein zäher Bursche, und mein Kopf verträgt einiges!“ Mühsam versuchte er sich aufzurichten.

„Sie sollten ruhig liegenbleiben“, riet ihm Klaus. „Wir machen rasch eine Tragbahre für Sie.“

„Unsinn!“ Herr Maipfennig erholte sich zusehends. Er setzte sich auf und befühlte seine Stirn. „Hab mir den Kopf schon mal ärger angeschlagen, als ich vom Pferd fiel“, sagte er und sah zu der Birke auf, deren Zweige sich unter der Last des Schnees bogen. „Verflixter Baum!“

Wider besseres Wissens halfen ihm die Jungen auf die Füße und führten ihn vorsichtig den Pfad zum Haus hinunter. Die Mädchen folgten schweigend.

Bei all der Aufregung bemerkte nur Brigitte, daß sämtliche Fenster des kleinen Holzhauses erhellt waren. Sogar im Dachzimmer brannte Licht.

„Seltsam“, sagte sie. „Warum hat Dan wohl überall Licht gemacht?“

„Vielleicht sucht er überall nach Herrn Maipfennig“, meinte Trixie.

Uli drückte auf die Türklinke. Die Haustür war verschlossen.

„He, Dan, mach auf! Herr Maipfennig ist verletzt!“ rief Klaus.

Gleich darauf wurde die Tür aufgerissen, und Dan Mangan stand vor ihnen.

„Ein Ast hat ihn getroffen. Es ist nur eine Fleischwunde, glaube ich“, erklärte Klaus hastig. „Aber es wäre wohl am besten, wenn wir die Wunde gleich reinigen würden.“ Und er half Herrn Maipfennig die beiden Stufen hinauf.

Dan blieb auf der Türschwelle stehen und versperrte ihnen so den Eingang. Er ergriff Herrn Maipfennig am Arm und zog ihn ins Haus. „Ich kümmere mich schon um ihn. Danke für eure Hilfe, aber ich komme schon allein zurecht“, sagte er kurz. „Ihr könnt jetzt wieder gehen.“

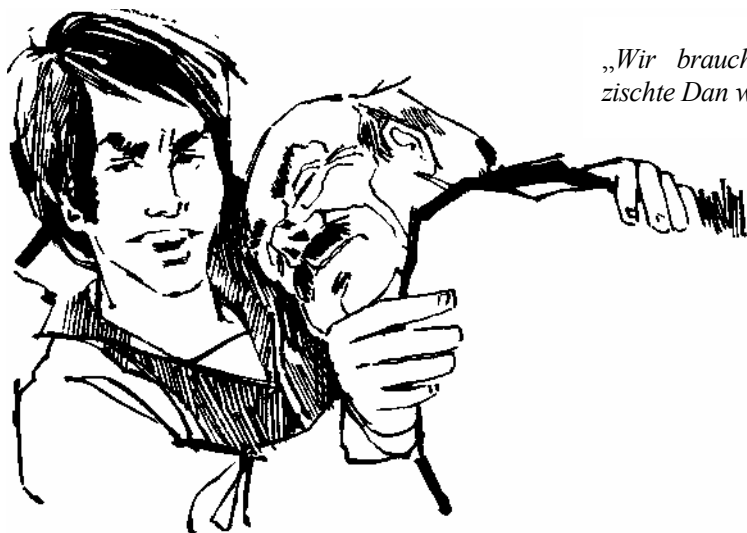
Dan gibt neue Rätsel auf

Einen Moment lang waren die drei Jungen zu überrascht, um zu sprechen. Sie starrten Dan an, der Herrn Maipfennig mit der einen Hand stützte und die andere ausstreckte, um ihnen die Tür vor der Nase zuzumachen.

Klaus faßte sich als erster wieder. Er wollte später einmal Arzt werden und hatte schon einige Erste-Hilfe-Kurse mitgemacht. Er wußte, wie man eine solche Wunde fachgerecht säuberte und verband.

„Halt, Freundchen!“ sagte er grimmig und zwängte sich zur Tür hinein. „Ich bin gar nicht so sicher, ob du weißt, wie du Herrn Maipfennig behandeln mußt.“

„Verschwindet, alle miteinander!“ Dans Gesicht war weiß, und seine Augen blitzten zornig. „Wir brauchen eure Hilfe nicht!“ Doch noch während er sprach, taumelte der alte Mann gegen ihn, so daß er unter dem Gewicht fast zusammenbrach. Ohne sich weiter auf einen Wortwechsel einzulassen, hoben Klaus und Uli den alten Wildhüter auf und trugen ihn zum Sofa. Sanft betteten sie ihn darauf, und Klaus begann dem Verletzten mit Martins Hilfe den Mantel ausziehen.



*„Wir brauchen eure Hilfe nicht!“
zischte Dan wütend*

Dan Mangan folgte ihnen wütend. „Laßt ihn in Ruhe und verschwindet von hier, wir brauchen euch nicht!“

„Ach, geh uns aus dem Weg!“ befahl Klaus scharf und schob ihn zur Seite. „Trixie, lauf schnell in die Küche und setze Wasser auf. Wir müssen auch nach Verbandszeug suchen.“

„Schon gut, Herr Doktor!“ Trixie lächelte ihm zu und verschwand durch die Verbindungstür.

„Im Badezimmer ist ein Verbandskasten“, sagte Dan mürrisch. „Ich hole ihn.“

Herr Maipfennig stöhnte. Der Weg zum Haus hatte ihn erschöpft, und er hatte auch etwas Blut verloren. Überdies war er bedenklich lange draußen in der Kälte gelegen.

„Bewegen Sie sich so wenig wie möglich“, riet ihm Uli, als er sich unruhig auf dem Sofa hin und her warf. „Es wird Ihnen bestimmt bald besser gehen.“

Brigitte hatte bisher schweigend und mit angstvollem Gesicht zugehört; nun flüsterte sie Klaus zu: „Wie kann ich euch helfen?“

„Wasch dir gut die Hände, du kannst mir helfen, den Verband anzulegen“, erwiderte er und wandte sich wieder dem Verletzten zu. „Und sag Trixie, sie soll sich beeilen.“

Brigitte rannte schnell in die Küche. Sie war so durcheinander, daß sie gegen einen kleinen Tisch am Fenster stieß. Gerade noch rechtzeitig konnte sie ihn am Umfallen hindern, doch die blaue Porzellanschale, die darauf gestanden hatte, fiel krachend zu Boden, und mehrere Zigarettenstummel rollten über den Teppich.

„Du liebe Güte!“ Brigitte beseitigte die Unordnung rasch mit Hilfe einer Zeitung und verschwand damit in der Küche, wo sie alles in den Abfalleimer warf.

„Was hast du denn da?“ fragte Trixie, die gerade am Herd stand.

„Zigarettenkippen. Ich hab eben eine kleine Schale zerbrochen, und dabei fiel dieses eklige Zeug auf den Boden.“

Trixies Augen weiteten sich. „Aber Herr Maipfennig raucht doch gar nicht, und Dan ebensowenig.“

„Na, vielleicht hat Dan nicht die Wahrheit gesagt, und er raucht doch“, überlegte Brigitte, während Trixie sich über den Eimer beugte und mit spitzen Fingern eine der Kippen herausholte. Ihr Gesicht war ernst, als sie sich umdrehte. „Das ist die gleiche Zigarettenmarke, die der Einbrecher geraucht hat. Ich hab mir die Stummel auf dem Ofen im Klubhaus genau angesehen. Das belastet Dan doch schon wieder!“

Brigitte nickte nachdenklich. „Ja, es ist scheußlich, aber mir kommt es fast auch so vor. Und er hat sich vorher wirklich merkwürdig benommen. Warum wollte er uns denn nicht ins Haus lassen, und weshalb...“

Sie brach unvermittelt ab. Dan Mangan stand auf der Türschwelle und musterte die Mädchen finster. „Was ist jetzt mit dem heißen Wasser? Wie lang dauert es denn noch?“

„Sag Klaus, wir bringen's sofort!“ Die sonst so wortgewandte Trixie war so erschrocken, daß sie beinahe stotterte.

Dan warf ihr einen rätselhaften Blick zu, drehte sich auf dem Absatz um und stolzierte davon.

Trixie und Brigitte wuschen sich rasch die Hände und trugen dann den Topf mit dem kochenden Wasser ins Wohnzimmer.

Doch als Klaus sich daran machte, Herrn Maipfennigs Wunde zu behandeln, zogen sich die Mädchen hastig wieder in die Küche zurück. Dort setzten sie sich an den Tisch und unterhielten sich im Flüsterton über das neue Rätsel, das Dan ihnen aufgegeben hatte.

„Was sollen wir jetzt zu Reger sagen, wenn er aus der Stadt zurückkommt?“ fragte Trixie.

„Ich glaube, wir müssen diesmal zuerst mit den Jungen über die Sache reden“, erwiderte Brigitte ernst. „Schließlich geht uns das alles doch eigentlich nichts...“ Sie verstummte plötzlich und sah zur Zimmerdecke auf. „Hast du das gehört? Schritte - direkt über uns!“

Trixie hob den Kopf.

Ja, da war ein Geräusch; es konnte von einer knarrenden Diele in der Mansarde stammen. Die Freundinnen wechselten einen erstaunten Blick.

„Erinnerst du dich, daß die Dachfenster erleuchtet waren, als wir zum Haus kamen?“ fragte Brigitte mit steigender Erregung.

Sie schlichen in den Flur und sahen sich die Leiter an, die zur Dachkammer führte. Die Falltür am Ende der Leiter war geschlossen, der Riegel von außen vorge-schoben. Es konnte sich also niemand in der Mansarde befinden. Sie mußten sich geirrt haben. Vielleicht hatten Dan oder Herr Maipfennig bei Einbruch der Dunkelheit das Licht dort oben angeschaltet und vergessen, es wieder auszu-machen.

Als sie in die Wohnstube kamen, lag der Wildhüter mit verbundenem Kopf auf dem Sofa. Er hatte die Augen geschlossen.

„Wenn Sie bis morgen früh ruhig liebenbleiben, wird es Ihnen bald besser gehen. Bitte, stehen Sie nicht auf“, sagte Klaus.

„Nur keine Sorge, mein Junge, ich werde schon wieder“, antwortete Herr Maipfennig schwach. „Dank dir für den Samariterdienst. Dan kümmert sich schon um mich.“

„Vielleicht sollten wir den Arzt anrufen und ihn bitten, morgen früh hier vor-beizuschauen?“ flüsterte Uli den anderen zu.

Dan Mangan hob den Kopf. „Du hast gehört, was Herr Maipfennig gesagt hat“, erwiderte er angriffs-lustig. „Überlaßt die Sache jetzt mir und geht nach Hause.“

„Was weißt du schon von Kopfverletzungen?“ fragte Klaus scharf zurück.

„Du wirst es nicht glauben, aber ich hab schon öfter etwas abbekommen, einen Doktor habe ich deshalb nie gebraucht“, fauchte Dan.

„Kommt, wir gehen jetzt wirklich“, sagte Uli vernünftig. „Herr Maipfennig braucht seine Ruhe.“

Brigitte und die Jungen traten bereits durch die Haustür ins Freie. Trixie woll-te ihnen nacheilen und stieß sich prompt das Schienbein an einem Stuhl an.

„Au“, sagte sie halblaut, „das hat weh getan!“ Sie rieb sich das schmerzende Bein und stützte sich mit der linken Hand auf die Stuhllehne. Dabei sah sie zornig zu Dan auf und erwartete, ihn schadenfroh lachen zu sehen.

Er starrte jedoch mit seltsam besorgtem Gesichtsausdruck auf einen Gegenstand unter Trixies Hand, der achtlos über die Stuhllehne geworfen war.

Der Gegenstand war eine schwarze Lederjacke. Trixie vergaß ihr stechendes Schienbein. Wütend packte sie die Lederjacke und schleuderte sie zu Dan hin-über. „Keine Angst, ich tue deiner kostbaren Jacke nichts!“

Doch obwohl Dan den Arm ausstreckte, um das Kleidungsstück aufzufangen, fiel es ihm vor die Füße und blieb ausgebreitet auf dem Teppich liegen. Auf dem glänzenden Rücken der Jacke stand in zierlichen weißen Buchstaben das Wort COWBOYS geschrieben. Und keiner der beiden Ärmel zeigte auch nur die kleinste Spur eines Risses!

Das verräterische Stück Holz

Trixie starrte auf die schwarze Jacke nieder. „Aber das ist doch nicht dieselbe. Ja..." begann sie überrascht.

Dan schnitt ihr das Wort ab. „Verschwinde endlich!" rief er, bückte sich, griff nach dem Kleidungsstück und verbarg es hinter seinem Rücken.

„Trixie!" Brigitte streckte den Kopf durch die Tür. „Warum kommst du denn nicht? Und hört endlich auf, euch zu streiten!"

Trixie drehte sich um und verließ wortlos das Haus. Dan schlug die Tür hinter ihr zu und schob den Riegel vor.

„Einer von uns muß morgen nach Herrn Maipfennig sehen", sagte Klaus, während er aufs Pferd stieg. „Obwohl ich ziemlich sicher bin, daß der alte Dickkopf dann schon wieder auf den Beinen ist."

„Das übernehme ich", erwiderte Trixie rasch. „Vielleicht gibt mir Mami wieder ein Glas Apfelgelee für ihn mit, darüber freut er sich bestimmt."

Ehe sie losritten, drehte sich Uli noch einmal um und sah kopfschüttelnd zum Haus zurück. „Ich wollte, wir könnten mit Dan klarkommen. Irgend etwas bedrückt ihn, und es wäre sicher besser für ihn, wenn er mit jemandem darüber sprechen könnte." Er schwieg einen Augenblick und fügte dann hinzu: „Er braucht Freunde."

„Eine anständige Abreibung braucht er!" widersprach ihm Martin verärgert.

„Er hatte kein Recht, Trixie so anzuschreien", sagte Brigitte. „Man kann einfach nichts mit ihm anfangen. Ich wollte, er würde dahin zurückgehen, woher er gekommen ist."

„Ich dachte, ihr hättet euch mit Dan ausgesöhnt, nachdem wir festgestellt haben, daß er nicht in unser Klubhaus eingebrochen ist", bemerkte Klaus.

Statt einer Antwort fragte Brigitte: „Erinnert ihr euch, daß ich vorher Herrn Maipfennigs Schale zerbrochen habe? Sie war voller Zigarettenstummel, und zwar von der gleichen Marke, wie wir sie im Klubhaus vorgefunden haben!"

Martin hustete. „Ach du meine Güte! Von diesen Zigaretten werden jede Woche Millionen Packungen verkauft! Wer weiß, vielleicht war der alte Lytell bei Herrn Maipfennig zu Besuch."

„Raucht er diese Marke?" erkundigte sich Trixie, die sich bis jetzt nicht am Gespräch beteiligt hatte.

„Was weiß ich? Jedenfalls hätte ihm Herr Maipfennig das Rauchen bestimmt nicht verboten, wenn Herr Lytell vorbeigekommen wäre, obwohl er Zigarettenrauch nicht leiden kann."

„Daran haben wir nicht gedacht", sagte Brigitte mit einem erleichterten Seufzer. „Stimmt's, Trixie?"

„Hm - na ja", erwiderte diese zweifelnd.

„Warum laßt ihr Dan Mangan nicht endlich zufrieden?“ fragte Martin mit ungewöhnlichem Ernst. „Trixie hackt auf dem armen Kerl herum, seit er hier angekommen ist.“

Trixie war nahe daran gewesen, den anderen von der zweiten schwarzen Lederjacke zu erzählen, die sie Dan vor die Füße geworfen hatte. Martins Kritik ärgerte sie jedoch so, daß sie die Lippen zusammenpreßte, ihr Pferd antrieb und im Galopp an Brigitte und den Jungen vorbei den Pfad hinunterjagte.

„Puh! Da scheint jemand beleidigt zu sein“, sagte Klaus.

„Ach, laßt sie ein bißchen durch den Wald rasen, dann legt sich ihre Wut schon wieder“, erwiderte Martin lachend. Doch Brigitte warf ihm einen vorwurfsvollen Blick zu und galoppierte Trixie nach. „Du hättest dir den Hals brechen können!“ rief sie ihrer Freundin zu, als sie sie eingeholt hatte. „Du weißt doch, daß man in der Dunkelheit nicht so drauflosreiten darf.“

„Ja, schon“, sagte Trixie schuldbewußt, „aber Martin hat mich so gereizt, daß ich beinahe geplatzt wäre!“ Sie zügelte ihr Pferd und fügte ruhiger hinzu: „Aber ich bin froh, daß wir die drei abgehängt haben. Ich wollte dir nämlich etwas erzählen.“ Und sie berichtete von dem Zwischenfall in Herrn Maipfennigs Haus, als sie die neue schwarze Lederjacke entdeckt hatte.

Brigitte hörte ihr verwundert zu. „Aber ich kann mir nicht vorstellen, daß Dan zwei Lederjacken hat. Diese Dinger sind teuer. Woher sollte er das Geld nehmen, um sich eine neue zu kaufen?“

„Und wenn er deine Uhr doch an Herrn Lytell verkauft hat? Dann hätte er schon einen Teil des Geldes dafür gehabt.“

„Meinst du, wir sollen den Jungs etwas von der Jacke sagen?“ überlegte Brigitte.

Trixie schüttelte den Kopf. „Wir erzählen ihnen nichts mehr, ehe wir nicht wirklich die Wahrheit wissen. Sie würden uns nur aufziehen, weil wir Dan abwechselungsweise verdächtigen und dann wieder verteidigen.“ Sie schwieg eine Weile und murmelte dann vor sich hin: „Allerdings, diese Abdrücke, die wir im Klubhaus vorgefunden haben, können wirklich nicht von Dan gestammt haben! In solchen Stiefeln wäre er über seine eigenen Füße gestolpert.“

„Das stimmt. Aber angenommen, er hat die Stiefel nur angezogen, um den Verdacht von sich abzulenken?“

„Ja“, sagte Trixie langsam. „Das wäre möglich. Wer weiß, vielleicht stehen sie irgendwo in Herrn Maipfennigs Haus! Wir müssen uns morgen genauer dort umsehen.“

Doch noch am gleichen Abend rief Fräulein Träsch bei den Beldens an und sagte Brigitte, daß ihre Eltern am kommenden Nachmittag von der Reise zurückkommen würden.

„Tom wartet morgen vor der Schule auf mich, und wir fahren zum Flughafen, um sie abzuholen!“ erzählte Brigitte begeistert, als sie den Hörer aufgelegt hatte.

Trixie versuchte sich mit ihr zu freuen, doch es nützte nichts: Sie war ein wenig traurig, daß Brigittes Besuch nun vorüber war - auch wenn sie nur ins benachbarte Herrenhaus zurückkehrte.

„Jetzt kann ich morgen leider nicht mit dir zu Herrn Maipfennig reiten“, flüster-

te ihr Brigitte zu. „Aber du mußt mir nachher alles genau erzählen!“

„Ich rufe dich sofort an, wenn ich nach Hause komme!“ versprach Trixie. „Du wirst schon sehen, ich finde diese Stiefel, und wenn ich überall herumschnüffeln muß!“

Von Reger war nichts zu sehen, als Trixie am folgenden Nachmittag zu den Stallungen kam. Die Jungen waren wieder zum See gefahren, um die Tombola-Bude aufzustellen.

Trixie steckte das Glas mit Apfelgelee, das die Mutter ihr für Herrn Maipfennig mitgegeben hatte, in die Satteltasche und ritt auf Susie los.

Der Himmel war von klarem, frostigem Blau, und die schneebedeckten Bäume glitzerten im Sonnenschein. Susie war froh, dem Stall entronnen zu sein, und galoppierte ausgelassen den Pfad entlang, der durch das Wildschutzgebiet führte. Als sie zur Lichtung in der Nähe von Herrn Maipfennigs Haus kamen, verringerte die Stute ihr Tempo, da der Pfad hier bergan führte. Plötzlich merkte Trixie, daß sie an der Stelle angelangt waren, wo sie den Wildhüter gestern bewußtlos gefunden hatten. Der Schnee am Fuße der großen Birken war von vielen Füßen zertrampelt. Mehrere Zweige lagen auf dem Boden verstreut.



Das ist der Ast, der den Wildhüter getroffen hat, fuhr es Trixie durch den Kopf

Unwillkürlich zügelte Trixie ihr Pferd und glitt aus dem Sattel. „Wart ein paar Minuten, mein Mädel“, sagte sie und strich Susie über die Mähne. Sie schlang die Zügel um den Stamm eines Birkenschößlings und sah sich um. Wo mochte der Ast liegen, der Herrn Maipfennig getroffen hatte?

Unter den Bäumen lag wirklich ein kurzer Ast. Jemand hatte alle Zweige abgeschnitten, so daß er mehr einem Stück Feuerholz ähnelte als einem herabgefallenen Ast. Trixie hob ihn auf, neugierig wie immer. Dabei bemerkte sie überrascht, daß er nicht von einer Birke stammte, sondern von einem Apfelbaum.

„Das ist seltsam“, murmelte sie vor sich hin. „Hier steht doch nirgends ein Obstbaum. Irgend jemand muß den Ast auf die Lichtung gebracht haben - vielleicht, um etwas daraus zu schnitzen.“

Doch kaum hatte sie das gesagt, da bemerkte sie, daß sich am dickeren Ende des Holzstockes ein dunkler Fleck befand. Und in der Rinde des Astes hatte sich etwas verfangen. Es waren etliche graue Haare. So grau wie das Haar auf Herrn Maipfennigs Kopf!

Der Fleck mußte von seinem Blut stammen! Und nicht ein herabfallender Birkenzweig hatte ihn getroffen, sondern er war mit dieser selbstgefertigten Waffe niedergeschlagen worden!

Dan reißt aus

Sekundenlang sah Trixie in entsetztem Staunen auf das verräterische Stück Holz nieder. Jemand hatte den alten Wildhüter von hinten niedergeschlagen. Sie mußte ihn warnen, damit er in Zukunft auf der Hut war!

Schaudernd blickte sie sich um. Vielleicht war Herrn Maipfennigs Angreifer ganz in der Nähe und beobachtete sie? Überstürzt lief sie zu ihrem Pferd, schwang sich in den Sattel und ritt im Galopp den Pfad entlang.

Sie war noch nicht weit gekommen, als ihr ein Mann auf einer stämmigen Stute entgegenkam. Es war Herr Maipfennig selbst, der da mit sorgsam verbundenem Kopf durch den Wald ritt.

„Oh, Herr Maipfennig! Bin ich aber froh, daß es Ihnen wieder gutgeht!“ rief Trixie erfreut, stieg ab und wartete auf ihn.

„Na ja“, erwiderte der alte Wildhüter und betastete seinen Kopf vorsichtig. „Daß es mir gutgeht, kann man nicht gerade behaupten. Ich hab verflixte Kopfschmerzen. Was tust du denn hier so ganz allein im Wald, Mädel?“

„Mami hat mir Apfelgelee für Sie mitgegeben“, sagte Trixie rasch. „Hier - aber ich muß Ihnen unbedingt etwas sagen. Etwas sehr Wichtiges!“

„Also gut, sag es, und dann ab nach Hause!“ erwiderte er ernst. „Und danke für das Gelee.“

Trixie zeigte ihm den Holzprügel mit dem verräterischen Fleck am einen Ende und erzählte ihm, wo sie ihn gefunden hatte. Zu ihrer Verwunderung zeigte der alte Mann keinerlei Überraschung. Er griff nach dem Ast, musterte ihn nachdenklich und ließ ihn dann in seine Satteltasche gleiten.

„Danke, Trixie“, sagte er. „Ich hatte schon so eine Ahnung, daß es kein Unfall war. Meine Brieftasche ist nämlich verschwunden - mitsamt den zwanzig Mark, die drinnen waren. Ich wollte gerade zur Lichtung reiten, um nachzusehen, ob sie mir vielleicht aus der Jackentasche gefallen ist.“

„Ich habe keine Spur von einer Brieftasche gesehen.“

„Na, dann hat es wohl keinen Sinn, danach zu suchen.“ Er seufzte. „Aber ich hatte sowieso recht wenig Hoffnung.“

„Vielleicht hat Dan gestern jemanden durch den Wald streifen sehen, der der Täter gewesen sein könnte. Haben Sie ihn danach gefragt?“ erkundigte sich Trixie.

Er schüttelte traurig den Kopf. „Ich wollte heute früh mit ihm reden, aber er war nicht mehr da. Statt dessen habe ich ein Blatt Papier auf dem Tisch gefunden.“ Er überreichte Trixie einen abgerissenen Zettel, auf den einige Worte gekritzelt waren: „Ich komme nicht wieder. Suchen Sie nicht nach mir. Dan.“ Und unten in der Ecke stand noch ein Wort: „Danke.“

Trixie sah lange darauf nieder, ohne etwas zu sagen. Dann gab sie Herrn Maipfennig das Blatt zurück.

„Sieht aus, als wäre er weggelaufen, nicht?“ sagte der alte Wildhüter seufzend.

„Armer kleiner Kerl.“ Trixie nickte. „Ich dachte, er wäre Ihr Enkel.“

„Nein, er ist nicht mit mir verwandt. Ich habe ihn einem Freund zuliebe bei mir

arbeiten lassen."

„Meinen Sie Reger?" fragte Trixie geradeheraus.

Der alte Mann zögerte. Dann zuckte er mit den Schultern und erwiderte: „Warum sollen wir es länger verheimlichen, nachdem der Junge jetzt verschwunden ist? Ja, es war Reger zuliebe."

„Aber warum haben Sie so ein Geheimnis daraus gemacht?" wollte Trixie wissen. „Und ist er wirklich mit Reger verwandt?"

„Dannys Mutter war Regers Schwester. Sie hat den Jungen allein aufgezogen, weil ihr Mann bei einem Autounfall ums Leben kam. Als sie starb, erfuhr Reger, daß der Junge Mitglied einer Halbstarken-Bande war und in die Besserungsanstalt sollte."

„Deshalb hat er Mami und Fräulein Träsch also um Rat gefragt", warf Trixie ein.

Herr Maipfennig nickte. „Der Jugendrichter sagte, er wolle dem Jungen eine Chance geben, wieder ein anständiges Leben zu beginnen, wenn Reger ihn zu sich nähme. Also versuchten wir's so zu machen, wie deine Mutter es uns vorschlug. Sie meinte nämlich, die Arbeit hier im Wildschutzgebiet könnte Dan guttun."

Trixie runzelte die Stirn. „Aber eines verstehe ich nicht - warum hat er nicht mit Reger zusammen in den Ställen gearbeitet?"

„Reger fürchtete, Herr Willer könnte nicht damit einverstanden sein, einen Jungen wie Dan in Brigittes und Ulis Nähe zu haben."

„Ich glaube nicht, daß Herr Willer so engstirnig gewesen wäre", erwiderte sie nachdenklich.

„Vielleicht hat Reger ihn falsch eingeschätzt", stimmte Herr Maipfennig zu. „Aber Vorsicht ist die Mutter der Weisheit. Und denk doch mal daran, wie der Junge sich aufgeführt hat!"

„Vielleicht haben wir ihn zu Unrecht verdächtigt", sagte Trixie leise. „Wer weiß, er hat möglicherweise überhaupt nichts Unrechtes getan. Haben Sie irgend jemanden hier in der Gegend gesehen, der die gleichen Cowboystiefel wie Dan trägt?"

„Nicht daß ich wüßte. Wieso?" fragte er verdutzt.

Trixie erzählte ihm von den Fußspuren im Klubhaus und der zweiten schwarzen Lederjacke, die sie gestern in seinem Wohnzimmer gesehen hatte. Als sie noch hinzufügte, daß sie und Brigitte geglaubt hatten, Schritte im Dachzimmer seines Hauses zu hören, machte Herr Maipfennig ein nachdenkliches Gesicht.

„Jetzt wird mir Verschiedenes klar!" sagte er. „Ich weiß, daß ich eine fremde Stimme hörte, als ich da auf dem Sofa lag! Ich dachte, ich hätte es nur geträumt, weil mein Kopf ganz benebelt war, aber vielleicht war's doch Wirklichkeit."

„Was haben Sie denn gehört?" fragte Trixie eifrig.

„Es war eine Art Streit, glaube ich. Natürlich war mir furchtbar schwindlig, und ab und zu bin ich wohl wieder eingedämmert, aber mir schien, als hätte ich Dans Stimme gehört und die von jemand anderem."

Auf Trixies Drängen hin versuchte der Wildhüter sich zu erinnern, was er mitangehört hatte. „Irgend jemand hat gelacht, aber Dan war's nicht, und..." Er schüttelte den Kopf. „Jemand nannte Dan einen Feigling und machte sich über

ihn lustig, und Danny sagte: Ich tu's nicht. Das ist alles, woran ich mich erinnern kann."

„Vielleicht hat dieser Kerl Dan dazu gezwungen, mitzukommen", überlegte Trixie aufgeregt. „Vielleicht..."

„Möglich ist alles", unterbrach sie Herr Maipfennig. „Fest steht, daß ich Reger die Habseligkeiten des Jungen geben werde, sobald er aus der Stadt zurückkommt. Wahrscheinlich haben wir einfach zuviel von Dan erwartet. Ich nehme an, er gehört wirklich in eine Besserungsanstalt."

Trixie sah ihn traurig an. Sie war nicht gut mit Dan ausgekommen, aber er tat ihr trotzdem leid. „Uli hat uns oft erzählt, wie schlimm es ist, kein richtiges Heim zu haben und niemanden, der sich darum kümmert, was aus einem wird", sagte sie ernst. „Er sagt immer, er hätte unheimliches Glück gehabt, daß er nicht selbst auf die schiefe Bahn gekommen ist. Dan dagegen scheint ein Pechvogel zu sein."

„Wahrscheinlich, Trixie. Und du reitest jetzt wohl besser direkt nach Hause. Es sieht nach Nebel aus, und die Dunkelheit wird heute früh hereinbrechen."

Herr Maipfennig sollte recht behalten. Die Sonne, die wie ein roter Ball zwischen den Bäumen hing, verschwand zusehends hinter Nebelschwaden. Trixie trieb ihre kleine Stute zur Eile an, doch Susie sträubte sich. Bei jedem Laut spitzte sie nervös die Ohren und weigerte sich störrisch, eine schnellere Gangart anzuschlagen.

Plötzlich huschte eine kleine, pelzige Gestalt direkt vor Susies Füßen über den Pfad. Ein zweites Tier folgte. Diesmal handelte es sich zweifellos um einen Fuchs. Er verschwand im Unterholz, und die Stute stieß ein entsetztes Gewieher aus. Sie bäumte sich auf, und ehe Trixie wußte, wie ihr geschah, flog sie in hohem Bogen aus dem Sattel.

Glücklicherweise landete sie in einer Schneewehe am Rand des Reitpfades. Sie raffte sich gerade rechtzeitig auf, um ihr Pferd zwischen den Bäumen davongaloppieren zu sehen.

„Susie! Halt, bleib stehen! Halt, Mädel!" rief sie und rannte hinter der Stute her, so schnell sie konnte.

Doch das verängstigte Pferd schwenkte plötzlich nach rechts ab und bahnte sich einen Weg durch niedriges Buschwerk; die Zügel schleiften lose hinterher.

Minuten später war Trixies Pferd im dichtesten, wildesten Teil des Waldes verschwunden.

Trixie und Bobby in höchster Gefahr

Trixie stürzte Hals über Kopf den dunklen Pfad entlang und rief nach ihrem Pferd, bis sie völlig außer Atem war. Von der durchgegangenen Stute war nichts mehr zu hören und zu sehen. Sie war in der Finsternis des Waldes verschwunden.

Trixie ließ sich mutlos auf einen Felsblock am Wegrand sinken. Der Himmel war grau und trübe, und ihre Bestürzung wuchs, als sie erkannte, daß die Abenddämmerung schon hereinbrach.

Sie hatte keine Ahnung, wo sie sich befand. Um sie her war es beängstigend still. Sogar das Krachen eines dürrn Zweiges, als eine Maus durch das Unterholz schlüpfte, klang bedrohlich. Trixie sah sich hilflos um. „Ich glaube, ich bleibe am besten hier“, murmelte sie. „Wenn sie mich zu Hause vermissen, werden sie bestimmt im Wald nach mir suchen. Susie läuft sicher geradewegs zum Stall zurück.“

Das war ein tröstlicher Gedanke, doch plötzlich hörte sie einen Laut, der sie von neuem in Schrecken versetzte. Es war, als jammerte irgendwo ein Kind nach seiner Mutter.

Trixie richtete sich starr auf und lauschte angestrengt. Wieder hörte sie den Klageruf. „Mami! Ich will zu meiner Mami!“ schluchzte eine nur allzu vertraute Stimme.

„Bobby!“ stieß Trixie entsetzt hervor. „Das kann doch nicht wahr sein!“ Sie lief in die Richtung, aus der die Stimme kam. „Bobby!“ rief sie. „Wo bist du? Ich bin's, Trixie - antworte mir!“

„Trixie?“ wimmerte es. „Bist du das, Trixie?“ „Ich komme, Bobby! Ruf nur weiter, damit ich dich finden kann. Gleich bin ich bei dir, Spatz!“

Sie kam zu einem steil abfallenden Hügel, und als sie um eine Ansammlung von Felsbrocken herumging, bemerkte sie eine klaffende Öffnung am Fuße des Berges, aus der Bobbys Stimme kam. „Trixie! Geh nicht weg!“

Sie vergaß alle Vorsicht und stürzte in die Höhle. „Bobby! Da bin ich! Komm her zu mir!“

Doch er antwortete schluchzend: „Ich kann n-nicht! Es hält mich fest!“

Zu Trixies Überraschung kam Bobbys Stimme von unten. Sie tastete sich an den Höhlenwänden entlang und hielt gerade noch rechtzeitig an, als sie merkte, daß vor ihr ein Schacht tief in die Erde führte. Irgendwo dort unten in diesem Schacht saß Bobby fest. Trixie lief es kalt über den Rücken, doch sie mußte sich zusammennehmen, um ihren kleinen Bruder nicht noch mehr zu verängstigen. Mit möglichst ruhiger Stimme rief sie zu ihm hinunter: „Ich komme gleich zu dir und hole dich, Spatz!“

„Mach schnell, Trixie! Hier unten ist's so finster, und der olle Felsbrocken hält meine Beine fest!“

„Bin gleich da!“ versicherte sie mit gespielter Munterkeit. Dabei kniete sie nieder,

schwang sich über die Kante des Höhlenbodens und kletterte in die Tiefe.

Als sie jedoch auf dem Grund des Schachtes angelangt war und in der Dunkelheit nach Bobby tastete, merkte sie, daß sie sich nun erst an der noch schmalen Öffnung zu einer weiteren Höhle befand, aus der Bobbys klagende Stimme zu ihr heraufdrang: „Kommst du jetzt, Trixie?“

Sie beugte sich vor. Die Öffnung war nur eine Felsspalte und zu eng für sie, um hindurchzuschlüpfen, doch als sie ihren Arm ausstreckte, so weit es ging, konnte sie Bobbys Hand berühren. Sie umklammerte sein schmales Handgelenk mit festem Griff. „Jetzt, Spatz, los geht's! Ich ziehe, und du stemmst dich hoch, dann bist du in einer Sekunde bei mir.“

Sie zerrte und zog und spürte, wie sich Bobbys Finger in ihre Handfläche gruben. Er gab sich alle Mühe, freizukommen - doch plötzlich wurde seine Hand schlaff, und sein Griff lockerte sich. „Der Felsbrocken läßt mich nicht los!“ klagte er schluchzend.

„Bobby“, sagte sie möglichst ruhig, „tut es weh, wenn du versuchst, dich loszumachen?“

„Nein.“ Nun klang seine Stimme erschöpft. „Mir geht's gut, aber ich hab Hunger und will heim.“

Ein kalter Schauer lief Trixie über den Rücken. Wenn er keine Schmerzen verspürte, hatte er sich beim Sturz vielleicht das Rückgrat verletzt. Sie verschlimmerte dann womöglich alles, wenn sie ihn hochziehen versuchte!

Oh, sie mußte irgendwie Hilfe finden! Aber wo? Sie wußte ja nicht, in welche Richtung sie sich wenden sollte! Trotzdem - sie mußte es versuchen.

„Bobby“, sagte sie und streichelte seine kleine Hand. „Ich laufe jetzt los und suche nach Klaus und Martin. Die holen dich dann hier heraus. Bleib eine Zeitlang ganz ruhig sitzen und ruhe dich aus, bis ich zurückkomme.“

„Ist gut. Aber helft ihr mir dann auch, das Kätzchen zu suchen? Es war ein schönes, großes, und als ich's fangen wollte, ist's weggelaufen, und ich dachte, es wäre hier in der Höhle, und dann bin ich ins Loch gefallen, und...“ Er gähnte und murmelte etwas Unverständliches.

Trixie begann nach oben zu klettern. Hoffentlich schläft Bobby eine Weile, dachte sie. Es war nicht leicht, wieder in die Haupthöhle zu kommen, doch in ihrer Verzweiflung schaffte sie es schließlich. Wie betäubt stolperte sie in die sternklare Nacht hinaus.

Ein starker Wind war aufgekommen. Trixie zitterte - doch nicht so sehr vor Kälte als aus Angst um ihren kleinen Bruder. Sie mußte Hilfe holen, ehe er dort unten in der eiskalten Höhle erfror!

Verzweifelt blickte sie sich um. Plötzlich sah sie etwas Helles gegen den dunklen Himmel flackern. Das mußte ein fernes Lagerfeuer sein! Sie atmete auf und begann zu rufen, doch der Wind trug jedes Geräusch mit sich fort.

Sie mußte das Lagerfeuer erreichen. Trixie ging ein paar Schritte vorwärts und unterdrückte ein erleichtertes Schluchzen, blieb jedoch gleich wieder ruckartig stehen. Wie sollte sie jemals hierher zurückfinden? Aber bleiben konnte sie auch

nicht. Sie mußte einen Ausweg finden.

Plötzlich kam ihr eine Idee. Sie zog den weißen Wollpulli, den sie trug, über den Kopf, und begann mit zitternden Fingern den rechten Ärmel herauszutrennen. Als sie endlich die Stelle fand, an der die Wolle vernäht war, und die erste Masche aufgetrennt war, ging es ganz leicht.

Sie knüpfte das Ende der Wolle an einen Busch, der neben dem Eingang zur Höhle wuchs, und machte sich auf zum fernen Lagerfeuer. Dabei trennte sie den Ärmel ihres Pullovers immer weiter auf, so daß sie während des ganzen Weges einen weißen Wollfaden hinter sich herzog. Es ging auf und ab, durch Schluchten und über Anhöhen, zwischen Bäumen hindurch und an Felsen vorbei. Als der rechte Ärmel völlig aufgetrennt war, kam der linke an die Reihe. Trixie knüpfte die beiden Wollenden aneinander und marschierte entschlossen weiter.

Endlich kam sie an eine Hecke aus Büschen, hinter der sich auf einer kleinen Lichtung das Lagerfeuer befand. Der Geruch von gebratenem Fleisch erfüllte die Luft.

Trixie stolperte vorwärts und zwängte sich durch die Hecke. Schon wollte sie die beiden Männer, die dort mit dem Rücken zu ihr am Feuer saßen, anrufen, als sie sah, auf wen sie da gestoßen war. Wie erstarrt blieb sie stehen und brachte keinen Laut hervor.

Es waren Dan Mangan und ein zweiter Junge in einer schwarzen Lederjacke. Gerade jetzt stand der Fremde auf, und im Licht des Feuers sah Trixie, daß er dunkelhaarig war, scharfe Gesichtszüge hatte und ein paar Jahre älter als Dan zu sein schien.

Würden die beiden ihr helfen, Bobby zu retten? Oder würden sie sich nur über sie lustig machen und sie vielleicht noch wegen ihrer Hilflosigkeit verhöhnen?

Die Rettung gelingt

Trixie trat in den Schatten der Büsche zurück und beobachtete die beiden Gestalten am Lagerfeuer. Sie war blau vor Kälte, und der Gedanke an Bobby erfüllte sie mit Verzweiflung. Doch welche Hilfe konnte sie von Dan und seinem Freund erwarten?

Die beiden hatten offenbar einen Wortwechsel. Der große, breitschultrige Junge beugte sich über Dan und sagte etwas mit wütender Stimme. Dan wirkte verdrossen; er schüttelte den Kopf. Nun nahm der Fremde seinen Rucksack auf und schien sich zum Aufbruch fertigzumachen, Dan aber blieb sitzen.

Nun trug der Wind ihre Stimmen zu Trixies Versteck. „Man kann doch seine Meinung ändern, oder nicht?“ sagte Dan trotzig.

„Ja, wenn man zu feige ist, um etwas zu riskieren!“ höhnte der andere. „In deinem Brief hast du geschrieben, bei den Willers gäb's etwas zu holen, und jetzt machst du einen Rückzieher!“

Dan war nun aufgestanden und schien zu zögern. „Aber Gerd! Die sind anders, als ich dachte. Sie sind richtig anständig, und der alte Maipfennig auch.“

„Pah, du bist nur feige“, wiederholte Gerd. „Die haben hier eine Memme aus dir gemacht, und deine wirklichen Freunde bedeuten dir nichts mehr. Also, kommst du jetzt mit, oder willst du weiterhin im Wald versauern?“

„Dränge mich doch nicht so! Ich muß darüber nachdenken“, sagte Dan unsicher. „Warum fahren wir nicht gleich in die Stadt zurück? Dort gibt's eine Menge Möglichkeiten, zu Geld zu kommen - du mußt es dir doch nicht ausgerechnet bei den Willers holen. Komm, wir lassen die Sache sein und machen uns aus dem Staub.“

„Na, los dann, drück dich!“ rief Gerd mit einem unangenehmen Lachen, das Trixie schaudern ließ. „Ich tue, was mir paßt. Und wenn mich die Polizei erwischt, gehst du nicht leer aus, das verspreche ich dir! Ich werde sagen, daß du dem alten Maipfennig eins über den Schädel gegeben und ihn beklaut hast.“

„Das glaubt dir keiner! Ich war ja im Haus, als es passierte. Ich wußte gar nicht, daß du so etwas vorhattest!“

„Meinst du vielleicht, daß irgend jemand zu dir hält! Nicht mal dein kostbarer Onkel Reger, das schwöre ich dir! Also, überleg dir's jetzt und komm mit!“ Gerd bückte sich, hob eine Reisetasche auf und warf sie Dan zu.

Dan fing sie auf. Trixie beobachtete ihn wie gelähmt. Dann, als sie gerade versuchte, all ihren Mut zusammenzunehmen und die beiden um Hilfe zu bitten, hörte sie wieder das unheimliche Geheul der Wildkatze. In ihrer Angst schien es ihr, als käme der Laut aus der Richtung, in der sich die Höhle befand. War es möglich, daß die Wildkatze dort ihr Versteck hatte?

Alles andere war vergessen. Als Dan und Gerd sich vom Feuer abwandten, trat

Trixie aus dem Schatten der Büsche. „Dan!“ rief sie. „Du mußt mir helfen! Bobby sitzt in einer Höhle fest, und ich kann ihn nicht befreien!“ Sie stolperte vorwärts, fiel in den Schnee und brach in Tränen aus.

Dan drehte sich erstaunt um, ließ seine Tasche fallen und lief zu ihr, während Gerd sie mit finsterem Gesicht beobachtete.

Dan half ihr auf die Füße. „Trixie, bist du verrückt geworden, im Dunkeln durch den Wald zu laufen?“

„Ach, das ist also Trixie?“ warf Gerd ein, ehe sie antworten konnte. „Die Schnüfflerin. Laß sie doch liegen! Sie hat sich nur mal wieder eine Geschichte ausgedacht. Das tut sie doch immer, du hast es mir selbst erzählt. Sie braucht keine Hilfe. Wahrscheinlich ist es nur ein Trick, um uns aufzuhalten, damit du ihren Freunden nicht entkommst.“

„Das ist nicht wahr!“ Trixie warf ihm einen verzweifelten Blick zu. „Dan, du mußt mir glauben! Bobby sitzt dort in der Höhle fest, und...“. In der Ferne erklang wieder das Geheul der Wildkatze, und sie fügte mit einem Entsetzensschrei hinzu: „... wenn du nicht mitkommst und ihm hilfst, greift ihn dieses Biest vielleicht an!“

„Wie weit ist es von hier?“ fragte Dan rasch.

„Ich zeig es dir. Komm schnell. Bitte, komm!“

Dan warf Gerd einen entschuldigenden Blick zu. „Es dauert nicht lange. Ich bin gleich zurück. Der Kleine ist erst sechs Jahre alt. Ich muß ihm helfen.“

„Und du bist ein Dummkopf, wenn du glaubst, daß ich noch länger hier herumsitze. Gut, bleib bei deinen feinen Freunden, aber vergiß nicht: Falls etwas passiert, sitzt du mit in der Tinte!“

Mit dieser letzten Drohung drehte sich Gerd um und verschwand im angrenzenden Wald.

Sekundenlang sah ihm Dan unsicher nach, doch Trixie zog an seinem Jackenärmel. „Dan, wir sind wirklich deine Freunde. Kümmere dich nicht um ihn! Komm und hilf Bobby, bitte!“

Er nickte. „Schon gut. Aber aus welcher Richtung bist du gekommen?“

Trixie sah auf den Rest des zweiten Jackenärmels in ihrer Hand. „Hier!“ sagte sie. „Wir müssen immer der weißen Wolle nachlaufen.“

Glücklicherweise hatte Dan eine Taschenlampe bei sich, so daß sie rasch vorwärtskamen. Bald waren sie am Höhleneingang angelangt, und Trixie rief sofort: „Hallo, Spatz, hier bin ich wieder. Bist du wach?“

Sie erhielt keine Antwort. Dan ließ den Strahl seiner Taschenlampe durch die Höhle gleiten, während Trixie vorauslief und am Rand des Schachtes niederkniete. „Bobby!“ rief sie noch einmal ängstlich. „Hörst du mich?“

„Er schläft wahrscheinlich“, sagte Dan beruhigend. „Übrigens sind weit und breit keine Spuren von einer Wildkatze zu sehen. Also mach dir keine Sorgen. Ich klettere jetzt hinunter. Er ist eingeklemmt, hast du gesagt?“

„Seine Füße sind unter einem Felsen, glaube ich.“ Trixie schluckte krampfhaft, und ihre Stimme zitterte.

„Ach, vielleicht ist's nur ein Lehmklumpen“, erwiderte Dan rasch. Einen Mo-

ment lang war es still, während er in die Tiefe kletterte. Dann hörte sie zu ihrer ungeheuren Erleichterung Bobbys verschlafene Stimme. „Hallo, du da! Bist du auch ins Loch gefallen?“

Und Dan erwiderte munter: „Klar bin ich das! Aber wir klettern gleich wieder raus.“

„Mhm.“ Bobby gähnte. „Wo ist Trixie?“

„Hier bin ich, Spatz!“ rief sie. „Und ich habe Dan Mangan mitgebracht, der wird dich herausholen!“

„Prima“, sagte Bobby. „Aber macht schnell, ich hab solchen Hunger!“

Nun stand Dan auf den Zehenspitzen im Schacht und winkte Trixie zu. Als sie niederkniete und sich vorbeugte, flüsterte er: „Hier, nimm die Zündhölzer und mach draußen Feuer. Ein möglichst großes Feuer, damit man es weithin sieht. Ich will versuchen, Bobby hochzuziehen, und wenn ich das nicht schaffe, kann ich vielleicht einen der Felsen an der Öffnung lockern, damit ich zu ihm hinunterkomme. Hoffentlich nützt mir dabei mein Taschenmesser etwas.“

Einen Augenblick später hörte sie, wie er zu Bobby sagte: „Und jetzt strecke beide Arme hoch. Ja, gut so. Hau ruck!“

Trixie eilte aus der Höhle und sammelte einen Armvoll dürrer Zweige. In kürzester Zeit hatte sie einen Holzstapel aufgeschichtet und entzündete ihn mit Hilfe ihres Papiertaschentuchs. Die Zweige fingen sofort Feuer; schon loderten die Flammen hell auf.

Bestimmt sieht man das Feuer meilenweit dachte Trixie hoffnungsvoll. Und als sie sich umblickte, sah sie in weiter Ferne Lichter aufblitzen, die von Suchlampen stammen konnten. Doch es hatte keinen Sinn, um Hilfe zu rufen. Sie waren zu weit entfernt, um sie zu hören. Trixie mußte darauf vertrauen, daß man den Lichtschein ihres Feuers entdeckte.

Sie ging in die Höhle zurück und lauschte. Ein scharrendes Geräusch drang aus dem Schacht. Dan hatte es also ebenfalls nicht geschafft, Bobby hochzuziehen. Er versuchte jetzt offenbar, einen der Felsbrocken zu lockern.

Dann hörte sie ihn sagen: „So, jetzt mach die Augen zu, falls Staub und Erde zu dir hinunterrieseln, während ich den Stein wegschiebe. Paß auf, gleich bin ich bei dir!“

Ein Knirschen ertönte, und dazwischen Dans keuchende Atemzüge. Trixie trat näher, doch noch ehe sie am Rand des Schachtes angelangt war, rief Dan: „Geschafft!“

Trixie hielt den Atem an. Dann hörte sie Bobby kichern. Noch einmal ertönte ein „Hau ruck!“ und dann rief Dan zu ihr hinauf: „He, Trixie, wir haben ihn! Komm, Bobby, klettern wir zu ihr hoch!“

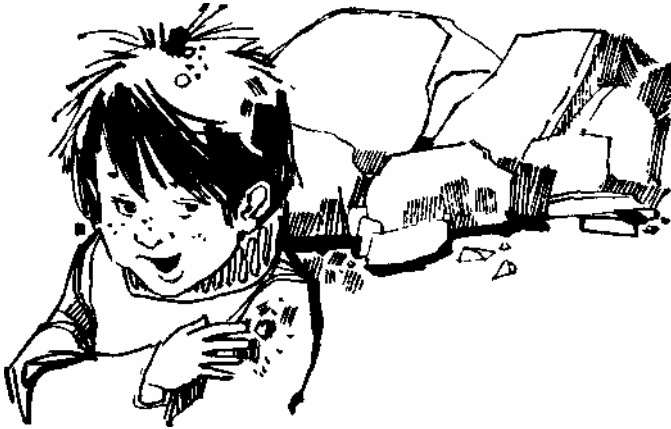
Trixies Knie zitterten vor Erleichterung. Schon tauchte Dans Kopf vor ihr auf, und gleich darauf sah sie auch das Gesicht ihres kleinen Bruders. Es war schmutzig und von Tränenspurten durchzogen, doch er schien unverletzt zu sein, denn er kletterte ohne Dans Hilfe über den Rand des Schachtes und stand aufrecht vor ihr.

„Gehen wir jetzt heim?“ fragte er sofort. „Ich hab Hunger!“

Trixie konnte nicht antworten. Sie umarmte Bobby und drückte ihn an sich, bis er sich losmachte und aus der Höhle lief.

„Danke“, sagte Trixie lächelnd und streckte Dan die Hand entgegen, während sie ins Freie traten. „Wollen wir Freunde sein?“

Dan ergriff ihre Rechte und drückte sie fest. „Einverstanden“, sagte er.



„Ich hab mir nicht weh getan!“ krächte der kleine Bobby schon wieder ganz munter.

„Willst du nicht bei uns in Lindenberg bleiben?“ fragte sie. „Du würdest dich bestimmt bald ebenso wohlfühlen wie wir.“

Sein Gesicht wurde ernst. „Vielleicht hast du recht. Aber es gibt sicher ein paar Leute, die mich nicht hier haben wollen, wenn die Sache mit Gerd herauskommt.“

„Unsinn!“ Trixie war wieder ganz die alte - lebhaft und selbstsicher.

In diesem Augenblick erklang erneut das unheimliche Geheul. Die Wildkatze mußte ganz in ihrer Nähe sein!

Dan widerfährt Gerechtigkeit

Bobby lief zu seiner Schwester und schmiegte sich dicht an sie. „Komm, gehen wir nach Hause! Hier gefällt's mir nicht!“ drängte er angstvoll.

Schon erklangen die Rufe des sich nähernden Suchtrupps. „Trixie!“ Das war Herrn Beldens Stimme. „Bobby!“

Trixie versuchte zu antworten, doch ihre Kehle war wie zugeschnürt. Sie hielt Bobby umschlungen und starrte in die Dunkelheit. „S-siehst du irgendwo g-gelbe Augen leuchten?“ flüsterte sie Dan zu.

„Natürlich nicht!“ versicherte er, doch Trixie merkte, daß er sein Taschenmesser aufgeklappt in der Hand hielt, und auch seine Stimme war nicht ganz-fest. „Solange das Feuer brennt, kommt sie nicht hierher.“

Kaum hatte er ausgesprochen, da ertönte das Geheul von neuem. Diesmal kam es zweifellos aus nächster Nähe. Doch plötzlich brach der furchtbare Laut ab, und der betäubende Knall eines Schusses hallte von den Bergen wider.

Einen Moment lang herrschte völlige Stille. Die drei standen wie erstarrt da und warteten. Unvermittelt knackte es im Unterholz. Dan verstärkte den Griff um sein Messer und stellte sich schützend vor Trixie und Bobby.

Doch es war nicht die Wildkatze, die sich näherte, sondern Reger. Er hielt ein Gewehr in der Hand und bahnte sich einen Weg durchs Gebüsch.

„Trixie!“ rief er. „Bobby!“ Dann sah er Dan mit dem Messer in der Hand vor den beiden stehen. „Laß das Messer fallen, Junge!“ schrie er heiser.

Dan starrte ihn wie betäubt an. Er war zu überrascht, um sich zu rechtfertigen. Sein Onkel verdächtigte ihn, Trixie und Bobby zu bedrohen! Reger war mit einem Schritt bei ihm und nahm ihm das Messer aus der Hand.

Während Herr Belden zwischen Klaus und Martin aus dem Wald trat, wandte sich Trixie zornig an Reger. „Dan wollte uns nichts tun!“ rief sie. „Er wollte uns nur vor dieser scheußlichen Wildkatze beschützen!“

Regers Gesichtsausdruck veränderte sich. „Ist das wahr, Dan? Heraus mit der Sprache!“

Dan hob die schmalen Schultern, und ein bitteres Lächeln umspielte seinen Mund. „Was dachtest du denn? Daß ich die beiden entführen wollte oder so was?“ Nun war er wieder ganz der alte, spöttisch und abweisend.

Reger sah ihn zweifelnd an, und Trixie merkte auch an den Mienen ihres Vaters und ihrer Brüder, daß sie von Dans Unschuld noch nicht überzeugt waren. Als Klaus ihr einen Becher mit heißem Tee aus seiner Thermosflasche reichte, schob sie seine Hand gereizt beiseite. „Dan hat das mehr verdient als ich!“ sagte sie. „Er ist in den Schacht hinuntergeklettert, um Bobby herauszuholen, und hat sich so lange abgemüht, bis er den Felsbrocken am Eingang mit seinem Taschenmesser lockern und wegstemmen konnte!“ Nun sprudelten die Worte nur so aus ihr her-

aus. Sie erzählte atemlos, wie sie Bobby gefunden und es nicht geschafft hatte, ihn zu befreien, und berichtete von Dans Hilfe, ohne jedoch zu verraten, daß sie ihn nicht allein am Lagerfeuer vorgefunden hatte.

Es war eine lange Rede, doch sie hatte den gewünschten Erfolg. Aller Augen waren bewundernd auf Dan gerichtet, und Klaus drückte ihm rasch den Becher mit Tee in die Hand.

„Vielen Dank, Dan“, sagte Herr Belden leise. Er hatte Bobby auf den Arm genommen. „Das werden wir dir nie vergessen.“

Dan schien etwas verlegen zu sein. Da er nicht wußte, was er erwidern sollte, nippte er nur mit finsterem Gesicht an seinem Tee.

Bobby hob den Kopf, als Martin ihn in eine Decke wickelte. „Ich bin in ein Loch geplumpst, aber das Kätzchen war nicht da. Und dann hat mich Dan rausgegraben, und etwas hat geheult, und...“ Sein Kopf sank auf die Schulter seines Vaters, und im nächsten Augenblick war er eingeschlafen.

Auch Trixie wurde nun in eine Decke gehüllt. Erst jetzt merkte sie, wie durchgefroren sie war. Voll Freude beobachtete sie, wie Reger den Arm um Dans Schultern legte. Wie schön, daß Reger seinen Neffen nun endlich mit anderen Augen betrachtete! Er hat ihn einfach falsch eingeschätzt, ging es ihr durch den Sinn. Und insgeheim fügte sie ehrlich hinzu: Und ich ebenso -bis zu dieser Nacht.

Als die warme Decke und der heiße Tee ihre Wirkung taten, hörte Trixie endlich auf, mit den Zähnen zu klappern. „Kommt, wir machen uns gleich auf den Heimweg!“ drängte sie. „Mami ist sicher ganz außer sich vor Angst um Bobby.“

„Ja, und nicht nur um Bobby“, erwiderte Klaus ernst. „Sie war überzeugt, daß ihr beide von dem Landstreicher entführt worden seid, der in unser Klubhaus eingebrochen ist.“

Dan machte ein überraschtes Gesicht. Er merkte, wie Trixie ihm einen bedeutungsvollen Blick zuwarf, und runzelte die Stirn, sagte jedoch nichts. Nun aber konnte Trixie ihre Zunge nicht länger im Zaum halten. „Dan, sag ihnen, was dieser widerliche Gerd vorhat! Vielleicht kommt Reger noch zurecht, um es zu verhindern!“

„Was soll das heißen?“ fragte Reger scharf.

Dan sagte noch immer kein Wort. „Du mußt es ihm erzählen!“ drängte Trixie. „Er ist es nicht wert, daß du ihn deckst! Du weißt, daß er dich bei der Polizei anschwärzen will!“

Endlich berichtete Dan in wenigen Worten von dem Vorhaben Gerds, ins Herrenhaus einzubrechen. Zu seinem und Trixies Erstaunen zeigten jedoch weder Reger noch Herr Belden besondere Aufregung. „Dieser Gerd wird sein blaues Wunder erleben, wenn er das versuchen sollte“, meinte Herr Belden lächelnd. „Herr Willer läßt das Herrenhaus nämlich zur Zeit bewachen. Als er von seiner Reise zurückkam und von dem Einbruch ins Klubhaus erfuhr, hat er sofort ein paar Wachleute angeheuert. Der Junge wird ihnen direkt in die Arme laufen, wenn er einen Schritt auf Willerschen' Grund und Boden tut.“

Dan nickte nur. Alle spürten, daß es nicht leicht für ihn gewesen war, seinen

einstigen Freund zu verraten. „Ich glaube, wir sollten uns jetzt wirklich auf den Heimweg machen!" sagte Klaus schließlich, um das unbehagliche Schweigen zu brechen.

Sie löschten das Feuer und marschierten los. „Ich werde dafür sorgen, daß Bobby bald ein richtiges Kätzchen bekommt", bemerkte Reger, „damit er sich nicht noch einmal in ein solches Abenteuer stürzt."

„Oh!" Trixie wurde plötzlich wieder an die Wildkatze erinnert. Nervös sah sie sich um. „Ach du liebe Güte, was machen wir bloß, wenn dieses Biest irgendwo auf einem Baum lauert und einen von uns anspringt?"

Reger schmunzelte und strich über seinen Gewehrlauf. „Die springt nicht mehr, Trixie. Es war eine alte und recht angriffslustige Wildkatze. Ich habe sie mit einem Schuß erledigt, ehe ich zu euch stieß."

Trixie seufzte voll Erleichterung. „Wie gut, daß ich Bobby rechtzeitig gefunden habe!" sagte sie.

Der gelungene Eiskarneval

Herr Maipfennig war nicht wenig erstaunt, als spät abends noch an seine Tür geklopft wurde und fast die ganze Familie Belden mit Reger und Dan vor seinem Haus stand.

„Du liebe Güte!“ rief er und warf einen Blick auf Bobby, der auf dem Arm seines Vaters schlief. „Ist dem Kleinen etwas passiert?“

Trixie schüttelte den Kopf. „Nein, Herr Maipfennig, aber beinahe - wenn Dan nicht gewesen wäre!“ Und während sie alle ins Haus gingen, berichtete sie von den Ereignissen der letzten Stunden. „Ich weiß jetzt auch, wer Sie kürzlich im Wald niedergeschlagen hat“, fügte sie noch hinzu. „Ein Junge in einer schwarzen Lederjacke, der Gerd heißt. Wahrscheinlich hat ihn die Polizei inzwischen schon gefaßt.“

„Na, dann ist es ja gut“, erwiderte der Wildhüter und berührte die frisch verheilte Wunde an seiner Stirn. „Der Bursche ist nicht sehr sanft mit mir umgegangen.“

„Aber Dan kann nichts dafür“, sagte Trixie rasch. „Er darf doch bei Ihnen bleiben, nicht?“

Ehe Herr Maipfennig antworten konnte, warf Dan ein: „Ich würde furchtbar gern weiter für Sie arbeiten, aber Onkel Reger sagt, ich muß für ein paar Tage mit ihm in die Stadt fahren. Der Jugendrichter will mit mir sprechen.“

Der alte Mann musterte ihn über seine Brille hinweg. „Na, ich werde euch einen Brief an ihn mitgeben, daß ich dich gern weiterhin als Helfer hier haben würde, dann läßt er dich hoffentlich wieder nach Lindenberg.“

„Vielen Dank, Herr Maipfennig!“ sagte Dan strahlend. „Vielleicht schaffen wir es dann, am Samstag wieder hier zu sein. Ich möchte so gern beim Eiskarneval mitmachen.“

„Klar, wir rechnen fest mit dir!“ stimmte Klaus zu. „Wir brauchen sowieso noch einen Läufer für unsere Mannschaft.“

Kurze Zeit später, als Dan mit Klaus und Martin zu den Pferden gegangen war, wandte sich der Wildhüter an Reger. „Was ist das eigentlich für eine Geschichte mit dem Jugendrichter?“ fragte er stirnrunzelnd. „Sie werden doch nicht zulassen, daß der Junge in eine Besserungsanstalt gesteckt wird?“

Reger machte ein sorgenvolles Gesicht. „Sehen Sie, als ich vor ein paar Tagen in die Stadt fuhr, mußte ich dem Richter sagen, daß wir Schwierigkeiten mit Dan haben. Er meinte also, es wäre am besten, den Jungen doch in die Besserungsanstalt zu schicken. Er bat mich, Dan morgen zu ihm zu bringen. Aber vielleicht kann ich ihn umstimmen, wenn ich ihm sage, wie die ganze Sache eigentlich vor sich gegangen ist.“

Er drehte sich um, als plötzlich hinter ihnen eine bedrückt klingende Stimme sagte: „Ich bin schuld daran, daß jeder Dan für einen Dieb gehalten hat!“ Trixie sah unglücklich aus. „Es gab so vieles, was gegen ihn sprach, aber ich habe voreilig geurteilt. Ich wollte, ich könnte es wieder rückgängig machen. Vielleicht nützt es etwas, wenn ich mit in die Stadt fahre und dem Richter alles erkläre?“

Reger lächelte. „Das ist wohl nicht nötig, Trixie. Ich hoffe, er wird Danny

noch eine Chance geben, wenn ich ihm die ganze Sache erzähle."

Doch zwei Tage vergingen, und Dan und Reger kamen nicht aus der Stadt zurück. Die „Rotkehlchen" hatten alle Hände voll zu tun. Während Uli, Klaus und Martin neben den Vorbereitungen für das Fest noch die Pferde versorgen mußten, nähte Brigitte weiter an den spanischen Kostümen für den Eistanz, und Trixie war vollauf mit dem Kartenvorverkauf beschäftigt. Am Freitag wurde die allerletzte Karte verkauft, und fast alle Ladenbesitzer von Lindenberg hatten Preise für den Eisschnellauf und die Tombola gestiftet.

Der Samstagmorgen brach an, und noch immer waren Reger und Dan nicht zurückgekommen. Gleich nach dem Frühstück trafen sich Brigitte und Trixie im Klubhaus, um letzte Hand an die Kostüme zu legen. Martin hatte versprochen, etwas später nachzukommen und sein Clownkostüm anzuprobieren. Nun tanzte Brigitte ausgelassen mit der schwarzen Spitzenmantille durch das Zimmer, während Trixie vor dem Spiegel stand und Grimassen schnitt.

„Ich komme mir richtig albern vor mit meinem blonden Wuschelkopf und dem spanischen Kamm obendrauf." Sie steckte die Mantille fest. „Hoffentlich fällt das Zeug nicht runter, während wir tanzen!" In ihrem roten Wollpulli, der Skihose und der spanischen Mantille bot sie einen derart komischen Anblick, daß Brigitte in unbändiges Gelächter ausbrach.

„Wenn das eine spanische Senorita sein soll, bin ich ein Zigeunerbaron!" sagte in diesem Augenblick eine Stimme von der Tür her. Klaus, Uli und Martin streckten die Köpfe ins Klubzimmer, doch natürlich führte wieder einmal Martin das große Wort. „Ratet mal, wer gerade auf dem See Eisschnellauf übt, als wäre der Teufel hinter ihm her!"

„Dan!" rief Trixie. „Ist er es, Klaus?"

„Kein geringerer als Dan Mangan, Schwesterherz!" Klaus lachte. „Reger hat alles für ihn in Ordnung bringen können - und ich schlage hiermit vor, daß wir Dan zu unserem neuesten Klubmitglied ernennen!"

„Vorschlag angenommen", sagte die Frau Vorsitzende Trixie sofort. „Heute abend sagen wir's ihm!"

„Ich fange gleich morgen an, ihm eine Klubjacke zu nähen", fügte Brigitte eifrig hinzu. „Übrigens hat mein Vater mir erzählt, daß dieser Gerd auf der Polizeiwache verhört worden ist, nachdem er festgenommen wurde. Herr Lytell hat in ihm den Jungen wiedererkannt, der ihm meine Uhr verkauft hat. Dan ist also endlich frei von jedem Verdacht."

Es war ein herrlicher Abend. Der vereiste See glitzerte im Mondlicht, und überall hingen bunte Lampions, die leicht im Wind schwangen. Eine große Zuschauermenge hatte sich eingefunden, als Trixie, Brigitte und Dinah zur Eröffnung des Festes mit Uli, Klaus und Martin in spanischen Kostümen ihren Eistanz vorführten.

Nach der großen Glückslotterie begann der Wettkampf im Eisschnellauf, der zwischen den Jungen von Lindenberg und den Oberschülern des Nachbarortes aus-

getragen wurde.

Reger feuerte den Startschuß ab, und Trixie stand in ihrem spanischen Kostüm zusammen mit Brigitte an seiner Seite und beobachtete den Beginn des Wettlaufs. Ursprünglich war Martin der Favorit gewesen, doch es zeigte sich bald, daß er einen ernsthaften Konkurrenten gefunden hatte. Schon auf halber Strecke schob sich eine schmale Gestalt immer weiter nach vorn und überholte einen Läufer nach dem anderen.

„Dan!“ schrien Trixie und Brigitte im Chor. „Schneller, Dan!“

Und es war wirklich Dan Mangan, der als erster durchs Ziel ging. Als Preis erhielt er ein nagelneues Kofferradio vom Lindenberger Elektrohaus, das er Trixie und Uli als den beiden Vorsitzenden des Rotkehlchen-Klubs feierlich überreichte.

„Fürs Klubhaus“, sagte er strahlend.

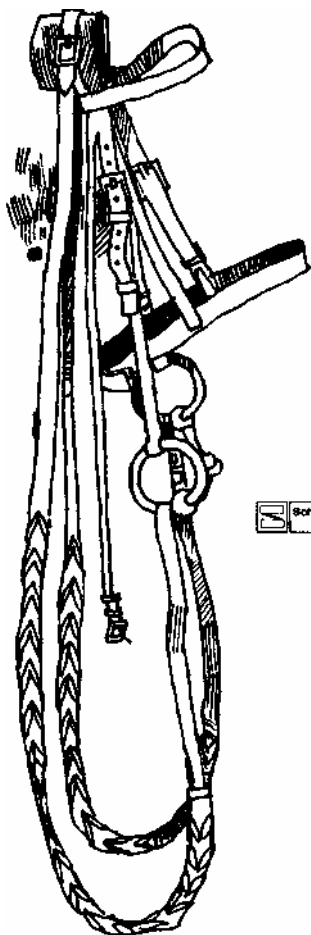
„Wir hätten dich auch ohne Bestechung in unseren Klub aufgenommen“, sagte Martin mit gespielter Strenge.

Erst um Mitternacht verlöschten die Lampions um den See, und die Leute von Lindenberg wanderten in Grüppchen lachend und zufrieden über die Talstraße heimwärts.

Die „Rotkehlchen“ mit Dan und Reger brachen als letzte auf. Gemeinsam begleiteten sie Dan Mangan durch den verschneiten Wald zu Herrn Maipfennigs Haus.

„War doch gut, daß ich das Experiment gewagt habe!“ sagte Reger halblaut, als Dan ihm und seinen Freunden eine gute Nacht wünschte.

Trixie nickte heftig. „Ja. - das Experiment hat sich gelohnt!“



Titel der Originalausgabe
Tnxie Belden and the black Jacket Mystery
© 1961,1967 Western Publishing Company, Inc,
Racine, Wisconsin
Alle Rechte vorbehalten
Übersetzung Ursula Dotzler
Deckelbild Kajo Bierl
Illustration Werner Heymann
Lektorat Monika Raeithel-Thaler
Bestellnummer 7563
Deutsche Ausgabe
© 1975 Franz Schneider Verlag GmbH & Co **KG**
München- Wien-Hollywood/Florida USA
ISBN 3 505 07563 9
Weitere Bande sind erschienen